WIDENER
HN WRUM M
HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

50556.10.53

# HARVARD COLLEGE LIBRARY

FROM THE FUND SUBSCRIBED FOR THE PURCHASE OF BOOKS AND OTHER MATERIAL FOR PURPOSES OF INSTRUCTION IN GERMAN

Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Gedichte

von

Wilhelm Hertz.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1859.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Gedichte

von

## Wilhelm Hertz.

Digitized by Google

Bei **Hoffmann und Campe** in Hamburg sind erschienen:

| | | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|---|
| Constant, W., | Gemmen. Erzählende Dichtungen Min. Ausg. geb. | 1 | 3 |
| — | Von einer verschollenen Königsstadt. Zweite Aufl. Min. Ausg. geb. | 2 | — |
| Daumer, | G. F., Mahomed und sein Werk. Eine Sammlung orientalischer Gedichte | 1 | 15 |
| — | Hafis. Eine Sammlung persischer Gedichte. Zweite Aufl. geb. | 1 | 15 |
| | Elegant gebunden mit Goldschnitt | 2 | — |
| Gottschall, R., | Gedichte | 1 | 15 |
| — | Die Göttin. Ein Hohelied vom Weibe. Min. Ausg. geb. | 2 | — |
| Hebbel, Fr., | Gedichte | 1 | — |
| Heine, H., | Poetische Werke. Erster Band. Buch der Lieder. Min. Ausg. | 2 | — |
| | Oct. Ausg. | 1 | 15 |
| — | Zweiter Band. Neue Gedichte. Min. A. | 2 | — |
| | Oct. Ausg. | 1 | 15 |
| — | Dritter Band. Romanzero. Min. Ausg. | 2 | 15 |
| | Oct. Ausg. | 2 | — |
| — | Vierter Band. Deutschland. — Atta Troll. Min. Ausg. | 2 | — |
| | Oct. Ausg. | 1 | 15 |
| — | Die Harzreise. Min. Ausg. geb. | 1 | 3 |
| Oelbermann, | Hugo, Gedichte. Min. Ausg. geb. | 2 | — |
| Sallet, | Fr. v., Gedichte. Dritte Auflage | 1 | 20 |
| Schefer, | Leopold, Hafis in Hellas. M. A. geb. | 2 | — |
| — | Koran der Liebe, nebst kleiner Sunna. Min Ausg. geb. | 2 | — |
| Sigismund, | B., Lieder eines fahrenden Schülers. Min. Ausg. geb. | 1 | 3 |
| Volkslieder, | dänische, der Vorzeit. Im Versmaß des Originals übertragen von Rosa Warrens | 1 | 15 |
| Waldau, | Max, Blätter im Winde | 1 | — |
| — | Canzonen. Min. Ausg. geb. | — | 20 |
| — | Cordula. Graubündner Sage. Frühlingslied. Zweite Aufl. m. Stahlst. geb. | 2 | — |
| — | O, diese Zeit! Canzone | — | 15 |
| — | Rahab. Ein Frauenbild aus der Bibel. Min. Ausg. geb. | 1 | — |

Digitized by Google

# Gedichte

von

Wilhelm Hertz.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1859.

Digitized by Google

50556.10.53

HARVARD COLLEGE
JUN 21 1923
LIBRARY

GERMAN DEPARTMENT FUND

Druck von Trömner & Dietrich in Cassel.

Digitized by Google

# Inhalt.

## Lyrisches.


| | Seite |
|---|---|
| Lied in der thauigen Frühe | 3 |
| Rückkehr der Muse | 5 |
| An Phöbos | 7 |
| Umbrische Nächte | 8 |
| Bei Uebersendung eines fremden Gedichts | 17 |
| Abschiedsworte am Grabe Richard Wolffram's | 18 |
| Kenotaphium Hypatia's von Alexandria | 21 |
| Märchentraum | 25 |
| Dichterloos | 32 |
| An Irenion | 34 |
| Scheidende Liebe | 35 |
| Sternbotschaft | 37 |
| Mein Herz | 38 |
| Lied der verlassenen Liebe | 39 |
| Waldfräulein | 41 |
| Einkehr | 42 |
| Die Verlassene | 44 |
| Fernsicht | 45 |
| Mein Engel hüte dein | 47 |
| Auf der Wanderung | 49 |
| Heimkehr | 51 |


Digitized by Google

| | Seite |
|---|---|
| So bange nicht | 53 |
| Der erste Kuß | 54 |
| In ihrem Schooße | 58 |
| Liebe im Wetter | 60 |
| Brief auf's Land | 63 |
| Heimlicher Abschied | 66 |
| Am Sarge eines jungen Mädchens | 68 |
| Letzter Wunsch | 70 |
| Gruß an Schwaben | 72 |
| Der Rosengarten bei Worms | 74 |
| Glückliche Geburt | 78 |
| Sie sagen mir, ich soll dich meiden | 80 |
| Der Frühling und die Minne | 81 |
| Des Mägdleins Nachtgebet | 84 |
| Vor der Schlacht | 86 |
| An den Geliebten | 88 |
| Leben der Liebe | 90 |
| Traum und Wirklichkeit | 93 |
| Frühlingstag | 97 |
| Begegnung | 99 |
| Versöhnung | 101 |
| Trinkspruch | 103 |
| Komm, süßer Schlaf | 105 |
| Ewige Jugend | 106 |
| Blühende Gräber | 109 |
| Am Grabe meiner Mutter | 110 |
| Liebesfrühling | 112 |
| Brautgesang | 114 |
| Neuer Lenz | 116 |
| Erdenleben | 118 |


Digitized by Google

## Epiſches.


| | Seite |
|---|---|
| Ballade von Edwin | 123 |
| Der Jäger am Mummelſee | 125 |
| Treuliebchens Tod | 128 |
| Die Seebraut | 130 |
| Untreue | 134 |
| Der Räuber | 137 |
| Der Henker | 140 |
| Der graue Mann | 142 |
| Ratbod der Frieſe | 144 |
| König Hadding's Herz wird müde | 146 |
| Schön Heite | 149 |
| Klein wild Waltraut | 151 |
| Das Hexenkind | 157 |
| Der Heruler Ende | 161 |
| König Etzel's Tod | 170 |
| König Authari's Brautſchau | 177 |
| Helgi und Hedin | 183 |
| Das Karalied | 190 |
| Sinfiötli's Ende | 202 |
| Wie Höther Nanna's Liebe gewann | 209 |
| Albwin der Longobarde | 215 |
| Am Ganges | 243 |
| Schafara | 247 |
| An die Jugend (Widmung) | 258 |


Digitized by Google

# Lyrisches.



Digitized by Google

Digitized by Google

## Lied in der thauigen Frühe.

In der Flur am grünen Hag
Singen Nachtigallen,
Bald läßt hinter'm Berg der Tag
Seinen Rosenmantel wallen.

Und durch die bethaute Welt
Leise rauscht das Leben.
Wahn, der mich gefangen hält,
Sollst wie Morgendunst verschweben!

Hohe Kraft und helles Blut
Füllet meine Wangen,
Möchte gern mit treuem Muth
An des Lebens Busen hangen.

Hinter mir liegt Traumesqual,
Ruheloses Sinnen.
Doch nun ist es Zeit, einmal
Festen Boden zu gewinnen.



Digitized by Google

In des Lebens klarstem Quell
Bad' ich meine Wimpern.
Mag ein andrer Nachtgesell
In den dumpfen Saiten klimpern.

Mir ist frischer Wellenschlag
Durch das Herz gegangen,
Halte kühn den neuen Tag
Mit geweihtem Arm umfangen.

Digitized by Google

## Rückkehr der Muſe.

Erſcheinſt Du wieder, Luſt der vergangnen Zeit?
Mit ſüßem Wohllaut ſchwellend des Dichters Bruſt,
Dem ſchon des Lebens trübe Woge
Launiſch den blühenden Kranz entriſſen,

Mit dem in ſtiller Nacht oft Polyhymnia
Den Liebling ſchmückte, wenn in ſein Saitenſpiel
Ein lesbiſch Klaglied ſäuſelnd hauchte
Oder ein rauſchender Sang von Theben.

Du nahſt mir wieder, Göttin, vom Glanzgewölk,
Vom warmen Odem himmliſcher Kraft umweht!
Du lächelſt Muth in meine Seele,
Zwingſt an das Herz mir die Harfe wieder.

Vom hohen Fenſter ſchau' ich hinaus in's Land.
Auf Schneegefilden trauert des Mondes Licht,
Und einſam ſteht der Wald, es wehen
Thauende Winde ſo leis herüber.

Digitized by Google

Verzage nicht, Du sehnendes, armes Herz!
Noch wölbt sich droben dunkel, doch unbewölkt,
Des Himmels Pracht, und sieh, es heben
Singend ihr Antlitz die ew'gen Sterne.

Digitized by Google

## An Phöbos.

O Phöbos, dir bring' ich zum Feſtaltare,
Der alten Heimath meiner Traumesluſt,
Mit neuem Epheu im geſchmückten Haare
Die Lenzesgaben einer Dichterbruſt.

Vergeſſen ſei der Kampf umwölkter Stunden,
Vergeſſen ſei troſtloſer Sehnſucht Pein!
Dein Sonnenauge macht mein Herz geſunden,
In all mein Fühlen zieht der Frühling ein.

So ſteh' ich denn nach langen Kümmerniſſen,
Du Heilender, in deinem Heiligthum.
Du gabſt mir wieder, was du mir entriſſen —
Verhüllter Gott, ich frage nicht: warum?

Doch ſollt' auch dies erneute Liederleben
Vergeh'n, wie mir der alte Traum zerfloß, —
Dann raube mit der Kraft mir auch das Streben,
Dann nimm die Pfeile, Pythios!

Digitized by Google

## Umbrische Nächte.

Tandem venit amor, qualem texisse pudore,
Quam nudasse alicui, sit mihi fama minor.

Tibull.

### I.

Du hatteſt unter Kuß und Koſen
Der Stirne Lorbeer mir entlaubt,
Und kränzeſt nun mit wilden Roſen
Bachantiſch lächelnd mir das Haupt.

Erſt ward im Träumen und im Sehnen
Mein Aug' ſo trüb, mein Herz ſo krank,
Da war es, daß mir unter Thränen
Die Harfe dumpfen Klangs entſank.

Und als, die Schwüre zu erwidern,
Dem Kuß ſich bot dein Angeſicht,
Da ſchwoll mein Herz von tauſend Liedern,
Allein die Harfe rührt' ich nicht.

Digitized by Google

Doch dieſe Nacht, die Nacht der Wonnen,
Will ich im Jubelklang vergehn!
Heut' ſoll die Gluth von tauſend Sonnen
Aus meinen gold'nen Saiten weh'n.

Drum reich' die Becher, reich' die Kränze!
Mir führt die trunk'ne Hand Properz.
So klingt's und blüht's in keinem Lenze,
Wie in des ſel'gen Dichters Herz.

Digitized by Google

## II.

Wenn Mitternacht den Dom der Sterne
Betritt mit schweigendem Gebet;
Wenn aus des Aethers kühler Ferne
Ein leiser Schöpferodem weht;

Wenn sich der Erde Busen wieder
In bräutlichem Entzücken wiegt,
Und an des Schläfers nackte Glieder
Sich Cynthia verstohlen schmiegt, —

Dann rühret mir ein Himmelssegen
Mit Zeugungswonnen Geist und Leib,
Dann pocht mein Herz mit Götterschlägen
An ein erbebend irdisch Weib.

Dann fühl' ich Weihegluthen thauen
Ambrosisch um mein duftend Haar,
Dann wird mir im prophet'schen Schauen
Der Schöpfung Räthsel offenbar.

Digitized by Google

So weht aus fremder Welt herüber
Ein halb verlorner Sphärenlaut.
Der Geist der Liebe geht vorüber:
O neig' dein Haupt, du Dichterbraut!

Digitized by Google

## III.

An deinem süßen Herzen
Ruh' ich in stiller Stund',
Es feuchtet meine Schläfen
Dein athemwarmer Mund.

Mich wiegt ein Himmels-Garten;
Da blühen wunderbar
Zwei weiße Rosenbüsche
Mit Knospen purpurklar.

Im traumesel'gen Schweigen
Die Rosenwogen wall'n,
Mir aber ist, als hör' ich
Viel tausend Nachtigall'n.

Nun wollen Lieder brechen
Aus stürmendem Herzensgrund —
Du aber legst die Finger
Mir mahnend auf den Mund.

Digitized by Google

## IV.

Komm, laß mit Myrthen dir umlauben
Der Wangen rothgeküßtes Licht!
Und frage nicht nach meinem Glauben,
Du kleiner Träumer, frage nicht!

Ob ich zum Himmelsbürger tauge,
Lehrt dieses Busens Heiligthum;
Es predigt mir dein dunkles Auge
Ein heitres Evangelium.

Und seit du meine Augenlider
Mit nektarfeuchtem Kuß geweiht,
Schau' ich die schöne Gottheit wieder
In aller ihrer Herrlichkeit.

Ihr Tempel ist der ew'ge Aether,
Dein Marmorleib ist ihr Altar,
Dort bringe ich, ein trunk'ner Beter,
Der Liebe Flammenopfer dar.

Digitized by Google

## V.

Blick' ich in dein braunes Auge,
In die dunkle Märchenwelt,
Wird von seltsam süßem Grauen
Mir oft leis das Herz geschwellt.
Ward dir nie die schaur'ge Kunde
Von den stillen Geisterseen?
Wo den lustgelockten Wandrer
Niederzieh'n die Wasserfeen.

Blick' ich in Dein braunes Auge,
Lockt's mich wie ein Zauberse,
Todessehnsucht zieht mich nieder,
Und mir wird so geisterweh.
Schweigend senk' ich dann die Stirne
Ahnungsvoll in Furcht und Schmerz, —
Und Du küssest ängstlich fragend
Mir das traumbewegte Herz.

Digitized by Google

## VI.

Ich bin erwacht von wilden Träumen,
Du aber ſchlummerſt ſanft und mild.
Schon will ein Grau die Wolken ſäumen,
Doch ſchweigend liegt noch das Gefild.

Da ruht dein Leib! — In ſanfte Wellen
Iſt aufgelöſt der Glieder Pracht,
Die freien Locken überquellen
Des Buſens Glanz mit Wolkennacht.

Noch ſchmieget ſich an deine Wangen
Ein lächelndes Erröthen an;
Denn wo ein Glück vorbeigegangen,
Da zeichnen Roſen ſeine Bahn.

Vom Himmel naht ein leiſes Rauſchen,
Der Frühling wandelt durch die Welt;
Dein ſüßes Herz laß mich belauſchen,
Das hat ein ſchön'rer Lenz geſchwellt!

Schon drängt er ſeine Blüthenfülle
Auf dein erglühend Angeſicht,
Und deiner Augen zarte Hülle
Durchbricht ſein morgenhelles Licht. —

Digitized by Google

Blick' auf, mein Lieb! die Wolken prangen,
Horch auf! die jungen Stürme weh'n;
Dein blühend Herz halt' ich umfangen, —
O laß mich deine Augen seh'n!

Du schlägst sie auf und senkst sie wieder,
Der Morgen röthet das Gefild. —
So drückte an die heißen Glieder
Pygmalion sein Marmorbild!

Digitized by Google

## Bei Ueberſendung eines fremden Gedichts.

Ein Röslein gabſt du mir beim Scheiden,
Ein Röslein bring' ich dir zurück,
Ein friſches Bild aus alten Zeiten
Voll Lenzesſturm und Maienglück.

Zwar wuchs es nicht in meinem Garten,
Mein Mühen trug noch wenig Lohn;
Doch willſt du meines Frühlings warten,
Getroſt! die Roſen knoſpen ſchon.



Digitized by Google

## Abſchiedsworte

### am Grabe Richard Wolffram's.

(15. März 1854.)

Es war ein ſchönes, blüthenreiches Leben,
Das nun ein neidiſch Schickſal uns entführt;
Es war ein heitres, menſchlich edles Streben,
Das dieſer Pulſe Gluthen einſt geſchürt;
Es war ein Herz uns Allen treu ergeben,
An das nun eiſig die Verweſung rührt; —
Das haben wir in froh'n und trüben Stunden
Mit freud'gem Sinn erfahren und empfunden.

Es iſt vorbei. Hier bringen wir dem Grabe
Den ſtaub'gen Zoll armſel'ger Sterblichkeit,
Der Frühlingserde eine Blüthengabe,
Die ohne Frucht verwelkte vor der Zeit.

Digitized by Google

Aus lichter Ferne ziehn des Lenzes Boten
Auf Rosenwolken durch des Aethers Raum;
Ihn aber bannt der ew'ge Schlaf der Todten,
Kein Frühlingssang durchwehet seinen Traum.

Kein Lächeln glüht auf seinen bleichen Wangen,
Wenn sel'ger Friede alle Welt umfängt,
Wenn sich ein süßes, sehnendes Verlangen
In jedes Menschen tiefste Seele senkt.

Der Leib zerstäubt, der Glieder Mark vermodert,
Doch aus dem Grab schwingt sich der Geist hervor;
Der Himmel blaut, das Morgenroth verlodert,
Und aus den Nebeln steigt der Tag empor.

Ihn hält ein andrer Frühling nun umfangen,
Ein Himmelsfrühling, welcher nie verblüht;
Frei schwebt er über Fürchten und Verlangen,
Vom Aetherstrahl des ew'gen Lichts durchglüht.

Drum laßt des Schmerzes laute Klage schweigen!
Stört nicht den Schläfer in der heil'gen Ruh'!
Fühlt ihr nicht seinen Geist herniedersteigen?
Haucht euch die Luft nicht traute Worte zu?



Digitized by Google

Zum letzten Abschied ruft dich diese Stätte. —
Denkst du der Hoffnung schön'rer Tage nach?
Du bist das erste Glied, das aus der Kette
Des Bruderbunds die Faust des Schicksals brach.

Der Jahre Strom mag wild vorüberfließen,
Du bleibest unsern Herzen frisch und jung;
Mit jedem Lenz wird unsrer Brust entsprießen
Die bleiche Rose der Erinnerung.

So leb' denn wohl in deinen tiefen Träumen,
Du treue Seele, bis auf Wiederseh'n!
Aus deinem Herzen mögen Lilien keimen,
Und Himmelsruh' um deinen Hügel weh'n!
Mag auch des Lebens Brandung drohend schäumen,
Die Liebe bleibt im Wogendrange stehn;
Sie mag uns Trost und freud'ge Hoffnung schenken,
Und stille Thränen deinem Angedenken.

Digitized by Google

## Kenotaphium Hypatia's von Alexandria.

Wandelt mein ernster Blick durch die Todeszeugen der Wahrheit,
Lächelt ein blutiges Bild schmerzlich und mahnend mir zu.
Alle Märtyrer Jesu verherrlicht und heiligt die Nachwelt,
Doch kein Herz gedenkt, edle Hypatia, dein!
Deinen Namen verschwemmte mit deinem Staube die Meerfluth,
Einem leeren Grab sing' ich mein einsames Lied.

Schön war deine Gestalt, doch schöner war noch die Seele,
Einmal kehrte noch dir freundlich die Charis zurück.
Scheidend krönte dein Haupt der Stern platonischer Weisheit,
Selber der Göttliche sprach dir im begeisterten Mund.

Digitized by Google

Und es lauschten entzückt die Freunde der lieblichen Worte,
Sehnend in seliger Gluth lauschte der Jünglinge Schaar.
Stilles, freundliches Bild! Du heilige Halle des Friedens!
Ferne rauschten um dich leise die Fluthen der Welt. —
Weh, wo schwindest du hin? Schon naht ein verworrenes Brausen,
Durch die Hallen entsetzt stäuben die Hörer dahin.
Christliche Schwärmer umstürmen das Haus. O fliehe, Hypatia!
Traue dem Volke des Herrn, traue den Heiligen nicht!
Weh, schon sinkst du vom Wagen herab, und frevelnde Hände
Reißen vom schneeigen Leib höhnend das keusche Gewand.
Nicht versöhnte die Wilden der Jungfrau rührende Schönheit,
Nicht die zarte Gestalt, bebend in Gluthen der Scham.
Hülflos sinkt sie hinab in's Gewühl, und blutige Arme
Tasten mit wüthender Gier nach dem entheiligten Leib. —

Digitized by Google

Tödte sie doch, du grausame Schmach, und führe des Lebens
Matten, zuckenden Rest über die Grenzen der Qual!
Sieh, schon raffen sie Muscheln und scharfe Kiesel des Meers auf,
Schälen die schimmernde Haut gierig vom zarten Gebein.
Langsam schwindet dahin der Glieder blühende Wölbung,
Wunden in schaurigem Kranz krönen das liebliche Haupt.
Schon zerschmelzen in Blut des Busens blendende Hügel,
Zögernd senkt sich der Tod auf den gemarterten Leib.
Ha, und solches that kein Schwarm bluttrunkener Heiden:
Nein, das heilige Werk weihte der heil'ge Kyrill! —
Grollend empfängt der Nil der Jungfrau blut'ge Gebeine,
Trägt sie im wiegenden Arm sorgsam in's heilige Meer.
Friede mit dir, du gebrochenes Herz! Fern sinket die Sonne,
Goldene Glorie flammt über dein wogendes Grab. —
Zeiten schwanden dahin; aus deinem Blute entsprossen

Keine Palmen; es stand nirgends ein Rächer dir auf.
Deinen heiligen Mörder umknieet das Volk mit Gebeten,
Deinem vergessenen Staub sang ich mein einsames Lied.

Digitized by Google

## Märchentraum.

Im Walde lag ich
Und las tiefsinnend
Unter Fliedergebüsch und wilden Rosen
Alte verklungene Märchen,
Sehnsuchtlächelnd und zauberheimlich;
Las von dem Wundervogel,
Dem der zweifelnde Mönch
Eine Stunde gelauscht,
Und diese Stunde —
War ein Jahrhundert.
Und mein Herz beschlich
Des neugierigen Wunsches
Vermessenes Sehnen,
Zu träumen wie er, —
Und also geschah es.
Hoch über mir
In des Waldes grüngoldiger Nacht
Sang es fremden, lieblichen Laut.
Ferne nur rauschte die Welt;

Digitized by Google

Aus dem dampfenden Thal,
Duftüberſponnen,
Drang leis und leiſer
Das Summen des Marktes,
Der Hammerſchlag der Gewerbe,
Der emſigen Menſchheit Mühetöhnen.
Durch die Föhrenſtämme der Halde
Ward mir vergittert
Das Bild der blauenden Berge
Und der fernen Menſchengefilde.
Und mir war's, als gingen
Im ſüßverzehrenden Zauberklang
Lange, lange Jahre
Meinem lauſchenden Herzen vorüber,
Als tilgte die karge Zeit
Mit wenig Minuten
Die Schuld eines ganzen Jahrhunderts. —
Der Vogel ſchwieg —
Und ich kehrte zurück.
Nach deinem Herzen
Zog mich die Sehnſucht,
Du Glück meiner ſonnigen Jugend!
Ich ſtand auf der Höhe
Und blickte hinab
In's Thal meiner Kindheit.
Noch ſchien es daſſelbe
Thal meiner Kindheit, —

Digitized by Google

Und doch ganz anders.
Noch grüßten wie sonst
Die grauen Thürme herüber,
Doch ihr Haupt war grauer,
Als wären viel tausend Stürme
Seitdem an ihnen vorübergerauscht.
Ich trat in die Stadt,
In unbekannte, volkwimmelnde Straßen.
Die geschäftigen Menschen alle,
Sie staunten mich an, —
Und ich kannte sie nicht.
Geängstigt frug ich
Nach meines Vaters Haus,
Und nach deinem Hause,
Du Kind meiner Sehnsucht!
Sie staunten mich an,
Und verstanden mich nicht.
Mir floß eine Thräne,
Sie umringten mich schweigend
Und lächelten mitleidig
Meines wehträumenden Wahnsinns.
Da kam eine Alte vorbei
Tief auf den Stab gebückt
Unter dem Druck der Jahrzehnte.
Die hörte meine Frage
Mit halbem Ohr
Und nickte und lächelte seltsam.

Digitized by Google

„Die du ſucheſt,
Sind längſt geſtorben,
Längſt begraben,
Längſt vergeſſen.
Mir erzählte man einſt
Als Ammenmärchen
Von der irrſinnigen Braut,
Deren Bräutigam verſchollen im Walde.
Dort in der Gaſſe
Steht noch ihr Haus,
Draußen am Thalend'
Find'ſt du die Gräber."
Da griff ich mir ſchwindelnd
An die brennende Stirne, —
Und ſie war kahl und furchenvoll,
Meine Hand ſo welk,
Mein Bart ſchneeweiß und wallend.
Da ging ich ſtumm
Aus der fragenden Menge,
Am Hauſe vorüber,
Wo du geweilet,
Wo ich noch geſtern
Gluthenberauſcht
An mein wildes Herz geſchwungen
Deine ſüße Geſtalt,
Geſogen von deinen Lippen
Den Hauch der ewigen Liebe.

Digitized by Google

Und das Alles vorüber?
Lange, lange vorüber?
Noch ſtand das liebe,
Ehrwürdige Haus,
Doch ſah'n aus den Fenſtern
Unfreundliche, fremde Geſichter.
Alles vorüber!
Lange, lange vorüber!
Du mir verloren,
Ich ſelbſt mir verloren,
Im Grabe meine Welt! —
Und ich wandte mich
Mit weinendem Herzen
Durch die Rebenhügel
Den ſteigenden Pfad,
Den ich in goldener Abendzeit
So oft gewandelt mit dir.
Nach der Roſenſtaude ſucht' ich
An der alten Weinbergmauer,
Wo die Droſſel ſchlug,
Und das Heimchen ſein träum'riſches Lied ſang;
Wo wir hinunterſah'n,
Arm in Arm, Wange an Wange,
In die abendliche Stadt,
In die dämmernde Flur;
Wo ich meine Lieder dir las,
Oft verwirrt durch dein ſchwärm'riſches Auge;

Digitized by Google

Wo wir mit Lächeln und Seufzen
In der Zukunft Tage geblickt.
Ach, die Mauer stand längst nicht mehr,
Eine breite Straße führte vorüber.
Doch grüßte wieder
Abendliches Leuchten
Die liebe Stelle.
Und ich stand — und stand.
Aus dem Garten zur Seite
Jauchzten die Stimmen
Fröhlicher Mädchen herüber, —
Deine Stimme nicht mehr!
Dort, wo der Nebel spinnt
Sein trübes Todtenkleid,
Dort grünt dein vergessenes Grab.
Und ich — was soll ich hier?
Ausgelöscht im Buche der Lebenden,
Ein uralter, verdorrter Stamm
Mitten in der blühenden Welt.
Keine Seele für mich!
Kein Trost, keine Hoffnung!
Und wieder klomm ich zurück zum Wald,
Zum bösen Orte des Zaubers.
Die Sonne sank hinter mir,
Und ich legte mich wieder
Unter Fliedergebüsch und wilde Rosen.
Doch drunten im Thal meiner Heimath,

Digitized by Google

Meiner längſt verlorenen Heimath,
Klangen hold und friedlich
Die alten Glocken,
Selige Klänge aus ferner Kindheit;
Und zu längerem Schlummer
Neigt' ſich mein Herz,
Eingelullt in melodiſcher Wiege.
Träume umfingen mich
Todesſelig.
Aus ferner Vergangenheit
Breiteten ſich lockende Arme
Sehnſüchtig herüber.
Aus dem verſchwingenden Klang
Hörte ich ſchmeichelnde Worte
Unausſprechlich für Menſchenlippen.
Der Klang verklang,
Mein müdes Haupt ſank nieder.
Kaum hörbar murmelte noch
Geheime Schlummerſprüche
Der ewige Wald.

Digitized by Google

## Dichterloos.

O kennst du jenes stille Leiden,
Das deines Dichters Wange bleicht?
Ihm hat Apoll die goldnen Saiten,
Doch seinen Nektar nicht gereicht.

Wie schwach will sich's zur Form gestalten,
Was mir im Busen zehrend schafft!
Des Geistes flammende Gewalten
Versengen meines Lebens Kraft.

Von allen Freuden soll ich sagen,
Und künden soll ich allen Schmerz.
Ach, Lust und Leid der Welt zu tragen,
Vermag nur der Kroniden Herz.

Wohl rührt in sel'gen Weihestunden
Mein Haupt ein himmelslichter Glanz;
So senkt sich auf den Todeswunden
Des Sieges heißersehnter Kranz.

Digitized by Google

Der Sänger strömt in seine Lieder
Sein Herzensblut melodisch aus,
Und siegesfreudig zieht ihn nieder
Aidoneus in sein klanglos Haus.



Digitized by Google

## An Irenion.

Dein Antlitz ist kein heißer Tag,
Es ist ein milder Mondenschein;
Dein Herz bewegt kein wilder Schlag,
Der Friede Gottes schließt es ein.

Mein Auge glüht, mein Herz ist wild,
Sein einz'ger Friedensstern bist du,
Und Grimm und Schmerz, der in mir quillt,
Legt sich an deiner Brust zur Ruh'.

Und ring' ich wund im Wetterdampf
Mit fremdem Neid und eignem Wahn,
So wehet mich durch Qual und Kampf
Dein süßer Odem kühlend an.

Drum kommt ein Bild mir oft im Traum,
Als seist mein Todesengel du,
Und leitest mich durch dunkeln Raum
Dem Licht der Heimath lächelnd zu.

Digitized by Google

## Scheidende Liebe.

Und weil ich denn von dannen muß,
Und all' mein Glück vergangen,
So laß dich mit bethräntem Kuß
Ach, einmal noch umfangen!

O blick' mir nicht so sehniglich
Hervor aus deinen Thränen!
Es soll hinfort kein Auge sich
Nach dem Verlornen sehnen.

Und wie noch einmal Herz an Herz
Im süßen Wahn sich stillet,
So ruhe auch der herbe Schmerz,
Der dir vom Auge quillet.

O decke deiner Augen Licht
Mit deinen beiden Händen,
Und ich will auf dem Weg mich nicht,
Nicht einmal rückwärts wenden.



Digitized by Google

Und bin ich hinter'm Bergessaum,
Wo fahle Bäume winken,
So denk', du wachest auf vom Traum, —
Und laß die Hände sinken!

Digitized by Google

## Sternbotſchaft.

Ich ſaß in finſtrer Trauer,
Mir war das Herz ſo ſchwer, —
Da kam aus dunkler Ferne
Einſam ein Stern daher.

Er glänzt wie eine Thräne,
Die ſtille Sehnſucht weint,
Die wie ein Blick der Hoffnung
Aus treuen Augen ſcheint.

Den lichten Friedensboten,
Ich hab' ihn wohl erkannt: —
Herzlieb, aus weiter Ferne
Haſt du den Stern geſandt?

Digitized by Google

## Mein Herz.

Mein Herz ist ein stiller Tempel,
Eine Domhall' düster und hehr,
Da knieen wie bleiche Beter
Die trüben Gedanken umher.

Es hauchen unsichtbare Orgeln
Gar wundertiefen Klang,
Es wallet von Geisterlippen
Ein dumpfer Schlummergesang.

Und unten in Grabeshallen,
Da schlafen im Sterbekleid
Die alten Tage der Liebe
Aus ferner, schöner Zeit.

Digitized by Google

## Lied der verlaſſenen Liebe.

Lieblos iſt mein Lieb geworden,
War mir treu doch manchen Tag.
Wehe, wie an allen Orten
Frühlingsluſt erblühen mag!
Hoffnungsgrün umrankt die Erden,
Und mein Herz will traurig werden.

Wuchſen darum dir die Flügel,
Amor, ſchadenfroher Knab'? —
Ach, der Liebe zart'ſte Hügel
Wurden meiner Liebe Grab.
Ihre Sprache redet nimmer
Jenes Auges ſel'ger Schimmer.

Und des Glückes warmer Bronnen,
Ach, ihr Mund, er iſt noch roth, —
Doch die Schwüre ſind zerronnen,
Doch die Küſſe, ſie ſind todt.
Um die vielumfangnen Glieder
Rauſchen ſtolze Falten nieder.

Digitized by Google

Doch wie man im Lenz mit Thränen
Nach geliebten Gräbern wallt,
So umschwebet all' mein Sehnen
Ihre liebliche Gestalt. —
Und doch kann kein Frühlingsweben
Eine Blüth' mir wiedergeben.

Digitized by Google

## Waldfräulein.

Am rauſchenden Waldesſaume
Da ragt ein finſtrer Thurm;
Waldfräulein ſteht dort oben,
Ihr Schleier weht im Sturm.

Und unten zieh'n blumige Kähne
Den blauen Strom entlang,
Drin tönet's wie Küſſen und Koſen,
Wie Becher- und Saitenklang.

Fern ſieht man ſie gleiten und ſchwinden
In des Abends goldenem Licht. —
Waldfräulein zieht den Schleier
Um's bleiche Angeſicht.

Digitized by Google

## Einkehr.

In der Schenk' beim grünen Anger,
Hei, wie geht's da luſtig her!
Guter Wirth, hier laß mich raſten!
Herz und Ränzel iſt mir ſchwer.
Tanz und Jubel in der Stube,
Die Trompeten heben an.
Nur ein alter Harfenſpieler
Singt dem fremden Wandersmann.

Harfner, laß die frohen Lieder,
Spiel' mir trübe Melodei!
Heimathlos bin ich auf Erden,
Luſt und Liebe iſt vorbei.
Wenn's im Frühling klingt und blühet,
Ach, da liebt ja Jedermann! —
Maientraum und Frauenminne
Hat mir Uebles angethan.

Digitized by Google

Wandr' ich durch die fremden Städte,
Glänzt wohl grüßend manches Haus,
Blumen blühn an blanken Fenstern,
Frohe Mädchen schau'n heraus. —
Mit dem Stabe auf der Schulter,
Mit dem Hute im Gesicht
Schreit' ich schweigend dann vorüber
An dem schönen Traumgesicht.

Eine welke Blume trag' ich
Auf dem staubbedeckten Hut.
Harfner, weißt du, alter Harfner,
Wie verrathne Liebe thut?
Greif' noch einmal in die Saiten,
Greif' mir ernsten, tiefen Klang!
Ach, da draußen auf der Haide
Tönt nur heller Lustgesang.

Digitized by Google

## Die Verlaſſene.

Ob er wohl in der Welt ſo weit
Noch manchmal mein gedenkt,
Wenn ihn in Liebesſeligkeit
Sein holdes Weib umfängt?

Wenn ſie ihm nach des Tages Drang
Sein Kind entgegenhält,
Umweht ihn nicht ein ſanfter Klang
Aus ferner Blumenwelt?

O könnt' ich leicht wie Wolkenſchaum
Durch ſeinen Schlummer weh'n,
Und wie ein alter, ſchöner Traum
In's liebe Herz ihm ſeh'n!

Ich wollt' ihm wie ein Engel leis
Weghauchen Reu' und Schmerz, —
Und eine Thräne ſtill und heiß
Hinweinen auf ſein Herz.

Digitized by Google

## Fernsicht.

Auf des Berges höchstem Scheitel
Steh' ich allezeit so gerne,
Wandersehnsucht, Wunderahnung
Zieht mich nach der lichten Ferne.

Und im Herzen hör' ich's rauschen,
Jubelschlag von Adlerschwingen,
Und es wähnt die trunkne Seele,
Durch's Unendliche zu dringen.

Doch wie bald wird's bang' und öde,
In dem schwindlich weiten Raume,
Und nach einer Stelle flücht' ich
An der Berge blauem Saume.

Schwimmen doch wie sel'ge Inseln
Wollig weiche Wolken drüber,
Und nach deinen lieben Augen
Fliegt mein müdes Herz hinüber.

Digitized by Google

Ja, ich seh' dich grüßend wallen
Durch die fernen Lichtgefilde,
Und mein Wähnen und mein Träumen
Wird mir zum lebend'gen Bilde.

Digitized by Google

## Mein Engel hüte dein.

Daz iuwer min engel walte!
Alter Gruß.

Und willst du von mir scheiden,
Mein herzgeliebter Knab',
Soll Alles Dich begleiten,
Was ich von Freuden hab'.
Mir bleibt, wenn du geschieden,
Mein traurig Herz allein;
Fahr' hin, mein Lieb, in Frieden!
Mein Engel hüte dein!

Ihm ward zur Hut gegeben
Mein Glück und meine Ruh';
Ach, Glück und Ruh' und Leben,
Herzlieb, das bist ja du.
Und bist mir du geschieden,
Flieht auch der Engel mein;
Fahr' hin, mein Lieb, in Frieden!
Mein Engel hüte dein!

Digitized by Google

O daß er dir verschwiege,
Was dich betrüben mag,
Wie ich verlassen liege
In Sehnsucht Nacht und Tag!
Mein Bild soll mit dir gehen
Im alten Freudenschein;
Fahr' hin, auf Wiedersehen!
Mein Engel hüte dein!

Digitized by Google

## Auf der Wanderung.

Ich wandre meine Straße fort,
Und Abendwinde wehen,
Da seh' ich an dem Fenster dort
Ein weinend Mädchen stehen.

Der Anblick nimmt das Herz mir ein
Mit Wehmuth und mit Sehnen,
Als sollte ich berufen sein,
Zu stillen diese Thränen.

Was blickst du, unbekannte Maid,
So flehend hold herüber?
Du bleibst mir fremd, und fremd dein Leid, —
Ich wandre stumm vorüber.

Bald wirst du glüh'n in neuer Lust
Bei Scherz und Spiel und Reigen,
Und wirst an eines Andern Brust
Dein Haupt getröstet neigen.



Digitized by Google

Ich aber will durch alle Welt
Bis zu den spät'sten Tagen
Dein Bild, vom Abendroth erhellt,
Im tiefen Herzen tragen. —

Am Thore schaut' ich noch einmal
Zurück zum bleichen Kinde,
Sie stand im letzten Abendstrahl,
Das Fenster schwankt' im Winde.

Digitized by Google

## Heimkehr.

Es steht ein Gartenhaus am Berge,
Da tönt' es einst in schönen Tagen
Wie wonnig bräutliches Geflüster,
Wie süßes Fleh'n und sanft Versagen.

Da war es, als die Reben blühten
Und traulich sich durch's Gitter schlangen,
Daß ich mit tollen, sel'gen Armen
Mein erstes Jugendlieb umfangen.

Was führt mich aus den weiten Landen
Gerade hier mein Weg vorüber?
Das luft'ge Haus ist längst zerfallen,
Und weiße Flocken wehen drüber.

Und auf dem wankenden Gebälke,
Da lagern heis're Dohlenschaaren. —
Wer denket wohl an dieser Stätte,
Daß hier zwei Menschen glücklich waren?



Digitized by Google

Vorbei, vorbei, ihr Erkerthore!
Erkennt ihr mich, ihr alten Gaſſen?
Ihr ſeid mir treu und hold geblieben,
Mein Lieb, das hat mich längſt verlaſſen.

Und durch des Volkes emſ'ge Schaaren,
Da ſchnauben ſtolze Berberroſſe,
Ein hohes Weib mit bleichen Wangen
Sitzt düſter in der Staatskarroſſe.

Ihr grauer, gichtgekrümmter Gatte
Lehnt laß und mürriſch ihr zur Seiten;
Ihr Haupt iſt auf die Hand geſunken, —
Denkt ſie vielleicht vergang'ner Zeiten?

Ich ſtand noch thränentrüb am Wege,
Da ſie ſchon längſt vorbeigefahren. —
Wer denkt wohl von uns beiden Menſchen,
Daß wir zuſammen glücklich waren?

Digitized by Google

## So bange nicht!

Wenn meine Arme dich umweben,
Mein Auge glüht, — ſo bange nicht!
Wenn deines Buſens Blumen beben,
Kaum aufgeblüht, — ſo bange nicht!
Wenn ſich der Knoſpe reifes Leben
Erſchließen muß, — ſo bange nicht!
Und zwinge ich dein Widerſtreben
Im Flammenkuß, — ſo bange nicht!
Es hat die Welt dir nichts zu geben,
Vor ihrem Hohn erbange nicht!
Mag denn ihr Sinn am Staube kleben,
Nach ihrem Lohn verlange nicht!
Laß an mein ſtolzes Herz dich heben,
Und wein' mir auf die Wange nicht!
Es ſtört die Sterne, die dort ſchweben,
Der Erde Lauf im Gange nicht!

Digitized by Google

## Der erste Kuß.

An Irenion.

Denkst du noch, mein süßes Mädchen,
Denkst du noch der sel'gen Stunde,
Da ich mit verschämtem Munde
Dich zum ersten Mal geküßt?

War am lieben Winterabend,
Wo der heil'ge Christ gekommen,
War in deinem warmen Stübchen,
Und an's Fenster schneiten Flocken,
Und der Schneewind blies im Giebel.

An das duft'ge Weihnachtbäumchen
Steckten emsig wir die Lichter,
Hängten wir die süßen Gaben,
Pfefferkuchen, goldne Nüsse
Und von Glasschaum manche Kugel.

Digitized by Google

Draußen vor der Kammerthüre
Lauſchte leis ein kichernd Völkchen,
Schweſterlein und kleine Brüder;
Doch die Thür war feſt verſchloſſen.

Hinter'm Chriſtbaum ſtand mein Mädchen,
Vor dem Chriſtbaum ſtand ich ſelber,
Und wir waren ganz allein;
Ich ein wilder, blonder Knabe,
Du ein ſchüchtern zartes Kind.

Aber durch die grünen Zweige
Spannen ſich verſtohl'ne Strahlen,
War der Schein von all' den Lichtlein,
War der Schein von deinen Blicken,
Und das Auge gieng mir über.

Ach, wir hatten von der Liebe
Noch kein einz'ges Wort geſprochen,
Wußte jedes doch von ſelber,
Wie herzlieb es war dem andern.

Und du trateſt vor das Bäumchen,
Mein vollendet' Werk zu ſchauen,
Schauteſt aber nicht auf's Bäumchen,
Schauteſt nur in meine Augen,
Und ich faßte deine Hände.

Digitized by Google

Stille war's im engen Stübchen,
Doch aus unsern warmen Herzen
Klangen sel'ge Melodieen,
Uns'rer Blicke lichte Bande
Drängten schmeichelnd Herz an Herz.

Näher neigt' ich meine Wange,
Fühlte deinen keuschen Athem,
Näher neigt' ich meine Lippen,
Und sie flehten bang' und schweigend
In der Liebe laut'ster Sprache.
Doch du standest unbeweglich,
Nur ein rosenlichtes Lächeln
Schien auf deinem Engelsantlitz.

Ach, da schwanden mir die Sinne,
Nimmer weiß ich, was geschehen,
Weiß nur, daß ich heiß und bebend
Deine Lippen leis berührte, —
Ob ich küßte, weiß ich nicht, —
Weiß, daß du dich nicht gesträubet,
Denn ich hielt dir beide Hände.

Aber oben an dem Bäumchen
Knisterte ein brennend Zweiglein,
An der Thüre pocht' die Mutter,
Und du schlüpftest hinter'n Christbaum. —

Digitized by Google

Lange Zeit ist nun verflossen,
Ist verflossen manche Christnacht.
Kühnlich blick' ich dir in's Auge,
Kühn umschling' ich deine Glieder,
Kühnlich flammen meine Küsse
Auf dein bräutlich Angesicht,
Und mit sehnendem Gewähren
Sinkest du in meinen Schooß;
Hast du doch für Tod und Leben
Seel' und Leib mir hingegeben.

Aber denkst du, süßes Mädchen,
Denkst du noch der sel'gen Stunde,
Da ich mit verschämtem Munde
Dich zum ersten Mal geküßt?

Digitized by Google

## In ihrem Schooße.

Dir im Schooße ruhte mein Haupt, mit schmiegenden Armen
Deckteſt du Wangen und Haar schmeichleriſch koſend mir zu;
Ueber dir nickte in blauender Luft die rankende Roſe,
Drüben am Berge ſank eben die Sonne hinab.
Ihrem Strahle folgte dein Blick, zum träumenden Auge
Schaute vom athmenden Schooß trunkenen Sinnes ich auf.
Wechſelnd neigte die blendende Bruſt mit weicher Berührung
Meiner brennenden Stirn leiſe und kühlend ſich zu.
Deines Nackens ſchmiegſame Beugung ſchimmert' im Lichte,
Und ob all der Pracht blühte das lächelnde Haupt.
Erd' und Himmel ſpiegelte mir dein ſeliges Auge,
Schwindelnd blickt' ich hinein, ſchwindelnd verlor ſich der Blick.

Digitized by Google

Drüben am Baum durchſpielte der Wind die hangende Laute,
Meinem Herzen gieng ſehnendes Träumen vorbei.
Immer ſtrahlender wurde dein Blick, und herrlicher hob ſich
Aus dem dunkelnden Grund hell die verklärte Geſtalt.
Keine Sterbliche lächelt ſo ſüß, ſo hielt nur auf Latmos
Cynthias keuſcher Arm ihren Geliebten im Schooß.
Bang erſtöhnte mein Herz, als käme der ſilberne Wagen,
Welcher den göttlichen Leib leis in die Lüfte entführt.
Süß geängſtigt umſchlang ich dir da die ſchwellenden Hüften,
Und es bog ſich dein Haupt lieblich erröthend herab.
Meine Augen deckteſt du mir mit ſchelmiſchen Händen,
Aber es ſog ſich dein Mund ſanft an dem meinigen feſt.
Armer Endymion! dir ward nur ein göttliches Traumbild,
Mein iſt ein lebender Leib, blühend in Göttergeſtalt!

Digitized by Google

## Liebe im Wetter.

Liebchen, ſchenke den Wein! Schon dunkelt der wolkige Himmel,
Wetter liegen gedrängt über dem blauenden Tag;
Schwüler laſtet die Luft, drum weg mit den ſchweren Gewanden,
Und den ſchwelgenden Leib wiege der duftende Pfühl.
Horch, wie der Donner ertoſt! Herab mit dem Laden am Fenſter!
Hagel geißle umſonſt unſer geſichertes Haus!
Und jetzt nahe du mir und ſchmiege die ſchneeigen Glieder
Meinem bräuneren Leib feſter und inniger an.
Draußen praſſelt des Regens Strom, es hallen die Fenſter;
Unſer Koſen ſchirmt traulich das dunkle Gemach.
Deine Locken umſpielen mein Herz mit kühlem Geringel,
Von dem ſchäumenden Wein duftet dein küſſender Mund.

Digitized by Google

Rückwärts ſenket ſich mehr und mehr der ſchimmernde Nacken,
Ueber das ſchwimmende Aug' bebet die Wimper herab.
Und es lächelt dein Mund luſtbange ein bräutliches Lächeln,
Aber mein Arm umſchmiegt heißer dein ſchlagendes Herz.
Auf nun, Donner und ſauſender Wind! Erhebet das Brautlied!
Wirbelt im flammenden Sturm unſere Seelen hinweg! —
Lang ausathmet die Bruſt, es löſen ſich Sehnen und Glieder;
Aber der Regen verrauſcht, aber der Donner verhallt.
Und vom Lager ſtemm' ich mich auf, du liegſt noch ſo ſtille,
Und ich hebe vom Pfühl ſanft dein erglühendes Haupt.
Weineſt du, lächelndes Kind, und flüchteſt mir ſcheu an den Buſen?
Sinke nur, ſüße Geſtalt, eng an mein jubelndes Herz!
Auf das Fenſter! Wie kühl! Es tröpfeln Laube und Giebel,
Ferne dampfet der Wald, Silber verdunſtet die Luft.

Digitized by Google

Deine Wange blühet so frisch, du küssest mir schweigend
Von der pochenden Stirn Perlen der Wollust hinweg. —
Grüner blitzet im Garten der Baum, es keimen die Sprossen,
Und vom engenden Kelch windet die Rose sich frei.
Segen entathmet die Flur nach des Himmels flammendem Brautkuß,
Schöpferleben erfüllt leise die thauige Welt. —
Ahnst auch du sein heimliches Weh'n? Was senk'st du die Blicke?
Hältst mit der kosenden Hand flehend die Lippe mir zu? —
Und ich zwinge dich näher heran, es säuseln die Lüfte,
Blätter vom blühenden Baum regnen zum Fenster herein.
Allbefruchtendes Licht, es segnet Blume und Knospe,
Segnet mit heiligem Strahl deinen erblühenden Leib.

Digitized by Google

## Brief auf's Land.

An Irenion.

Rura meam, Cerinthe, tenent villaeque puellam;
Ferreus est, heu, quisquis in urbe manet.
Ipsa Venus laetos jam nunc migravit in agros,
Verbaque aratoris rustica disci Amor.

Tibull.

Aus der dampfenden Stadt entfloh mein Täubchen mir gestern,
Hat sich dem grünenden Schutz lachender Fluren vertraut.
Und ich spähe vom Berg mit vorgehaltenen Händen,
Aber in Duft und Schein schwimmet das ferne Gefild.
Amor auch entschlüpfte auf's Land, ich mein' ihn zu sehen,
Wie er mit trippelndem Schritt hinter dem Pfluge sich müht;

Digitized by Google

Lieder des Landmanns ſingt er, und ungelehrige Weiſen
Bläſt ſein ſchelmiſcher Mund hell in die Flöte hinein. —
Und wo weileſt nun du, mein Liebchen, im fernen Gelände,
Während des Tages Gluth leiſe am Himmel verglimmt?
Giengſt du hinaus mit den Mädchen zu ſammeln das Obſt auf der Wieſe,
Das dem belaſteten Baum freudigen Sprunges entfällt?
Drüben vom Waldesſaum zieht ſachte die Heerde herüber,
Und der Pflüger entſchirrt ſingend das müde Geſpann.
Oder kehreſt du heim vom Berg durch ſäuſelnde Waldung
Mit der freundlichen Laſt ſaftiger Beeren im Korb?
Droben vom Abhang blicket ein Reh neugierig herunter,
Während güldener Glanz ſcheidend die Wipfel berührt.
Oder weilſt du am Quell unferne dem dämmernden Garten?
Eben kehret vom Trog munter das ſcheckige Rind.

Digitized by Google

Unter die Röhre ſtellſt du den Krug, die Blumen zu tränken,
Die dir am Fenſterlein dort neben dem Bettchen erblüh'n.
Längſt ſchon überſtrudelt der Krug, du ſitzeſt am Raine,
Blickeſt mit träumendem Aug' in den verrinnenden Bach.
Wüßt' ich doch, weſſen du denkſt! Und käm ich, ein ſtaubiger Wandrer,
Unter dem Mantel verſteckt leiſe die Straße herauf!
Neben dir ſetzt' ich mich nieder und ſpräche: Mädchen, mich dürſtet!
Und vom heimlichen Traum fährſt du erſchrocken empor. —
Warte nur, ſchelmiſches Kind! der Weg iſt mir lange zu weit nicht,
Und in ſtrengere Haft führ' ich den Flüchtling zurück. —
Nein, ich ſtöre dich nicht! Doch kehrſt du mir wieder, ſo ſollſt du
Meinem ſehnenden Leid reichliche Buße erſteh'n!



Digitized by Google

## Heimlicher Abschied.

Wie selig blühen deine lichten Wangen
In sich'rem Schlummer an mein Herz geschmiegt!
Von unglückse'gen Armen lind umfangen,
Hat dich mein Kosen trüg'risch eingewiegt.

Macht dieser Kuß dein Antlitz nicht erblassen?
Träumst du denn nicht, daß dieß mein letzter Kuß?
Träumst du denn nicht, daß ich dich nun verlassen,
Daß ich auf ewig Dich verlassen muß?

Du träumst es nicht! Von Küssen und von Scherzen
Glänzt deiner Lippen süße Rosenpracht. —
Ich löse leis dein Haupt von meinem Herzen,
Und fliehe feig und heimlich durch die Nacht.

Was wähnt' ich Thor, daß mir ein Glück beschieden,
Der schon so vieler Herzen Blüthe brach?
Vor meinen Schritten fliehen Heil und Frieden,
Und meinen Spuren folgt die Rache nach.

Digitized by Google

Du warſt mir noch, mein letzter Stern, geblieben, —
Da ſprach das Schickſal ſein gerechtes Wort:
Du ſpielteſt mit der Lieb', du ſollſt nicht lieben! —
Und reißt mich jäh von deinem Herzen fort.

Leb' wohl, mein Glück, das ich ſo kurz beſeſſen!
Viel tauſend Dank für alle Lieb' und Huld!
Leb' wohl, mein Lieb, und lerne mich vergeſſen!
Das Maß iſt voll, ich tilge meine Schuld.

Drum ſei getroſt! das Schickſal zürnt nicht immer;
Dein Leid vergeh' mit meines Lebens Fluch! —
So glättet über dem verſunk'nen Schwimmer
Das Meer verſöhnt ſein faltig Leichentuch.



Digitized by Google

## Am Sarge eines jungen Mädchens.

Myrtenlaub im gold'nen Haare,
Unter Lilien kühl und mild,
Liegst du lächelnd auf der Bahre,
Stummes, engelkeusches Bild!

Nie hat eines Jünglings Kosen
Diesen zarten Mund berührt,
Selbst der Tod hat seine Rosen
Nur in scheuem Kuß entführt.

Ach, dein Leben floß in Frieden,
Ohne Leid und ohne Haß, —
Leis bist du hinweggeschieden,
Wenig Augen werden naß.

Und wie dieser Glocke Schwingen,
Das zum frühen Grab dich ruft,
Wird dein Name bald verklingen
Spurlos in des Himmels Luft.

Digitized by Google

Deines reinen Leibes Bette
Zeichnet kein Gedächtnißstein,
Gras umwallt die öde Stätte,
Und die Winde säuseln drein.

Ach, das Holde, fern dem Ruhme,
Stirbt wie Frühlingsmorgenroth,
Und des Lebens zart'ste Blume
Blühet stille in den Tod.

Digitized by Google

## Letzter Wunsch.

Mein Schatz will Hochzeit halten,
Ich liege auf den Tod
Und nehme mit zu Grabe,
Was ich in Schmerz und Noth
Um ihn gelitten habe.

An meinem Fenster blühen
Gelbveigel und Rosmarin;
Wenn ich von Lieb und Jammer
Hinweggeschieden bin,
Tragt still sie aus der Kammer!

Zwei Sträußlein sollt ihr binden,
Eins heftet mir an's Kleid,
Eins sendet meinem Knaben;
Es ist für alle Zeit
Die letzte meiner Gaben.

Digitized by Google

O dürft' ich ungeſehen
Dem frohen Paare nah'n,
Und, wenn die Glocken läuten,
Ihn ſegnend noch umfah'n, —
Und treten ſtill beiſeiten.

Digitized by Google

## Gruß an Schwaben.

(Aus einer poetiſchen Erzählung „Herzog Ernſt“.)

Nun ſei gegrüßt mit Herz und Hand,
Mein liebes altes Schwabenland!
Wie lächelſt du den Wandersmann
Aus treuen Augen ſinnig an!
Sei mir gegrüßt, du friſche Luft,
Du Waldesrauch und Flurenduft,
Der fernen Hügel blaues Bild,
Ihr Tannenberge grün und wild!
Und du, mein Fluß, der klar und lind
Durch weiche Thäler ſpiegelnd rinnt, —
Auf deinen Fluthen lenkt die Sage
Ihr Schiff mit leiſem Ruderſchlage
Vorbei an Burgen öd und grau,
An Felſenhorſt und Blumenau,
An Dörfern, Thürmen, Bergcapellen,
Wo gold'ne Saaten dampfend ſchwellen,
An Städten reich und flurbelebend,
Hochgieblig in die Lüfte ſtrebend,

Digitized by Google

Mit ihren Kirchen ernſt und hehr
Und ihrer Mauern trutz'ger Wehr. —
Seid mir gegrüßt, ihr rothen Wangen,
Von blonden Locken überhangen,
Ihr blauen Augen treu und ächt, —
Gegrüßt, du markiges Geſchlecht!
Laß deine rauhen Laute tönen
Trotz aller Fremden Spott und Höhnen!
Ihr feines Ohr verſtehet nicht,
Wieviel aus dieſen Worten ſpricht.
All' fromme Lieb' im Kinderherzen,
All' deine Sehnſucht, deine Schmerzen —
Thut mir dein traulich Stammeln kund,
Du ſüßer, rauher Schwabenmund!

Digitized by Google

## Der Rosengarten bei Worms.

(1855.)

Ez was in deme garten freude und wünne gnuog,
hei, waz der garten rôsen und liehter bluomen truog! —
Die mir des garten hüetent, zwelfe sint der küenen degen,
die pflegen mir der rôsen . sie sint vil ûz erwegen.

Der grôze Rôsengarte. I.

Das war in alten Zeiten ein lichter Rosengarten,
Deß mußten holde Frauen in treuen Züchten warten
Da hub sich lust'ges Streiten, es klang manch Saitenspiel, —
Hei, wie es schnellen Degen in seiner Hut gefiel!

Ihr hörtet wohl die Kunde von stolzen Helden sagen,
Die um die schönste Rose dort manchen Strauß geschlagen;

Digitized by Google

Da kränzte noch die Woge den blühenden Inſelrund *),
Das war zu Worms am Rheine, im frohen Land Burgund.

Erſtorben ſind die Roſen, der Garten iſt verödet,
Die kühnen Degen liegen im fremden Land getödtet,
Die Königsroſe welkte, Chriemhild, die hohe Maid,
Die ſüßen Frauen ſtarben in blut'gem Herzeleid.

Du maienfrohes Eiland, du ſankſt in bitt'rem Harme
Dem Rhein, dem ſtolzen Buhlen, aus ſeinem kühlen Arme;
Du haſt mit Staub beſtreuet mein blumiges Gewand;
Nur dünne Waldung ſprießet aus dem verkieſten Strand.

Und drüben über'm Rheine, da ſind die Königshallen
Nach blut'gen Flammennächten in Schutt und Rauch zerfallen;
Es brauſt im trotz'gen Dämpfer der Geiſt der neuen Zeit
Vorüber an dem Grabe verſunk'ner Herrlichkeit.

*) Der Rheinarm, der die Inſel vom rechten Ufer trennte, iſt in neuerer Zeit verſumpft.

Digitized by Google

Da tönen vom Dom rheinüber der Glocken dumpfe Zungen
Wie tausendjähr'ge Klage vom Leid der Nibelungen;
So blutete die Wunde, die Siegfrieds Herz durchschnitt,
Als um des Helden Bahre der grimme Hagen schritt.

Du graues Todtenmünster, nicht mag in diesen Tagen
Dein müder Nacken länger die Wittwenkrone tragen.
Dir drohet von den Enkeln Vergessenheit und Schmach:
Die Kuppel sinkt geborsten, die Pfeiler wanken nach.

Laß ab, mein Lied, zu klagen! — Es zieht in alter Weise
Der Sterne Chor dort oben die heil'gen Weltenkreise;
Durch duftiges Gewölke ergießt sein ew'ges Licht
Der Mond dem todten Eiland in's stumme Angesicht.

Und wie lebend'ges Lächeln seh' ich's darüber gleiten,
Ein Traumgebild aus alten, lusthellen Frühlingszeiten;
Die Ufer athmen leise, die Wellen flüstern drein,
Es küßt die todte Buhle der königliche Rhein.

Digitized by Google

Und wie durch Zauberfäden der klare Mond dort oben
Mit zartem Strahlenschleier das stille Thal umwoben,
So hat der Dichtung Glorie die öde Flur umglänzt,
Mit neuer Rosenkrone der Todten Haupt bekränzt.

Lenzkönigin ist die Dichtung, sie will der Blumen warten,
Ihr blüht in ew'gem Frühling der alte Rosengarten.
Das Schöne schwingt sich siegend aus Trümmerfall und Brand,
Frei über'm Leben ruhet sein ew'ges Heimathland.

Digitized by Google

## Glückliche Geburt.

Mein Vater war ein Gärtner,
Der pflag der Blumen lind,
Der freite im tiefen Tanne
Des braunen Försters Kind.

Durch meine Wiegenträume,
Da schwang sich mancher Aar,
Da rauschten dunkle Föhren
Und Quellen kühl und klar.

Durch meine Wiegenträume
Gieng würzig warme Luft,
Gieng Bienengesumm und Gezwitscher,
Lerchjubel und Rosenduft.

Wie sollt' es dem nicht maien
Im Herzen allezeit,
Dem Tannenfrau'n und Rosenfeen
Die Wiege so gefeit?

Digitized by Google

Doch ſagt, was ſoll's bedeuten
Dem glückgebor'nen Kind,
Daß die Mutter ihm brachte den Eichzweig,
Der Vater die Blumen lind?

Digitized by Google

## Sie sagen mir, ich soll dich meiden.

Sie sagen mir, ich soll dich meiden,
Und wissen auch der Gründe viel;
Es spricht die Welt so leicht vom Scheiden,
Als wär' es nur ein Maienspiel.

Und sprächst auch du, ich soll' dich lassen,
So deucht' es mir ein böser Scherz,
Zur Buße wollt' ich dich umfassen
Und drücken an mein treues Herz.

Und sagt' ich selbst: Sei's denn beschlossen!
Lieb' mich nicht mehr von dieser Stund'!
So hieltest stumm du mich umschlossen,
Und küßtest lächelnd meinen Mund.

Digitized by Google

## Der Frühling und die Minne.

Auf Wald und Haide überall
Ertönet heller Hochzeitschall,
Die Lande steh'n in grünem Schein,
Der klare Himmel blaut darein,
Und in den blum'gen Feiersaal,
Da führt der Lenz sein süß Gemahl,
Die ist genannt Frau Minne.
Er pranget, wie ein Bräut'gam thut,
Im frischen, freudenkühnen Muth;
Sie blicket süßverschämt darein,
Möcht' lieber ungesehen sein;
Sie liebet nicht den lauten Schall,
Doch wirkt sie leise überall
Im Herzen und im Sinne.

Du Mägdelein im Lockenhaar,
Was sitzest du der Freuden bar?
Komm' mit mir in mein Gartenhaus,
Da sieht man weit in's Land hinaus;
Die Blumenbeete keimen jung,
Auch ist dir Freudensang genung
Und würzig Weh'n darinne.



Digitized by Google

Dort hören wir im Laubgezelt
Den Frühling jubeln durch die Welt,
Und lauschen, wie im Innern schafft
Der Liebe zarte Himmelskraft.
In jungen Herzen ist die Statt,
Darin am liebsten Hochzeit hat
Der Frühling und die Minne.

In Sonntagsruhe liegt die Welt,
Kirchglocken läuten durch das Feld;
Die Vöglein sind verstummet fast,
Sie halten kurze Mittagsrast,
Die Winde schlummern allerort, —
Die treuen Blumen duften fort,
Ihr Hauch will nicht vergehen.
So klinget aus in unsʼrer Brust
Des Lebens laute Frühlingslust,
Und Sinn und Denken schlummert ein, —
Die Herzensminne wacht allein.
Wir halten träumend uns im Arm
Und fühlen nur im Herzen warm
Der Liebe Athem wehen.

So soll, wenn Lenz und Lust vergehʼn,
Die treue Minne noch bestehʼn!
Und fällt vom Haupt uns in den Staub
Des Lebenskranzes letztes Laub,

Digitized by Google

So hülle sie in Grau'n und Tod
Mit der Erinn'rung Abendroth
Die nachtumhüllten Sinne.
Und trotz der Menschen Widerstreit
Die Liebe glaubt Unsterblichkeit.
Auf Erden läßt von seiner Braut
Der Frühling sterbend, kaum getraut;
Doch in dem namenlosen Land,
Da strahlt in ew'gem Hochzeitband
Der Frühling und die Minne.



Digitized by Google

## Des Mägdleins Nachtgebet.

Vergangen ist der lange Tag,
Und Alles ruh'n und schlafen mag.
Mein Herz in Sehnsucht wacht allein
Und denket dein.

Und denket mancher lieben Stund',
In der ich hieng an deinem Mund.
Es blickt der Mond durch's Fensterlein
So trüb' herein.

Da kommt mir's wieder in den Sinn,
Daß ich so ganz verlassen bin;
Manch Thränlein wein' ich arme Maid
In Einsamkeit.

Doch still! Ich will nicht weinen mehr,
Gedenke ich in Sorgen schwer,
Daß du allein und unbekannt
Im fremden Land.

Digitized by Google

Vergieb mir, daß ich dieſe Nacht
Nur meines Leides hab' gedacht;
Im Bette ſchnell erheb' ich mich
Und bet' für dich.

Und ſage Alles Gott dem Herrn,
Der höret fromme Liebe gern;
Er wird dich halten treu und gut
In ſich'rer Hut.

Er ſegne unſern Liebesbund,
Daß du mir hold ſeiſt alleſtund,
Daß ich dein Glück in Freud' und Leid,
In Ewigkeit.

Digitized by Google

## Vor der Schlacht.

Iſt das ein letzter Mondenſtrahl,
Der dort die Wolken ſäumt?
Ich habe juſt zum letzten Mal
Von Liebchen noch geträumt.

Im Lager iſt die Trommel wach,
Fern knallet Schuß auf Schuß;
Mir brennet auf den Lippen nach
Ein thränenheißer Kuß.

Und will mir's werden weh' um's Herz, —
Trompeten, blaſet drein!
Es kann bei weichem Liebesſchmerz
Kein Reitermuth gedeih'n.

Das freilich geht mir durch den Sinn,
Und macht mich traurig ſchier:
Was bleibt, wenn ich gefallen bin,
Mein armes Liebchen, dir?

Digitized by Google

Doch auf! Und ſchwillt dir nicht der Muth?
Zwei Leben ſchirmt dein Schwert:
Hau' drein! Du braves Reiterblut!
Der Kampf iſt ſtreitenswerth.

Digitized by Google

## An den Geliebten.

Wie ist es nur so bald geschehen,
Daß ich dir, Mann, mein Alles gab?
Darf ich dir in die Augen sehen,
Und wendest du dein Haupt nicht ab?
O laß mich ruh'n in deinen Armen!
Dein Blick ist hold und voll Erbarmen.

Gewiß, du hältst es nicht für Sünde,
Daß ich dich liebe, theurer Mann!
Denkst Böses nicht von deinem Kinde,
Das dir nun nichts mehr geben kann.
Hätt' ich noch mein jungfräulich Leben —
Ach, nochmals wird ich's dir ergeben!

So hast du ganz mich hingenommen;
Vorüber ist der Kindheit Scherz.
Nun mögen Leid und Schmerzen kommen!
Du drückst ja schirmend mich an's Herz.
O daß so hold dein Sinn verbliebe,
Mich werth zu achten deiner Liebe!

Digitized by Google

Ich lieg' vor deinem Geiſt im Staube,
So herrlich ſtehſt du neben mir;
Doch iſt's dein Herz, an das ich glaube,
Und betend blick' ich auf zu dir:
Ach, Leib und Seele bis an's Ende
Befehl' ich nur in deine Hände!

Digitized by Google

## Leben der Liebe.

Ach, an dieſem trüben Tage
Geht mir Kraft und Luſt von hinnen,
Liege träumend dir am Herzen:
Wie der Tag, ſo iſt mein Sinnen.

Denken muß ich immer wieder,
Will ich deine Wangen küſſen,
Daß ſie, ach, in kurzen Tagen
Bleichen und verwelken müſſen.

Denken muß ich, daß ich einmal
Nimmer dich umfangen werde,
Daß die heil'ge Gluth der Herzen
Einſt erliſcht in feuchter Erde,

Daß vor unſ'res Leibes Aſche
Unſer Name ſchon zerſtiebet,
Niemand weiß, wie ſich vor Zeiten
Hier ein Menſchenpaar geliebet.

Digitized by Google

Und vergeſſen iſt auf ewig
Dieſes lichten Auges Schimmer,
Deines holden, treuen Herzens,
Süßes Mädchen, denkt man nimmer!

Doch das Eine bleibet ſtehen,
Ob ſich Alles, Alles wende:
Herzen hören auf zu lieben,
Doch die Liebe lebt ohn' Ende.

Wie ein ew'ger Geiſterfrühling
Schwebt ſie ſtrahlend ob der Erden,
Blumen welken, Blumen keimen,
Und im Tod iſt ew'ges Werden.

Ihr der einzig Wandelloſen
Weihe du die flücht'gen Tage!
Laß uns lieben ohne Bangen,
Laß uns ſcheiden ohne Klage!

Ob in einem künft'gen Leben
Dich mein Geiſt einſt wiederfindet,
Weiß ich nicht, das aber fühl' ich,
Daß dich jetzt mein Arm umwindet!

Digitized by Google

Laß uns leben, daß am Ende
Uns der eine Troſt nicht fehle:
Selig warſt du auf der Erde, —
Fahr' in Frieden, meine Seele!

Digitized by Google

## Traum und Wirklichkeit *).

Es schläft an meine Brust gesunken
Das holde, heißgeliebte Weib;
Ich schaue stumm und formentrunken
Den jungen, hüllenlosen Leib.

Wie um den keuschen Schnee der Lenden
Der Locke dunkle Woge quillt!
Wie unter meinen leisen Händen
Der weiche Marmor athmend schwillt!

Da lockt mich hohe Wunderahnung
In unbekannte Zeit zurück,
Wie eine rührend holde Mahnung
An längstvergeßnes Liebesglück.

*) Nach der platonischen Philosophie entspringt die Sehnsucht beim Anblick eines schönen Gegenstandes aus der unwillkürlichen Erinnerung an die ewige Schönheit, mit der wir vor diesem Leben im Reich der Ideen vereinigt waren.

Digitized by Google

Blieb mir aus einem frühern Leben
Der eine wehmuthmilde Klang,
Der sich mit leisem Saitenbeben
Durch meiner Seele Stille schwang?

Ist das die ew'ge Schönheit wieder,
Die mir das Herz so trunken macht,
Nach der beim Anblick dieser Glieder
Die heil'ge Sehnsucht mir erwacht?

Und Schöpfungshimmel seh' ich blauen
In morgenfrischer Werdelust.
Ich blicke mit erhab'nem Grauen
In das Geheimniß meiner Brust.

Zeigt ihr mir an, ihr Glanzgesichte,
Wie ich in kühnem Lebensdrang,
Mit ew'ges Licht vom ew'gen Lichte
Zum Erdentag mich niederschwang?

Und wie umsonst aus seinen Bahnen
Nach seiner Sonne strebt ein Stern,
Zieht machtlos mich ein kindlich Ahnen
Zum Geiste, der mir jetzt so fern. —

Digitized by Google

Da rührt sich leicht auf meinem Schooße
Vom Traum bewegt das holde Weib,
Des Busens weiße Doppelrose
Streift leis erzitternd meinen Leib.

Es schmiegt ihr Herz mit weichem Schlage
An meine Brust sich eng und warm: —
Das Götterglück, das ich beklage,
Ruht es nicht lächelnd mir im Arm?

Und muß ich's erst mit Händen fassen,
Daß mir in lebender Gestalt
Der ew'ge Geist, den ich verlassen,
Aus diesem Leib entgegenwallt?

Was sucht' ich ihn in blauer Ferne,
Der mir die eig'ne Seele schwellt?
Er ist die Harmonie der Sterne,
Die Schönheit in der Menschenwelt.

Wach' auf, mein Lieb! Ich hab' dich wieder,
Die mir ein trüber Traum geraubt;
Da regen sich die zarten Glieder,
Und lächelnd hebest du das Haupt.

Digitized by Google

Bekränze festlich deine Haare,
Laß dich mit heil'gem Kuß umfah'n!
Es blicket mich der Unsichtbare
Aus deinen Augen grüßend an.

Digitized by Google

## Frühlingstag.

Sonnenschein auf allen Dächern,
In den Gassen laue Luft,
Silberbläulich strahlt der Himmel,
Und die Berge stehn in Duft.

Junges Herz, hinaus in's Freie,
Und vorbei an Liebchens Haus!
Schau, vor ihrem off'nen Fenster
Steht ein frischer Blumenstrauß!

Möcht' ich doch vor Allem wissen,
Wem die holden Blumen sind?
Doch der Schelm läßt sich nicht blicken,
Nur der Vorhang bebt im Wind.

Heute Abend hinter'm Garten
Soll ich die Geliebte sehn:
Ob dann wohl die bunten Blumen
Morgen noch am Fenster stehn?



Digitized by Google

Auf! Hinaus durch Thor und Brücke!
Fern durch Wald und Wies' und Hag!
Nur im Wandern wird genossen
Dieser erste Frühlingstag.

Müd' vom Jubel, müd vom Sehnen,
Und vom Wandern reg' und warm
Kehr' ich auf verstohl'nen Wegen
Heimwärts in der Liebsten Arm.

Bring' ihr Küsse, bring' ihr Lieder,
Wie man's hört am grünen Hag:
Nur in Liedern, nur in Küssen
Endet recht ein Frühlingstag.

Digitized by Google

## Begegnung.

Du hast mich längst verlassen,
Längst hin ist Lust und Weh';
Doch rührt mein Herz sich leise,
Wenn ich dein Antlitz seh'.

Dein Reiz ist lang verwelket,
Mir blühet ewig jung
Auf deinen bleichen Wangen
Sel'ge Erinnerung.

Es steht die alte Gasse
Sehnsüchtig vor mir da,
Wo ich am Sonntagmorgen
Zum ersten Mal dich sah.

Die abendliche Laube
Ergrünt in gold'nem Strahl,
Da ich dein rosig Antlitz
Geküßt zum ersten Mal.



Digitized by Google

Und alle Liebespfade
Eröffnen sich vor mir,
Die ich in blauen Tagen
Gewandelt einst mit dir.

All' deiner Liebe denk' ich,
Der Falschheit denk' ich nicht!
Mir weht wehmüth'ger Friede
Von deinem Angesicht.

Dein Herz nur möcht' ich fragen,
Ob es nun glücklich sei;
Da blickst du bang zu Boden,
Ich gehe rasch vorbei.

Du hast mich längst verlassen,
Längst hin ist Lust und Weh';
Doch rührt mein Herz sich leise,
Wenn ich dein Antlitz seh'.

Digitized by Google

## Verſöhnung.

O laß mich ſtehn an deinem Grabe!
Ach, nicht das Grab iſt's, das uns ſchied,
Du biſt's, die ich geliebet habe,
Und die ſo bitter mich verrieth.
Du biſt dahin. — Dir ſei vergeben,
Warſt du doch einſtens all' mein Glück!
Die ich verlor im wilden Leben,
Giebt mir der ſanfte Tod zurück.

Wie oft ein Hauch verklung'ner Lieder
Uns plötzlich durch die Seele wallt,
So ſchau' ich nun dein Antlitz wieder
Und deine liebliche Geſtalt.
Doch wird dein Lächeln trüb' und trüber,
Dein ſchelmiſch Auge thränenſchwer,
Du reichſt wie einſt die Hand herüber,
Und fragſt mich: Liebſt du mich nicht mehr?

Digitized by Google

Da kommen all' die sel'gen Tage,
Sie flehen, ach, so süß für dich.
Ich seh' dich steh'n in stummer Klage
Und seh' dich weinen bitterlich.
Wie mich dein leichter Sinn betrübe,
Gewiß, du warst dir's nicht bewußt. —
So drück' ich dich in alter Liebe
Und fest und ewig an die Brust!

Digitized by Google

## Trinkſpruch.

Das Mahl iſt aus, die Lieder ſind verklungen,
Mir glimmt noch einſam ein verſinkend Licht;
Sie haben all' von ihrem Lieb geſungen,
Mein Trinkſpruch taugt für frohe Menſchen nicht.
Dein denk' ich wohl, mein Lieb in dunkler Ferne,
Es glüht der Wein im Becher flammenroth,
Und nur belauſcht vom letzten Blick der Sterne,
Unſel'ges Kind, trink' ich auf deinen Tod!

Noch ſchlummerſt du, und deine Träume lachen
Verheißnem Glück in ſel'ger Täuſchung zu;
Dein Schlaf iſt licht, doch finſter dein Erwachen!
Weh' dir, Geliebte, warum liebteſt du?
Du ſtehſt allein, von aller Welt verlaſſen,
Und nur auf mich blickſt du in deiner Noth.
O blicke weg! Dein Einz'ger muß dich laſſen,
Unſel'ges Kind, und wünſchet dir den Tod!

Digitized by Google

Mich hat mein Streben, hat mein Glück betrogen,
Was blieb dem Heimathloſen nun zurück?
Vergieb, daß ich dir Hoffnung vorgelogen,
Ich hoffte ſelbſt ein ſchönes, ſchönes Glück!
Wer wird dir künftig deine Thränen ſtillen?
Wer ſteht dir bei in Einſamkeit und Noth?
Um dieſer Thränen, dieſes Jammers willen,
Unſel'ges Kind, trink ich auf deinen Tod!

Digitized by Google

## Komm, ſüßer Schlaf.

Komm, ſüßer Schlaf, du Troſt der Nacht,
Schließ ſanft mein Auge zu!
Ich hab' vergang'ner Zeit gedacht,
Mein Herz verlangt nach Ruh.

Einſt ſtilltest du nach Kuß und Scherz
Verborg'ner Liebe Glück,
Und lehntest an ſein warmes Herz
Mein ſelig Haupt zurück.

Nun iſt er längſt zu Grab' gebracht,
Und Lieb' und Glück dazu.
Komm, ſüßer Schlaf, du Troſt der Nacht!
Mein Herz verlangt nach Ruh.

Digitized by Google

## Ewige Jugend.

Seid mir gegrüßt, ihr sanften Stunden,
Gegrüßt du balsamkühle Nacht!
Die Welt des Auges ist entschwunden,
Der Seele tiefster Blick erwacht.

Und längst vergessene Gewalten,
Und altes Sehnen, altes Glück,
Sie rufen lächelnde Gestalten
In's fremd geword'ne Herz zurück.

Wo sind die selig blauen Lenze,
Da du für Lieb' und Ruhm geglüht?
Wo sind die stolzen Siegerkränze,
Die einst im Traum dein Haupt umblüht?

Wohl lächelst du der alten Tage,
Wohl ward das Schöne Trug und Wahn,
Doch soll verstummen Schmerz und Klage,
So sprich: was hast du denn gethan?

Digitized by Google

Bist du zum sichern Port gedrungen,
Von Wogendrang und Stürmen fern?
Liegst du nicht arm und mattgerungen,
Und schaust nach einem treuen Stern?

Doch fühlst du nicht dein Herz erwarmen,
Drängt es dich nicht zu neuer That,
Wenn dir mit tröstendem Erbarmen
Das Bild der schönern Jugend naht?

Und will dir einst der Sinn verzagen,
So bleibt das Bild dir unverwelkt,
Wie in der Liebe sel'gen Tagen
Dein Herz in Kampf und Müh' geschwelgt;

Wie du mit unbesiegten Händen
Wagniß um Wagniß aufgethürmt,
Bis du mit kecken Flammenbränden
Den Himmel deines Glücks erstürmt.

Noch einmal, wie in jenen Jahren,
Erhebe deiner Waffen Zier!
Die Götter, die dir günstig waren,
Sie wandeln freundlich über dir.

Digitized by Google

Das Streben, das du überschwenglich
In kühner Sehnsucht einst gefühlt,
Bleibt deinem Leben unvergänglich,
Es klärt sich nur, wenn es erkühlt.

Und wenn dich auch die Welt bemeistert,
Dein Herz bleibt frei auf immerdar;
Das Schöne, das dich einst begeistert,
Ist ewig schön und ewig wahr.

Einst stürmtest du ihm wild entgegen
Und fandest nirgends Rast noch Ruh' —
Jetzt wandelst du auf stillen Wegen
Dem Ideal der Menschheit zu.

Und freudig steigt die Hoffnung nieder,
Dein Herz wird stark, dein Aug' wird licht.
Des Geistes Jugend kehrt dir wieder,
Und diese Jugend stirbt dir nicht.

Digitized by Google

## Blühende Gräber.

Leis verglüht der Tag in den Pappelzweigen,
Glockentöne wiegen den Wald in Schlummer,
Durch des Friedhofs träumende Stille weht's wie
Ewige Sehnsucht.

Sehnsucht eines lange erlosch'nen Lebens,
Sehnsucht alter, lange vergess'ner Liebe,
Ausgelitt'ne Schmerzen, verblühtes Glück aus
Früheren Tagen.

Drang des Lebens, bildender Schöpferodem,
Deines Waltens heilige Nähe fühl' ich,
Fühle dich im Säuseln entschlaf'ner Sehnsucht
Ueber den Gräbern!

Nicht, Natur, Allmutter, vergiß't du deiner
Todten Kinder: aus den erstorb'nen Herzen
Steigt die Liebe strahlend empor in tausend
Blumen des Frühlings.

Digitized by Google

## Am Grabe meiner Mutter.

Als du dem Lichte mich gegeben,
Umfieng dich selbst die ew'ge Nacht;
Doch tief in meinem eig'nen Leben
Empfind' ich deiner Liebe Macht.

Wie aus des Keims verwesten Spalten
Ein Schößling treibt mit grünem Laub,
So steh' ich mächtig festgehalten,
O Mutter, über deinem Staub!

Nie hat mir deines Auges Schimmer
Der Kindheit Dämmerung erhellt,
Und fremd und todt blieb mir für immer,
Was mir das Nächste auf der Welt.

Nie hat mich klar auf dunkeln Wegen
Dein jugendschönes Bild umschwebt,
Doch deines Opfertodes Segen,
Das Schöne ist's, das in mir lebt.

Digitized by Google

Ein tödtlich Glück, ein sel'ges Schmerzen,
Das einst das Herz der Mutter brach,
Verklärt wirkt's in des Sohnes Herzen
Als Weihekraft der Dichtung nach.

Als du dem Lichte mich gegeben,
Umfieng dich selbst die ew'ge Nacht;
Doch tief in meinem eig'nen Leben
Empfind' ich deiner Liebe Macht.

Digitized by Google

## Liebesfrühling.

Liebchen, sieh', der Frühling kam uns wieder,
Alle Wesen glüh'n, ihn zu begrüßen,
Lebenskeime fluthen durch den Aether,
Zartes Grün erwacht zu unsern Füßen.

Daß die Welt nicht in des Todes Banden,
Ohne Blumen, ohne Menschen bliebe,
Sandte Gott den Frühling auf die Erde,
Sandte er in's Menschenherz die Liebe.

Droben noch am Waldberg kämpft der Winter
Hinter'm Eiswall müde und vergebens,
Aber mächtig aus den Blüthenthälern
Jauchzet der Triumphgesang des Lebens.

Liebchen komm'! Wie sich die Schalen lösen
Von der Knospe ahnungsreicher Fülle,
So von deines Leibes Lenzgeheimniß
Heb' ich leis die jungfräuliche Hülle.

Digitized by Google

Seufzend Sträuben, — athemtrunk'nes Ringen, —
Sel'ger Kampf und seliges Erliegen! —
Wie zwei Rosen wechselnd zu einander
Thaubeschwert die klaren Häupter wiegen.

Herz an Herz, und Lippe bebt an Lippe
In der Wollust ernstverzücktem Schweigen, —
Aber über uns in blauen Lüften
Schmettert's tausendfältig von den Zweigen.

Und der Flieder neigt auf unsre Häupter
Leicht erregt die jungen Blättertriebe, —
Jubelnd nimmt uns auf die Mutter Erde
In den großen Frühlingsbund der Liebe.



Digitized by Google

## Brautgesang.

Erst streift' ich dir heimlich, von Schauern durchzückt,
An des Kleides duftendem Saume,
Dann wurde dir leise die Hand gedrückt,
Und du sah'st mich steh'n wie im Traume.

Und einst in der Nacht, zu verschwiegener Stund',
Da hab' ich dich bebend umfangen
Und küßte mit stummem, seligem Mund
Deine heißerglühenden Wangen.

Drauf schiedest du weinend in fremdes Land,
Und ich träumte an einsamen Orten;
Doch wie ich nach Monden dich wiederfand,
Da war ich zum Jüngling geworden,

Und blickte dir kühn in der Augen Licht,
Umfieng dich mit Quälen und Kosen,
Und preßte mit brennendem Angesicht
Deines Busens knospende Rosen.

Digitized by Google

Und die Knospe sprang, es erblühte dein Leib
In lenzlich schneeigem Prangen,
Und ich halte dich nun als mein eigen Weib
Mit starken Armen umfangen.

Als einst ich dir eine Rose geraubt,
Wie bist du da ahnend erschrocken!
Nun schüttelt lächelnd dein trunkenes Haupt
Den zerknickten Kranz aus den Locken.

Wohl fühlest du scham- und wonneheiß:
Nicht fiel diese Blüthe vergebens!
Du fühlst dich ein heilig fruchtbares Reis
Am unsterblichen Baume des Lebens.



Digitized by Google

## Neuer Lenz.

Lenz, kamst du wieder frisch und mild,
Vom Sturm in's Land getragen,
Und mit dir manch vergess'nes Bild
Aus fernen Jugendtagen?

Einst wie ein unbegreiflich Leid
Im Schimmer sel'ger Thränen,
Ein Ahnen von Unsterblichkeit,
Ein sanftes Todessehnen. —

Heut' grüß' ich wie die Lerche dich
Aus jubelheller Kehle,
Verstehe dich herzinniglich,
Du Bruder meiner Seele!

Urkräftig weht mir durch die Brust
Dein blüthenfrohes Walten, —
Ein derber Drang nach Erdenlust
Und eigenes Gestalten.

Digitized by Google

Am Ende komme, was da mag!
Jetzt frommt uns Kampf und Kosen.
Du Lenz entschwindest wie ein Tag, —
Und dennoch streu'st du Rosen.

Digitized by Google

## Erdenleben.

O blühende Erdenherrlichkeit,
Dir sei mein Herz ergeben,
Bis mich entrafft, den Sohn der Zeit,
Dein endlos wirkendes Leben. —

Auf deinen Wegen lernte ich
Zu hassen und zu lieben;
In Glück und Unglück irret mich
Kein Droben und kein Drüben.

Du giebst mir Leid und giebst mir Trost:
Ich habe zu allen Stunden,
Ob der Himmel geblaut, ob der Donner getost,
Deines Waltens Segen empfunden.

Das Unvergängliche seh' ich steh'n
In der Dinge Wechsel und Schwanken,
Und durch das Streben der Menschheit geh'n
Unsterbliche, hohe Gedanken.

Digitized by Google

Du giebſt mir den Trotz der männlichen That
Und freien Sinn im Genießen;
Ich pflücke die Frucht und ſtreue die Saat,
Daß auch Anderen Früchte erſprießen.

So ſchaffet treulich für's Ewige fort,
Doch umarmt noch die eilende Stunde;
Denn ſpurlos ſchwinden wir ſelbſt, wie ein Wort
Der Liebe aus roſigem Munde.

Und ein Schall iſt des Namens Unſterblichkeit,
Was bleibt vom mächtigſten Schalle?
Es brauſen die Fluthen der Ewigkeit, —
Und vergeſſen werden wir Alle.

Verſenkt ihr mich einſt hinab in den Staub,
So frömmelt nicht über mein Streben,
Deckt ſchweigend das Grab mit ſproſſendem Laub,
Und wandelt zurück in das Leben! —

Und die Lenze kommen, die Lenze zieh'n,
Und die Wetter des Himmels erkrachen;
Jahrhunderte ſchwinden, Jahrtauſende flieh'n,
Und die Tage der Freiheit erwachen.

Digitized by Google

Sie senden zur dunkelsten Tiefe hinab
Des Lichtes flammenden Segen,
Und streuen auf mein vergessenes Grab
Ihrer Früchte goldenen Regen.

Digitized by Google

# Episches.

Digitized by Google

## Ballade von Edwin.

Es liegt in Blut und Banden
Der treue Held Edwin;
Die wilden Henker stehen
In finst'rer Scheu um ihn.

„O schickt zu meinem König,
Sagt euren Sieg ihm an!
Er zahlt euch reiche Lösung,
Ich war sein treu'ster Mann."

Dein König zecht im Saale,
Deß Grämen ist nicht groß;
Weh' dir, daß deine Tugend
Sein arges Herz verdroß!

„So schickt zu meinem Bruder,
Dem Wiking kühn und werth!
Er zahlt euch reiche Lösung,
Und mehr, als ihr begehrt."

Digitized by Google

Dein Bruder hat gestohlen
Dein Raubschiff schwarz und hehr;
Er fährt mit lust'gen Wimpeln
Durch Nordlands düstres Meer.

„So schickt zu meinem Freunde!
So schickt zu meiner Maid!
Sie zahlen reiche Lösung
An Waffen und Geschmeid."

Dein Lieb verträumt dein Leiden,
Du machst ihr kleinen Harm;
Sie athmet süße Gluthen
In deines Freundes Arm.

„So klag ich's Wind und Wolken,
Die sagen's dem Wodan an,
Wie alle Welt verlassen
Den todeswehen Mann!"

Und Wind und Wolken zogen
Im Dämmergrau dahin.
Es starb am Marterpfahle
Der treue Held Edwin.

Digitized by Google

## Der Jäger am Mummelsee.

Der Jäger reitet zum Berg so jach,
Bleich Liebchen schaut ihm durch Thränen nach.

Er reitet vorbei durch Gestrüpp und Dorn,
Er schaut nicht herüber, es grüßt nicht sein Horn.

Im Mondlicht schlummert des Schwarzwalds Höh',
In einsamer Ruhe der Mummelsee.

In der Tiefe da regt sich grünwogiges Licht.
„Wohlauf, Seefräulein, und hörst du nicht?"

Sie stieg empor im schaumigen Kleid:
„„Was willst du in so später Zeit?

Dein erstes Lieb, es harret dein;
Ihr Herz vergehet in Sehnen und Pein.""

„O schweige von ihr, du herrliche Maid!
Ich selber vergehe in Sehnen und Leid."

Digitized by Google

„„Bleib' ferne! Mein Bette heget dich nicht.““
„Nur einmal laß küssen dein weißes Gesicht!“

Er taucht in die Fluth, er faßt ihren Arm.
„„So kühle denn, Knabe, die Liebe so warm!““

„Weh, Liebchen, wie ist so kalt dein Leib!“
Da umklammert ihn höhnend das Wasserweib.

„„Und sind'st du am Kühlen keine Lust,
Was floh'st du von warmer Menschenbrust?““

Sie rauschet hinab, ihr Gelächter verhallt.
Der Jäger flieht durch den finstern Wald.

Sein Herz ist starr, sein Haupt ist heiß,
Seine Glieder lähmet ein eisiger Schweiß.

Er sinkt zusammen vor Liebchens Thür.
„Treuliebchen! O komm' noch einmal herfür!“

„„Hilf Himmel! Wie ist deine Lippe so blau?““
„Das ist der Kuß der Wasserfrau.

Verstoß mich nicht! Dein Herz ist warm;
O laß mich sterben in deinem Arm!“

Digitized by Google

Und wie sie ihn drückte an's jammernde Herz,
Da faßte ihn brennender Todesschmerz.

Und wie sie ihn küßte mit bebendem Mund,
Da war er gestorben zur selben Stund'.

Digitized by Google

## Treuliebchens Tod.

O Liebster, sag', welch süßer Ton
So mächtig und so lind?
„Die Kirchenglocken klingen schon,
Du armes, krankes Kind."

Dazwischen schallt so hold und klar
Gesang aus Engelsmund.
„Sie rufen uns bald zum Traualtar,
Bald, bald bist du gesund."

Bald, Liebster, bald! Sie rufen all'
In fernes, fremdes Land.
Du hörst ihn nicht, den süßen Schall;
Komm', reich' mir deine Hand!

Mein Haupt wird frei, mein Aug' wird licht,
Vom Herzen schwand das Weh;
Siehst du das seltsame Gesicht,
Das ich durch's Fenster seh'?

Digitized by Google

Da liegt ein Grab in Einſamkeit
Mit Blumen bunt und klar;
Die windeſt du der fremden Maid
Als Brautkranz in das Haar.

Wer gab ſie dir zu Scherz und Luſt?
Was ſtörſt du mein ſtilles Haus?
Nicht ſtarb meine Liebe in todter Bruſt,
Lenzblumen wurden daraus.

Die blüh'n für dich. — Drum nimm ſie hin!
Gott ſegne deine Braut!
Nie mag bereu'n dein heitrer Sinn,
Was ich im Tod geſchaut.

Die Stunde ſchlägt, die Glocke ſchallt
Mit ſanfter Himmelsmacht;
Mein Aug' iſt müd', — der Ton verhallt, —
Herzliebſter, gute Nacht!



Digitized by Google

## Die Seebraut.

„Du blickst so starr, mein Buhle,
Wie in geheimem Schmerz;
Nicht glühen deine Wangen
Von süßem Minneverlangen.
Was ängstet dir das Herz?"

„„Mich faßt ein dunkler Schauer
Aus alter, böser Zeit,
Da waren noch Nixen im Lande,
Die wuschen hier am Strande
Zur Nacht ihr grünes Kleid.

Oft lauscht' ich ihrem Sange
Und ihrem lockenden Reih'n.
Viel Nächte kam ich zum Haine,
Denn weh', der Nixen eine,
Die war die Liebste mein!

Digitized by Google

Zehn Monde wohl und drüber
Bracht' ich im Taumel hin.
Da faßte mich endlich ein Grauen,
Ich floh die gespenstigen Frauen
Und ihre Königin.

Da hörte man einst im Wasser
Zu später nächtlicher Stund'
Ein Wimmern dumpf und verloren, —
Und das Kind, daß sie mir geboren,
Schwamm todt im blutigen Grund.""

„O sag' mir mehr, mein Buhle!
Komm', weine nicht so sehr!"
„„Die wilden Wasserfrauen,
Die sah in Wald und Auen
Seitdem kein Auge mehr.

Doch heut', als die Sonne gesunken,
Und Wald und See in Ruh', —
Da sah ich die Seebraut am Strande,
Sie wusch die grünen Gewande
Und nickte und lachte mir zu.""

„Mein Buhle, laß das Trauern!
Sie thut dir nichts zu Leid;



Digitized by Google

Mag sie sich baden und schmücken!
Doch sag', gab sie in Tücken
Dir nie ein Zaubergeschmeid?"

„„Wohl gab sie diese Kette,
Als wir zuerst allein:
Wen diese Perlen schmücken,
Der werde vor Nixentücken
Auf immer sicher sein.""

„Du unbeständiger Knabe,
Gieb mir das Kettelein!
Es soll für dein Küssen und Kosen,
Für deine Schwüre, die losen,
Ein zaubernder Bürge mir sein."

„„Ach, weißt du doch wie gerne
Ich dein Gefangner bin!
Von den Banden, die mich umkettet,
Hat mich dein Auge gerettet, —
Nimm hier die letzte hin! —

O weh! — Wie flammt dein Auge!
Wie zuckt und wächst dein Leib!
Weh' mir! Mich packt ein Grausen.
Wie deine Haare sausen! —
Du bist das Wasserweib!"" —

Digitized by Google

„Kennst du die alten Lieder?
Kennst du den Tanz am Strand?
Komm' mit, mein schmachtender Knabe!
Sie rüsten dir festliche Gabe
Und waschen ihr grünes Gewand.

Die Wasser kommen mit Rauschen.
Bleib', treuer Bräutigam, bleib'!
Komm' mit in mein bräutliches Bette
Zum Dank für die schimmernde Kette!
Mich reizet dein blühender Leib."

Aus der versinkenden Hütte,
Da stöhnt erstickes Weh;
Die Wogen brausen zum Lande,
Blutflecken zu tilgen im Sande,
Blutflecken zu tilgen im See.

Und Wind und Wasser schweigen,
In den finsteren Tiefen ist Ruh'.
Die Seebraut sitzt am Strande,
Sie wascht die blut'gen Gewande
Und singt und nickt dazu.

Digitized by Google

## Untreue.

Das war der König Gundobald,
Der heiſcht' ſein lichtbraun Roß,
Wollt' reiten über Moor und Wald
Nach ſeiner Frauen Schloß.

Und wie er kam zum Wieſenthal,
Da rauſchten die Erlen ſo leis,
Und über dem See im Mondenſtrahl
Tanzten die Elfen im Kreis.

Sie ſangen ſüß, ſie ſangen trüb,
Ihn bannt es mit Gewalt:
„Wo ließeſt du dein erſtes Lieb,
O König Gundobald?

Reit' nicht vorbei an Schilf und Ried!
Es iſt ein böſer Ort;
Wir ſingen von fern' ein Schlummerlied,
Dein Liebchen ſchlummert dort."

Digitized by Google

Dem König wird es heiß und kalt,
Er ſchlägt und ſpornt ſein Roß.
„Glück auf den Weg, Herr Gundobald,
Nach deiner Frauen Schloß!“

Und wie er kam vor Schloſſes Thor,
Da traf er fremden Schwarm;
Da trat ſein ſtolzes Lieb hervor
In fremden Ritters Arm.

Wie rückt den Schild Herr Gundobald!
Es hebt ſich ehrner Drang.
„Ich komm' euch wohl am Feſt zu bald
Mit Tanz und Hochzeitſang?“

Da dröhnt ſein Schwert, da ſprüht das Blut,
Da ſtürzt der fremde Mann;
Er aber ſchlägt mit wildem Muth
Sich mitten durch den Bann. —

Das war der König Gundobald,
Der ritt ſo müd' und wund,
Ritt ſchweigend über Moor und Wald
Hinab zum Wieſengrund.

Digitized by Google

Und wie er kam durch Schilf und Ried
Zum mondbeſtrahlten See,
Da tönt der Elfen Schlummerlied,
Da wird das Herz ihm weh'.

Er ſinkt vom Roß. — „Willkomm, mein Lieb!
Wie blutig und blaß biſt du?" —
Da ſingt's ſo ſüß, da ſingt's ſo trüb',
Singt ihm das Herz in Ruh'.

Digitized by Google

## Der Räuber.

Mein Herz iſt kalt, meine Wang' iſt roth,
Und der mich zeugte, iſt der Tod,
Die Rache iſt mein Leben.
Ihr Schergen, die ihr vor mir kniet,
Ich will euch noch ein altes Lied
Vor Nacht zum Beſten geben.

Dort drüben in dem finſtern Tann,
Da lebte einſt ein tapfrer Mann
Mit ſieben kühnen Knaben.
Dort, wo das Roth vom Felſen ſcheint,
Dort haben ſie manch bleichen Feind
Im Zackengrund begraben.

Doch einſt umringt in wilder Nacht
Die Knaben fielen in der Schlacht,
Der Vater troſ von Wunden.

Digitized by Google

Er ſah der ſieben Söhne Fall,
Schlug ſich allein durch Feindes Schwall
Und iſt im Wald verſchwunden.

Er kam zur Höhle ſinnberaubt,
Von Säbelhieben klafft ſein Haupt,
Vom Blute glüh'n die Wangen.
Da küßt er noch ſein treues Weib,
Die hat von ſeinem wunden Leib
Ein wildes Kind empfangen.

„Wach' auf den Keim in deinem Schooß,
Säug' ihn mit Blut und Thränen groß!
Meine Rache ſoll er erben.
Wie der Tod kenn' er Erbarmen nicht;
Die Hölle ſoll ſein Angeſicht
Mit blut'gem Zeichen färben!"

Und als das Weib ein Kind gebar,
Wie Blut ſo roth ſein Antlitz war,
Die Mutter ſtarb vor Grauſen.
Der Knabe aber wuchs heran
Und ſoll jetzt in des Vaters Tann,
Ein wilder Rächer, hauſen.

Digitized by Google

Ihr Schergen, die ihr vor mir kniet,
Will euch bei meinem alten Lied
Die Seele nicht erwarmen?
Mein Herz ist kalt, meine Wang' ist roth,
Und der mich zeugte, ist der Tod, —
Der schenke euch Erbarmen!

Digitized by Google

## Der Henker.

Mein Meister ist gefürchtet im Reich,
Er trägt einen rothen Mantel;
Er schlichtet stets mit einem Streich
Den allerverwickeltsten Handel.

Ich bin sein liebster Helfersknab',
So jung ich auch an Jahren,
Und wenn er schlägt die Köpfe ab,
So halt' ich sie bei den Haaren.

Das ist mein liebster Zeitvertreib,
Wenn die gellenden Glöcklein klingen,
Und aus dem todeszagen Leib
Die rothen Bäche springen.

Einst war ich gut, — und hatt' ein Lieb,
Ein Mägdlein klein und munter;
Da fiengen und banden sie's wie einen Dieb
Und schlugen das Haupt ihm herunter.

Digitized by Google

Man sagte, sie habe das Kind ertränkt,
Das sie im Moore fanden,
Und wie sie ihr lange die Glieder verrenkt,
Da hat sie die Lüge gestanden.

Und wie man das schrille Glöcklein schwang,
Und wie sie das Galgenlied sungen,
Da ist mir von dem grausen Klang
Das Herz im Leib zersprungen.

O wäre die Welt ein Hochgericht,
Und dürft' ich das Richtschwert tragen!
Ein jedes lachende Menschengesicht
Thät' ich vom Rumpfe schlagen!

Drum bin ich geworden des Richters Knecht;
Und nach des Meisters Sterben
Werd' ich mit höchstem Fug und Recht
Sein gutes Blutschwert erben.

Digitized by Google

## Der graue Mann.

'S iſt Mitternacht. Die Straße liegt
So öd' im Mondenſchein;
Mir geht ein leiſer Schauer
Verſtohlen durch's Gebein.
Die Luft ſo ſchwer und geiſterbang!
Ich eile die hohen Häuſer entlang
Wie durch die Stadt der Todten.

Nur Einer kommt zu ſpäter Stund'
Geſchäftig noch heran.
Jetzt tritt er aus dem Schatten, —
Hilf Gott! der graue Mann!
Im grauen Rock, mit hohlem Blick,
Die weiße Schlafmütz' im Genick
Und in der Hand den Beſen.

Digitized by Google

Er ſchlurgt vorbei und keucht und fegt
Die Schwellen von Haus zu Haus;
Aus jedem trägt man morgen
Den ſchwarzen Sarg heraus.
Er fegt, als gält's ein Freudenfeſt;
Doch wo er fegt, da war die Peſt,
Er folgt ihr auf dem Fuße.

Einſt bannt' er ſie mit Satans Macht,
Bis er zur Hölle fuhr,
Und muß zum Hohne tilgen
Nun ihres Fußtritts Spur.
Gar raſch iſt ihr verhüllter Gang,
Er keucht die hohen Häuſer entlang.
Wie liegen die Schläfer ſo ſtille!

Mir wird's im Herzen todtenkühl;
Es reget ſich kein Hauch.
War wohl bei meinen Lieben
Der graue Mahner auch? —
Fern hallt noch des Geſpenſtes Tritt. —
Weh' mir! Wie lenk' ich meinen Schritt
Durch dieſe Stadt der Todten?

Digitized by Google

## Ratbod der Friese.

Seht ihr, wie aus allen Gassen sich des Volkes Ströme gießen?
Ratbod wird getauft im Dome, der gewaltigste der Friesen.

Schon ist aus dem Land der Franken eine heil'ge Schaar gekommen,
Weihrauch qualmt und Flöten stimmen leise zum Gesang der Frommen.

Grüßend nicken heil'ge Banner aus dem Chor der Ministranten,
Und der Bischof tritt zum Helden mit dem Kreuze hoch in Handen.

„Wohl dir, daß vom Reich des Bösen du dich rennig losgerissen,
Daß du nicht wie deine Väter wandelst noch in Finsternissen!

Digitized by Google

Ihre Seele gieng zur Hölle, deine soll sich Gott gesellen,
Wo die Bäche ew'ger Gnade um den Thron der Heil'gen quellen."

Doch der Herzog ruft ergrimmend: „Nur zu weiberweichen Betern
Kann mich euer Heiland senden? Nicht zu meinen tapfern Vätern?

Laßt mich hin! Was wollt ihr sprechen, wenn die Helden nach mir fragen?
Treulich will ich mich mit ihnen durch die ganze Hölle schlagen.

Eure Psalmensinger neid' ich nicht in ihren Paradiesen!"
Ratbod sprach's und schritt von dannen, der gewaltigste der Friesen.



Digitized by Google

## König Hadding's Herz wird müde *).

In öder Hall' um Mitternacht
Der alte König sitzt und wacht;
Seine Helden sanken im Kampfgewühl,
Dem Alten wird's im Saale so schwül;
König Hadding's Herz wird müde.

„Und sind meine Helden erschlagen all',
Was sitz' ich allein in der öden Hall'?
Und soll ich hinsterben wie ein Weib?
O weh', du alter Heldenleib!
König Hadding's Herz wird müde.

*) Hadding, König der Dänen, rächte den Tod seines Vaters Gorm an Swibhagar, König von Dymin, indem er ihm Thron und Leben raubte. Seine Stärke war so gewaltig, daß er zuletzt von allen Helden gemieden wurde, und sich, um nicht des Rechts auf Walhalla verlustig zu werden, zum Selbstmord gezwungen sah.

Digitized by Google

Kein Berſerk hauſt um Nordlands Seen,
Der König Hadding mag beſteh'n;
Schildklang und Holmgang bleiben fern, —
Und König Hadding ſtürbe ſo gern!
König Haddings Herz wird müde."

Doch ehe noch ſein Wort entſchwand,
Da pocht's an's Thor mit ehrner Hand.
„„Herr König, habt Ihr Luſt zum Streit,
So dünkt's mich juſt die rechte Zeit!"" —
König Hadding's Herz wird müde.

Iſt Euch Swibhagar's Nam' bekannt?
Ihr nahmt ihm Leben einſt und Land!
Auf dem Haupte tragt Ihr Dymin's Kron' —
Und ich, ich bin Swibhagar's Sohn!"" —
König Hadding's Herz wird müde.

Da ſchnürt der Held ſein Eiſenkleid:
„Ihr Schildesjungfrau'n, ſeid bereit!"
Sie ringen Schild an Schild geſtemmt,
Ihn ſchlug der Knab' durch's Panzerhemd. —
König Hadding's Herz wird müde.

Doch wie er fühlt ſo guten Schlag,
Sein Herz in Scham und Stolz erſchrak:



Digitized by Google

Er ſenkt den Schild und hebt die Hand, —
Der Knabe taumelt in den Sand.
König Hadding's Herz wird müde.

Der Mond will ſinken über'm See;
Der Knabe ringt in Todesweh;
Und Hadding ſenket Dymin's Kron'
Wie träumend auf Swibhagar's Sohn.
König Hadding's Herz wird müde.

Er kehrt zurück zur öden Hall',
Sein Panzer ſinkt mit dumpfem Schall;
Dann bohrt er in die Bruſt zumal
Der Todesrunen heil'ge Zahl.
König Hadding's Herz wird müde.

„Rinn' hin, mein Blut! Ich hab's erkannt:
Hadding ſtirbt nur durch Hadding's Hand!" —
Still wird es, wo der König ruht,
Das Meſſer ſinkt, es ſtockt das Blut, —
König Hadding's Herz wird müde.

Digitized by Google

## Schön Heite.

In finstrer Nacht vom Felsenstein
Flimmt blutig trüb ein Feuerschein,
Und in dem Schimmer sitzet
Ein Bild, nicht Mädchen und nicht Weib,
Goldhaar umspinnt den nackten Leib,
Ihr großes Auge blitzet.

Sie lehnet regungslos am Baum,
Das Haupt nur wiegt sie wie im Traum,
Die Zauberin Schön Heite.
Und wer die öde Straße zieht,
Dem singt ihr Mund ein seltsam Lied,
Ein Lied zum ew'gen Leide.

Sie lag im Grabe manches Jahr,
Bis daß ihr Zauber fertig war,
Um Grab und Tod zu zwingen.
Doch nur dem Haupt ward Lebenskraft,
Ihr Leib ist noch in Todeshaft,
Den konnt' sie nicht entringen.

Digitized by Google

Noch prangt der Glieder Marmorpracht,
Die Brüste scheinen durch die Nacht
Wie weiße Todtenrosen.
Doch Alles wär' des Moders Raub,
Würd' nicht mit diesem schönen Staub
Manch warmes Leben kosen.

Denn wer ihr in das Auge sieht,
Den bannt ihr süßes Zauberlied,
Der kommt nicht mehr von hinnen.
Ihr Lächeln flammt ihm durch das Blut,
Er brennt in wilder Wahnsinnsgluth,
Den todten Leib zu minnen.

O sterbensbange Liebeslust!
Wie pressest du des Jünglings Brust
Im letzten Kampf zusammen!
Schön Heite ist erbarmungslos,
Sie saugt in ihren kühlen Schooß
All seines Lebens Flammen.

Der Mond steigt auf, das Roth verglimmt,
Ein formlos Nebelbild verschwimmt
Im Tanne trüb' und trüber.
Der bleiche Buhle regt sich nicht,
Wehlächelnd starrt sein Angesicht
Zum öden Wald hinüber.

Digitized by Google

## Klein wild Waltraut.

Das Mondlicht iſt verſunken kaum,
Herr Odin*) ſitzt am Galgenbaum,
Die Todten reden leiſe.

„Ihr drei Geſellen über mir,
Nun ſaget an, was raunet ihr?"
Die Todten reden leiſe.

„„Wir harren auf klein wild Waltraut,
Die Zeit wird lang, es ſäumt die Braut.""
Die Todten reden leiſe.

„Du ſchwarzer Krauskopf, ſag' mir an:
Was hat wild Waltraut dir gethan?"
Die Todten reden leiſe.

*) Odin, auch Hangagod, Gott der Erhängten, Galga gramr, Galgenherr, und Galga valldr, Galgenwalter, in den Edden genannt, ſitzt nach alter Volksſage Nachts unter den Galgen und ſpricht mit den Gehängten.

Digitized by Google

„„Klein Waltraut iſt ein Grafenkind,
Ihr Sinn ſo wild und leicht wie Wind.

Ich war ein Ritter wohlbekannt,
Nach ihrem Leib in Lieb' entbrannt.

Sie war in einer Nacht mir hold,
Mein goldner Hüftdolch war ihr Sold.

Doch bei des Morgens früh'ſtem Grau'n,
Da ließ ſie dieſen Galgen bau'n;

Und als die Sonn' vom Berge ſchien,
Da gab ſie mich dem Henker hin,

Und lachte: Der lebt nicht am Tag,
Der Nachts bei klein wild Waltraut lag!""
Die Todten reden leiſe.

„Und du mit Haaren braun und ſchlicht,
Was brachte dich auf's Hochgericht?"
Die Todten reden leiſe.

„„Ich kam, ein Kaufherr, über Rhein,
Und wollt' um Waltraut's Minne frei'n,

Und für ein güldnes Halsgeſchmeid
Ließ ſie mich ein zu nächt'ger Zeit;

Digitized by Google

Doch bei dem erſten Morgenroth,
Da hieß ſie führen mich zum Tod,

Und rief: Die Kette gabſt du mir,
Ich ſchenk' die beſte Weide dir!""
Die Todten reden leiſe.

„Und du, mein goldgelocktes Kind,
Wie war wild Waltraut dir geſinnt!"
Die Todten reden leiſe.

„„Ich war ein junger Fiedelmann,
Klein Waltraut ſah mich lachend an.

Sie ſprach: Was giebſt du Kleiner mir?
So ſpiel' ich heute Nacht mit dir.

Meine Fiedel trug ein Purpurband,
Das gab ich in klein Waltraut's Hand.

O weh! Wie glühend war ihr Mund,
Sie küßt' mir beide Augen wund.

Und als der Tag durch's Fenſter ſah,
Ihr weißes Tüchlein nahm ſie da:

Laß binden die kranken Aeugelein zu!
Man ſoll dich bringen jetzt zur Ruh', —

Digitized by Google

In frischer Luft, mein süßer Knab',
Du bist zu hold für's dumpfe Grab.

Da führten sie mich wie im Traum
Hinaus zum lichten Galgenbaum.""
Die Todten reden leise.

Herr Odin spricht kein einz'ges Wort,
Die Winde sausen fort und fort.
Die Todten reden leise. —

Klein Waltraut sitzt beim Fackelschein
Und trinkt vom blutig rothen Wein.

Da schallt ein Hufschlag dumpf und schwer,
Ein schwarzer Reiter saust daher.

„Halt an, du Reiter! Habe Acht!
Wohin in dieser finstern Nacht?"

Da hält er an sein Roß zumal,
Sein Antlitz glänzt im Fackelstrahl.

„Halt an, du schöner Ritter mein!
Willst du heut' Nacht mein Buhle sein?"

„„O Maid! Verhülle deinen Leib!
Ich küsse nie ein menschlich Weib.""

Digitized by Google

„O komm, du schöner Ritter mein!
Dir schenk' ich Gold und Edelstein."

„„Ich nehme nichts von deiner Hand,
Als Dolch und Kett' und Purpurband.""

Da reicht sie's ihm durch's Fenster schnell:
„Das Thor ist offen, der Gang ist hell."

Doch er schwingt sie auf's Roß geschwind,
Und saust davon durch Sturm und Wind. —

Schon färbt ein Grau des Himmels Raum,
In's Dunkel ragt der Galgenbaum.
Die Todten reden leise.

Was nahet dort wie Wettergeschoß?
Das ist Herrn Odin's weißes Roß.
Die Todten reden leise.

„Hör' auf, klein Waltraut, sag' mir fein:
Kennst du die Drei am Rabenstein?"
Die Todten reden leise.

„„O wehe, Herr, die kenn' ich wohl!
Wie raunen sie so dumpf und hohl?""
Die Todten reden leise.

Digitized by Google

„Komm näher doch, klein wild Waltraut!
Sie harren lang schon auf die Braut."
Die Todten reden leise.

Herr Odin schnüret unverwandt
Um's Auge ihr das Purpurband;

Er legt ihr an die Kette noch,
Und stößt den Dolch in's Galgenjoch,

Und eh' drei Wort' gesprochen sind,
Hängt klein wild Waltraut hoch im Wind.
Die Todten reden leise.

Wie flüstert's doch am düstern Ort
Wie Gruß und Kuß und Liebeswort?
Die Todten reden leise.

Herr Odin kehrt sich schweigend um;
Der Morgen dämmert bleich und stumm,

Und von dem fernsten Himmelssaum
Trifft falbes Licht den Galgenbaum.
Der Todten Mund wird stille.

Digitized by Google

## Das Hexenkind.

Die drüben ſpinnt im Mondenſchein
Mit einer ſchwarzen Spule,
Das iſt der Hexe Töchterlein
Und meine ſüße Buhle.

Da haben wohl das braune Weib
Noch Engellein entbunden,
Als ſich dem wehgeſprengten Leib
Solch ſüße Frucht entwunden.

Es war in der Walpurgisnacht,
Wo ſich die Hexen ſchaaren,
Da kam ſie durch des Schlotes Schacht
Zu mir an's Bett gefahren.

Ihr weicher, elfenweißer Arm,
Der wollt' mich faſt erdrücken;
Sie ſprach: Mich friert, dein Bett iſt warm,
Willſt nicht ein wenig rücken?

Digitized by Google

Sie schmiegte sich mir drängend an
Mit ihrem kühlen Leibe,
Da ward mein Sinnen unterthan
Dem wilden Wunderweibe.

Sie sprach: Mein Vater schlummert fein,
Von Zauberdunst umschwommen;
Mich aber hat mein Mütterlein
Zum Blocksberg mitgenommen.

Den Rauchfang durch gieng unsre Bahn,
Sie nahm den Stock geschwinde:
Nun obenaus und nirgend an! —
Hui, stiebt's durch alle Winde.

Die Hexen saßen um den Tisch,
Ich sollte Kröten hüten,
Und Junker Volland Flederwisch
Begann ein grimmes Wüthen.

Es steht ein Lindenbaum am Wald
Mit wenig kahlen Zweigen,
Drin hängt des Spielmanns Grabgestalt,
Der hebet an zu geigen.

Digitized by Google

Die Fiedel ist ein Todtenbein,
Die Saiten von Menschengedärmen;
Er spielet schrille Melodei'n,
Die Hexen tanzen und lärmen.

Da schlich ich seitwärts wie ein Dieb,
Hab' meinen Stock genommen, —
Und weißt, mein Bub', ich hab' dich lieb,
Drum bin ich zu dir kommen. —

So schwatzt die wilde Maid und lacht,
Ich lauscht' in süßem Grausen.
O Sturmwind jener Maiennacht,
Wie wonnig war dein Sausen!

Seitdem ist mein das Zauberkind;
Wenn sich die Hexen schaaren,
So kommt sie wie ein Wirbelwind
Durch meinen Schlot gefahren.

O Wollust! Ueberschwenglich auch
Dem flammendsten Gelüste! —
Ich sink' mit gluthersticktem Hauch
Auf ihre Liljenbrüste.

Digitized by Google

Das ist mein einzig Ungemach:
Vom Frei'n will sie nichts wissen,
Hat lachend, als ich solches sprach,
Den Mund mir stumm gebissen.

Doch wird mir manches Wunder kund,
Wenn wir zusammen kosen,
Und lacht ihr perlenreicher Mund,
So regnet's rothe Rosen.

Bald heben wir bei heil'ger Nacht
Den Schatz im Felsgerölle. —
So treibt des Himmels hold'ste Macht
Unhaltsam mich zur Hölle!

Nicht in des Scheiterhaufens Brand
Weich' ich von ihrer Seiten,
Und will mit ihr durch Holla's Land
Auf einem Rößlein reiten.

Digitized by Google

## Der Heruler Ende.

(Paul. Diac. I, XX.)

Es war ein Sommermorgen, die Lüfte hauchten kühl,
Da lag schön Rumetrude auf weichem Fensterpfühl.
„Hör' auf, mein treuer Kämmrer, wer ziehet dort durch's Thal?
Es funkeln Roß und Reiter in sonnigem Goldesstrahl."

„„Das ist ein Reisgesinde fern aus dem Herulerland,
Das hat an Euren Vater Held Rodulf hergesandt;
Sie tragen schmucke Waffen und lichtes Gold genug;
Des Königs Bruder selber befiehlt dem stolzen Zug.""



Digitized by Google

„Sag', welcher ist der Recke?" — „„Der Kleine dort im Hauf',
Es geht ein feurig Glänzen von seines Helmes Knauf.""
„Wohlan, mein treuer Kämmrer, so biet' ihm kurze Rast!
Er sei bei Tato's Tochter ein vielwillkomm'ner Gast."

Da gieng der schnelle Degen, wo er die Boten fand,
Der Ladung wurde fröhlich der Held vom Heruler-land;
Aufkrächzend stob vom Thurme der Dohlen heis'rer Chor,
Die Helden aber sprengten vergnüglich durch das Thor.

Da stieg Schön Rumetrude vom Thurmgemach zu Thal,
Sie fand die fremden Recken im luft'gen Waffensaal.
Das war ein sittig Grüßen; doch lachte manches Weib:
Es deucht' ihr allzuwenig des kleinen Helden Leib.

O weh! Wie schuf ihr Lachen so thränenbitt'res Leid!
Es sprach im Uebermuthe die königliche Maid:

Digitized by Google

„Ihr scheint ein grimmer Kämpe, mein edler Ritter werth,
Denn höher als Ihr selber ist Euer tapfres Schwert!"

„„Mein Schwert"", in hast'gen Worten der Held erröthend sprach,
„„Schirmt meinen Leib bei Männern vor Hohn und Ungemach;
Vor spitzen Weiberzungen, viel edle Königsmaid,
Da hilft kein Schwert und Harnisch, das ist ein altes Leid.""

Die Herrin zuckt zusammen, der Ritter neigt sich tief,
Ein schlechtverhalt'nes Kichern den hohen Saal durchlief,
Die fremden Degen blickten mit Lachen niederwärts, —
Da glüht im Todesgrimme der stolzen Jungfrau Herz.

Auf ihrer Lipp' ein Lächeln, im Busen wilden Kampf,
Es ballt sich unter'm Schleier die Hand im Zornes-krampf, —
So trat vor ihre Seele der Rache blut'ge That, —
Sie stieg mit leichtem Gruße hinauf zur Kemenat.



Digitized by Google

Indessen liefen Mägde geschäftig durch den Saal,
Man lud die fremden Gäste zum reichbesetzten Mahl;
Derweil die Königstochter in sicherem Gemach
Zu zweien Longobarden geheime Worte sprach.

Dann kam sie ohne Säumen mit frohem Angesicht,
Es staunten all' die Helden ob ihrer Augen Licht.
Sie setzte sich zu Tische, dem hohen Gast zur Seit',
Dem ward in seinem Herzen der Wortkampf innig leid.

Und wie die schöne Wirthin so holden Gruß ihm bot,
Da wurden seine Wangen vor Scham und Freuden roth,
Er rief treuherzig lachend: „Nun schenket mir den Wein!
Es soll jedwedes Grollen von uns vergessen sein!"

Die Jungfrau sprang vom Tische: „„Zwei Schenken steh'n bereit,
Die lüstet sehr zu sühnen mein schmählich Herzeleid!""
Da hob sie einen Teppich am Schenkentisch empor:
Mit blanken Schwertern stürzte ein wildes Paar hervor.

O schlimme Schenkendienste! O blut'ger Sühnetrank!
Als unter ihren Streichen der Held vom Throne sank,

Da ließ ihn unbehütet sein Schwert zum ersten Mal,
Er stieß im Todesfalle den reichen Tisch zu Thal.

Von ihren Sitzen fuhren die Gäste schreckenbleich,
Sie zahlten die Bewirthung mit manchem blanken Streich;
Von ihren Schwertern hallte der Pallas manche Stund',
Bis sie ermattet standen, an allen Gliedern wund.

Da trat die Königstochter zur Saalesthür hinan
Und hieß sie heimwärts ziehen mit dem erschlag'nen Mann;
Sie bot den Helden Frieden und sicheres Geleit, —
Da schied das Reisgesinde vom Schloß in herbem Leid.

Sie luden auf die Schultern des todten Herren Leib,
Wohl sah vom Pallasfenster manch thränenbleiches Weib;
Den Thurm umflog mit Krächzen der Dohlen heis'rer Chor,
Die Leichenträger schritten stummtrauernd durch das Thor.

* * *

Digitized by Google

Wohl auf und ab die Donau, wohl auf und ab die Theiß,
Da ward in loher Esse viel Stahl und Eisen heiß,
Da giengen Schlachtenrufe im Sturm von Ort zu Ort:
König Rodulf brennt zu sühnen des Bruders feigen Mord.

Wohl auf und ab die Donau, wohl auf und ab die Theiß,
Da stehen unter Helmen der Jüngling und der Greis;
Denn gilt's, die Schmach zu tilgen, kein Heruler bleibt zu Haus:
Hei, stolze Longobarden! Das wird ein heißer Strauß!

Es war am Donauufer, im maiengrünen Feld,
Da saß der König Rodulf beim Schach im Purpurzelt;
Das Heerhorn klingt herüber, das Stürmen hebet an,
Da ruft der stolze König in trunk'nem Siegeswahn:

„Heut' führt mein Volk zum Kampfe kein erdgeborner Held:
Du Wodan, hältst mein Banner, du Rachegott der Welt!"

Digitized by Google

Dann ruft er einem Diener: „Steig' auf die Linde grün!
Doch weh' dir, wenn du kündeſt, daß meine Völker fliehn!"

Nun ſauſen Todesſpeere, nun krachet Schild auf Schild,
Es dröhnt von Roſſeshufen das blumige Gefild. —
Der König ſitzt beim Schache: „Wie ſtürmet meine Schaar?"
Der Diener ruft: „„So jaget die Sperlinge der Aar!""

Und lauter, immer lauter der Feldſchlacht Donner rollt.
— Held Rodulf, Schach dem König! Euch iſt das Glück nicht hold. —
Der König lacht und rufet: „Stürmt noch mein Volk mit Muth?"
Der Diener ſpricht: „„Sie hauen aus Helmen rothes Blut.""

„Nie wird," ſo ruft der König, „mein kühnes Volk beſiegt,
Als bis bei Bruderleichen der letzte Streiter liegt!"

Digitized by Google

Da tönt bald dumpf, bald helle im Feld der Schlachtgesang,
Wehklagen hallt dazwischen und Röcheln sterbensbang.

Das Spiel will geh'n zu Ende, und wilder ringt die Schlacht.
— Der König geht verloren, Herr Rodulf, habet Acht! —
„Steht noch mein Volk im Sturme?" — Der Diener redet nichts,
Er bebt und nicket hastig, verstörten Angesichts.

Und näher tönt und näher der Rosse wild Gestampf,
Es stöhnet dumpf dazwischen wie letzter Todeskampf,
Und näher tönt's und näher, — der König blickt zum Baum:
„Das sind nicht Herulerlieder! Trügt mich ein böser Traum?"

Da rufet von der Linde der Diener schreckenbleich:
„„Dich trifft des Himmels Zürnen, weh', armes Herulerreich!""
„So fliehen meine Helden?" — „„Weh' mir, ich sag' es nicht, —
Dein eigner Mund, o König, die grausen Worte spricht!""

Digitized by Google

Herr Rodulf fährt vom Sitze, zum Himmel blickt er wild,
Er schnallt das Helmband fester, er hebt den goldnen Schild;
Schon dringen in's Zelt die Feinde, manch grimmer Schlag erklingt,
Bis mit zerhau'nem Schilde der König niedersinkt.

Da ward das Feld so stille, das eben laut noch war,
Es lag in blut'gen Reihen Herrn Rodulfs Heldenschaar;
Der Longobardenkönig gieng schweigend durch den Plan,
Sein Blick war gramumdüstert, — ich weiß nicht, was er sann.

Wohl auf und ab die Donau, wohl auf und ab die Theiß,
Da ward manch treues Auge von bittern Thränen heiß;
Von lauter Todtenklage ertoste jedes Haus. —
Das ist der Heruler Ende. — Die Saiten klingen aus.

Digitized by Google

## König Etzel's Tod.

(Poëta Saxo.)

Wer ſitzt beim Abendrothe ſo ſtumm im feuchten Moos?
Wen hält die hohe Jungfrau im blutbeſprengten Schooß?
Das iſt ihr alter Vater, der ſank in heißem Kampf;
Es woget um die Beiden des Waldes grauer Dampf.

„Mein Kind, mein einzig Mädchen, noch einen letzten Kuß!
Weh' meinen alten Tagen, daß ſo ich ſcheiden muß!
Das thaten Etzel's Schergen, er war mir niemals gut;
Wer nimmt mir, wenn ich ſterbe, mein armes Kind in Hut?"

Digitized by Google

Noch hebt zu ihr der Alte das Auge todesschwer,
Noch drückt er ihre Hände, — dann regt er sich nicht mehr.
Die Jungfrau sitzet einsam; sie weint und klaget nicht,
Sie deckt mit ihrem Schleier des Todten Angesicht.

Dann steht sie auf, es regt sich kein Blatt im ganzen Wald,
Von düstrem Scheine strahlet die herrliche Gestalt.
So stehen Wodan's Mädchen, ihr Anblick bringt den Tod!
Dann eilt sie hohen Ganges hinaus in's Abendroth.

Von lauten Festgelagen rauscht König Etzel's Schloß,
In weiten Hallen zechen die Ritter und der Troß.
Auf sammtumhangnem Hochsitz der König lehnt allein;
Er lauscht der welschen Sänger und schlürft den süßen Wein.

Sie preisen seine Thaten, sie preisen seine Macht,
Da heißt er vor sie tragen der goldnen Ringe Pracht;
Mit reichen Gaben denkt er der Gäste allzumal,
Es ward ein froh' Gedränge in König Etzel's Saal.

Digitized by Google

Da nahet sich dem Throne ein bleiches Frauenbild,
Bis zu den vollen Hüften die güldne Locke quillt,
Die Hände hebt sie knieend zum Herrscherſitz empor;
Es blickt auf sie mit Staunen der trunknen Zecher Chor.

„Man singt von deiner Milde, o König, allerort,
Der Feinde Gottesgeißel, der Freunde Schild und Hort!
Hier seh' ich Alles fröhlich mit stolzen Gaben steh'n:
So werd' auch ich getröstet von deiner Schwelle geh'n.

Herr Hildeck war mein Vater, Dein treuer Rath und Mann,
Er liegt von Schächerhänden erschlagen tief im Tann.
Wie sollt' allein ich wenden dies Leid so riesengroß?
Gieb Schutz mir, gieb mir Rache! Mein Schmerz ist waffenlos."

Die schönen Augen flehen zum König unverwandt,
Es gleitet ihr beim Neigen vom Nacken das Gewand,
In wonnigweichen Wellen erscheint ihr reiner Leib.
Der König schaut erglühend das wunderholde Weib.

Digitized by Google

„„Wann ſproßten ſolche Früchte aus ſolcher blut'gen Saat?““
So denkt er, „„preiſen muß ich mein Glück doch früh und ſpat;
Beſeitigt iſt der Alte, der ſtets mir leidig war:
Zur Sühne bringt die Tochter den ſüßen Leib mir dar.““

Da hub er raſch zum Throne die Knieende empor:
„„Nicht mangle dir der Hüter, den ſich dein Herz erkor;
Du ſollſt an Etzel's Hofe nun ſelber Herrin ſein,
Ich halte dich, du Holde, vor allen Frauen mein.“

Sie küßt ihm ſtumm die Hände, ihn brennt der weiche Kuß,
Daß ſoviel Zeugen lauſchen, das ſchafft ihm noch Verdruß;
Er heißt die Tiſche rücken, es dünkt ihm Schlafenszeit;
Da führt er aus der Halle die ernſt erröthende Maid.

Die Hochzeitfackel brannte in Etzel's Schlafgemach;
Die Jungfrau nippt am Becher, er trinkt ihr fröhlich nach.

Digitized by Google

Hält Scham die Braut befangen, daß sie nicht lächeln will?
Der Vorhang sinkt am Bette, und mälig wird es still.

Schon hat der Mond vollendet den einsam trüben Lauf,
Da kniet vom Purpurlager die Jungfrau lauschend auf:
Die Fackel knistert leise, die Luft so schwül und schwer,
In tiefem Todesschweigen die Hallen rings umher.

„Was träumst du, König Etzel? Denkst Du des Handels nach,
Wie man mit Vaters Wunden erkauft der Tochter Schmach?
Dein Antlitz glänzt so blutig, gewiß, du denkst daran:
Weißt du auch, schlauer Mörder, was dir der Kauf gewann?“

Sie greift nach Etzel's Schwerte, ihr Auge blitzt und loht:
„Fluch deinem blut'gen Leben! Fluch deinem blut'gen Tod!“

Digitized by Google

Doch plötzlich hält sie inne und senkt das wucht'ge Schwert:
„Unblutig sollst du sterben! Du bist Walhall's nicht werth."

Und schnell sie ihren Gürtel um seinen Nacken schlingt, —
Was hilft's, daß er sich stöhnend aus taubem Schlafe ringt?
In seinen Ohren brausen die Worte dumpf und hohl:
„Die meinen Vater schlugen, die Schächer kenn' ich wohl!

Du überlist'ger König, so fieng dich nun ein Weib!
Zum Rachealtar weiht' ich den unberührten Leib;
Der Gürtel, den du lösest, fürwahr, er steht dir gut!
Du zahlst ihn nicht zu theuer mit Hildeck's heil'gem Blut."

Jetzt springt sie nach der Fackel, die glimmt mit schwarzem Dampf,
Vom Bette gleitet Etzel in schwerem Todeskampf;
Sie aber wirft das Feuer aufjubelnd in den Saal:
„Ich schüre dir, o Vater, dein lichtes Todtenmahl!"

Digitized by Google

Schon praſſelt's im Gebälke, es glüht der Lüfte Hauch,
Durch Hallen und durch Gänge in Wogen wälzt ſich Rauch.
Es retten ſich vom Brande die trunknen Schläfer kaum;
Schon füllt die heiße Lohe der Hofburg weiten Raum.

Und oben auf der Zinne, vom Wirbeldampf umwallt,
Wer iſt im weißen Mantel die herrliche Geſtalt?
Hoch hebet ſie die Hände, ſo ragt kein irdiſch Weib:
„Nun läutre, heil'ge Flamme, den ſchmachbefleckten Leib!"

Das iſt ein Geiſt der Rache! Er war bei Etzel Gaſt. —
Da ſuchet nach dem König das Volk in banger Haſt.
Der Jungfrau Bild bedecken die Flammen goldig-roth. —
Das iſt die alte Märe von König Etzel's Tod.

Digitized by Google

## König Authari's Brautſchau.

(Paul. Diac. III, XXIX.)

Herr Authari, der König vom Longobardenland,
Der hatte flinke Boten an Grimoald geſandt,
Zu bitten von dem Alten die holde Theutelind;
Da wurde ihm verſprochen das halberblühte Kind.

Herrn Authari, dem König, dem ſchafft es billig Leid,
Daß fremd noch ſeinen Augen die angetraute Maid.
Da hieß er Roſſe zäumen und tragen reich Gewand;
Mit wenig Treuen ritt er in's grüne Alpenland.

Ein alter Waffenmeiſter, der führte ihm den Zug,
Der hatte feine Liſten und treuen Sinn genug;
Herr Authari, der junge, ritt mitten unter'm Troß,
Kein Zeichen trug er ſelber, kein Zeichen trug ſein Roß.



Digitized by Google

Es war ein Maienmorgen in frischem Sonnenschein,
Da ritten sie zur Hofburg des alten Königs ein.
Man schuf den Wegemüden im Saale gut Gemach;
Der alte Waffenmeister mit Gruß und Neigen sprach:

„Herr Authari, der König vom Longobardenland,
Hat uns mit heitrer Bitte an deinen Hof gesandt;
Er nennt sich deinen Eidam, o König Grimoald!
Doch kennt er noch gar wenig der jungen Braut Gestalt.

Drum laß die Minnigliche uns schauen hier im Saal!
Sie mag uns heut', wie künftig, kredenzen den Pokal!
Und sahen wir der Herrin verehrtes Angesicht,
Laß uns mit Kundschaft eilen! So ist es Botenpflicht."

Da hieß der König rufen sein blühend Töchterlein,
Sie trat mit ihren Frauen zum Saal erröthend ein.
Vor soviel Männerblicken erschrak die Holde schier,
Sie ließ den Schleier fallen, das wehrt der Vater ihr:

Digitized by Google

„Blick' auf, mein Kind, und schaue die Herren fröhlich an!
Verzagst du vor den Recken, das ist nicht wohlgethan;
Sie brachten liebe Botschaft vom künftigen Gemahl.
Nun magst du ihnen reichen mit Gruß den Gastpokal!"

Noch röther ward ihr Antlitz, nun trat sie an den Schank,
Sie füllt' den zieren Becher mit goldig kühlem Trank.
Mit süß verschämtem Lächeln begrüßte sie die Schaar,
Dem alten Waffenmeister bot sie zuerst ihn dar.

Der dankt nach Hofessitte und schlürft ihn fröhlich ein,
Sein graues Haupt verklärte des Trankes güldner Schein;
Sie füllt den Becher wieder und reicht ihn in der Rund',
Ein jeder Degen neigt sich und leert ihn bis zum Grund.

Wie pocht das Herz dem König! Er steht allein bei Seit',
Da naht ihm mit dem Becher die minnigliche Maid;

Sie ſtaunet ob dem Helden, wie held er blickt und kühn;
Er nickt mit ſtummem Gruße, und ſeine Wangen glüh'n.

Mit halbgeſenktem Antlitz die Jungfrau vor ihm ſtand,
Lang hielt er, ſie betrachtend, den Becher in der Hand,
Und koſ't ihr leis die Wange, ſie ließ es bang' geſcheh'n,
Doch blickt ſie nach dem Vater, der hat es nicht geſeh'n.

Der Gaſttrunk war zu Ende, nun rüſtet man das Mahl,
Da flüchtet ſich die Jungfrau verſchüchtert aus dem Saal.
„Ach, Amme, liebe Amme, wer iſt der fremde Mann?
Er rührte mir beim Trunke die Wange koſend an."

„„Und that er das ſo offen, ſo laß die blöde Scham,
So war, der ſolches wagte, dein eigner Bräutigam.""

Da schrak das Kind zusammen und wurde bleich und roth:
„Hast du noch Zeit zu spielen mit meiner Herzensnoth? —

Und glaubst du selbst, er ist es? — Ich hab' es gleich gedacht. —
O diese goldnen Locken! O dieser Augen Macht!
Daß ich mich gar nicht wehrte, wenn er mir nur nicht grollt!
Ach nein doch, gute Amme, er blickt so lieb und hold!" —

Im Königssaale lärmte das fröhliche Gelag;
Die Schatten wurden länger, und kühler ward der Tag,
Da huben sich die Gäste, das war dem Alten leid,
Er selber gab den Degen zur Grenze das Geleit.

Ob ihnen von dem Söller ein Gruß noch nachgesandt,
Und lichter Augen Leuchten, — das ist mir nicht bekannt;
Doch als sie Urlaub nahmen an ihres Landes Mark,
Da that der junge König ein Zeichen wunderstark.

Digitized by Google

Er schwang auf eine Eiche sein Beil in grimmem Schlag,
Daß es bis an die Helfe im harten Baume stak;
Dann sprengt er fröhlich weiter im abendkühlen Wald;
Da staunte solcher Stärke der König Grimoald:

„Solch junge Heldenkräfte sah ich fürwahr noch nie!
So schwingt das Beil kein Andrer als König Authari!
Was treibt für Mummereien der seltsam lose Fant?
Wär' nicht das Beil gewesen, kein Mensch hätt' ihn erkannt!"

Digitized by Google

## Helgi und Hedin.

(Helga kvidha Hjörvardhs sonar.)

Fèll hér í morgun at Frekasteini
Budhlungr sá er var baztr und sólu.
Edda Saem.

Ich ſing' euch eine Märe ſo trübe und ſo hold,
Sie klang in alten Zeiten durch deutſcher Saiten Gold,
Das Lied vom böſen Schwure, von ſcheidender Minne Noth,
Das ew'ge Lied der Treue, das Lied von Helgi's Tod.

Es ritt am ſpäten Abend Herr Hedin trüb nach Haus:
„Ihr meine Mannen alle, bereitet Feſt und Schmaus!
Fluch liegt auf meinem Nacken von einer Zaubermaid;
Nun laßt durch Sühngelübde abwenden uns das Leid."

Da spülten sie die Becher, da trugen sie das Mahl,
Da führten sie den heil'gen Sühneber in den Saal;
Die Hände drauf zu legen war Jeglicher bereit,
Zu wenden von dem Herrscher das angedrohte Leid.

Da hörte man im Saale Gelübde und Gebet,
Die Schenken waren emsig, in Strömen floß der Meth;
Muth kam in alle Herzen, es schallte Lustgesang,
Da war es, daß Herr Hedin erhitzt vom Tische sprang.

Er legte auf den Eber zum Schwure seine Hand,
Den vollen Becher hielt er zur Nacht emporgewandt.
„Ihr habet mir wetteifernd gar manchen Eid gethan,
Ich überbiet' euch Alle! Ihr Götter, hört mich an!

Es minnt mein Bruder Helgi ein wunderholdes Weib,
Svava ist sie geheißen, untad'lig ist ihr Leib;
Nun Götter, wehrt dem Unheil! der Schwur sei euch gethan,
Daß ich in kurzen Tagen sie bräutlich will umfah'n!"

Da wurde Mancher stille, da wurde Mancher blaß,
Der erst mit kühnem Herzen an Hedin's Tische saß;

Der trunkne König selber sah wirren Auges drein.
Es trennten sich die Gäste noch vor des Tages Schein. —

Es ritt am andern Morgen Herr Hedin traurig aus,
Er lenkt sein Roß gen Süden, nach seines Bruders Haus.
„Nun Heil dir, Bruder Hedin! Wie freut mich, dich zu seh'n!
Warum so trüb und einsam? Was ist dir, Held, geschehn?"

„„Mich traf, vielliebster Bruder, ein ungefüges Leid:
Fluch lag auf meinem Nacken von einer Zaubermaid;
Da hab' ich auf schön Svava den Sühneschwur gethan,
Daß ich in kurzen Tagen sie bräutlich will umfahn.""

Da schaut ihm Helgi lange in's bleiche Angesicht:
„Nun hör' mich, Herzensbruder, blick auf und weine nicht!
Mich hat ein Held entboten zum Kampf nach Frekastein,
Ich kehr' wohl nimmer wieder, dann sei schön Svava dein.

Digitized by Google

Drum klage dich, o Hedin, nicht allzuſchmerzlich an!
Es kann ſich wohl erfüllen der Schwur, den du gethan."
Da ſtaunet Hedin's Auge in Wehmuth und in Luſt,
Und Helgi zieht ihn ſchweigend an ſeine treue Bruſt.

Es war am dritten Abend im hellen Mondenſchein,
Da hob ſich wilder Holmgang im Feld bei Freka-ſtein.
Doch als der Himmel glühte in früher Morgenſtund',
Da lag in Thau und Blumen Herr Helgi todes-wund.

Es kniet bei ihm mit Schweigen Herr Hedin ſorgen-bleich.
„Nun ſendet ſchnelle Boten zu Svava in das Reich!
Sie möge eilends kommen, das ſagt der ſüßen Frau'n,
Wenn ſie den Herzgeliebten noch einmal wolle ſchau'n." —

„Nun Heil dir, holde Svava! O ſtille deinen Schmerz!
Fried' auf dein ſchönes Auge, Fried' in dein ſüßes Herz!

Digitized by Google

Ach, denk' ich dein, Geliebte, fast wird der Tod mir schwer:
Ich schau' dein lichtes Antlitz auf Erden nimmermehr."

Sie legt im Herzensjammer sein Haupt in ihren Schooß;
Was da der bittern Thränen von Aller Augen floß!
Sie beugt sich auf ihn nieder, sie küßt ihn auf den Mund,
Wie sie in schönen Tagen gethan so manche Stund'.

Da sprach Herr Helgi sterbend: „Herzlieb, nun höre du
Auf meine letzte Bitte, sonst scheid' ich ohne Ruh':
Schenk' Hedin deine Liebe, lehn' all' dein Leid an ihn,
So liebst du mich im Bruder, wenn ich auch nicht mehr bin."

„„O weh' mir, Herzgeliebter! Nie soll ein andrer Held
In diesen Armen ruhen, wenn du schied'st aus der Welt.
Das hab' ich dir gelobet am ersten Liebestag; —
Weh', daß mein Glück auf Erden so frühe enden mag!""

Da glänzt des Helden Antlitz auflebend noch einmal;
War es ein letztes Lächeln? War es ein Sonnenstrahl?
Vom Baume wehen Blüthen, im weiten Feld ist Ruh',
Schön Svava küßt dem Helden die treuen Augen zu. —

Als Hedin unter Thränen den stummen Jammer sah,
Mit flammendüstern Augen zur Jungfrau sprach er da:
„Leb' wohl! Du siehst mich nimmer, bis ich dein Leid gerächt,
Bis Helgi's Mörder stürzte, er und sein ganz Geschlecht!"

Er küsset ihr zum Abschied den thränenfeuchten Mund;
Ob er zurückgekommen, das ward mir nimmer kund.
Vielleicht hat ihn entbunden der Tod von seinem Eid, —
Schön Svava aber welkte dahin im Herzeleid.

Digitized by Google

Das iſt die alte Märe ſo trübe und ſo hold,
Sie klang in alten Zeiten durch deutſcher Saiten Gold;
Wehmüthig grüßt's herüber wie fernes Abendroth,
Das ew'ge Lied der Treue, das Lied von Helgi's Tod.

---

Digitized by Google

## Das Karalied *).

(Fornald. sög.)

Die Nacht war kühl und duftig, und mondhell lag der Pfad,
Da ritt vor Kara's Fenster Herr Helgi Haddingskadh.
Und Thurm und Halle lagen in mondbeglänzter Ruh'.
„Wach auf, du Heldentochter! Schwertfrohe Jungfrau du!"

Da neigt sich aus dem Fenster ein weißes Angesicht.
„„Was rauscht im grünen Laube? Wer ist's, der zu mir spricht?
Und wär' es Helgi selber, so sei dem Störer kund,
Zur Schildesjungfrau kommt man nicht in so später Stund'.""

*) Helgi ok Sigrún er kallat at vaeri endrborin; hét hann thá Helgi Haddingjaskadhi, en hon Kára Háefdanardóttir, svá sem kvedhit er í Káruljódhum; ok var hon valkyrja. Edda Saem. — Es wird nach dem Nibelungenlied angenommen, daß die Walküre mit ihrem Magdthum ihre Kampfkraft verliert.

Digitized by Google

„Sei freundlich, holde Kara, du schwanenweiße Maid!
Mich treibt vom heißen Lager der Sehnsucht süßes Leid;
Eh' dieses Mondlicht sinket, erwartet mich ein Held,
Er liegt mit Roß und Mannen im kampfgewohnten Feld.

Mir aber folgt die Sorge, ein trübes Traumgesicht;
Ist's eine Todesahnung? Herzlieb, ich weiß es nicht.
O laß nur eine Stunde, du sel'ge Maid, mich ein!
Ich möchte, eh' ich sterbe, noch einmal bei dir sein."

„„Du sagst mir trübe Märe; nun quält mich Angst und Schmerz:
Des Helden beste Brünne, das ist ein freudig Herz."" —
„Und das sollst du mir geben! An deinem rothen Mund,
Da werd' ich kräftetrunken, und läg' ich todeswund!"

„„Daß ich dir Alles weihe, das weißt du wohl, mein Held,
Doch laß von dem Begehren um alles Heil der Welt!

Digitized by Google

Raubst du mir meinen Frieden, Herzliebster, diese Nacht,
Wie willst du freudig ziehen am Morgen in die Schlacht?""

„O Braut, wenn deine Liebe zum Schwerterkampf mich weiht,
Dann will ich freudig ziehen, und wär's zum letzten Streit;
Doch soll ich morgen sterben, das sage ich dir an, —
So will mein Glück und Leben ich heut' noch kühn umfah'n!"

Er schwingt sich auf zum Baume, er springt in ihr Gemach,
Ihn kümmert nicht der Knospen, die er im Sprunge brach.
In seine Arme drückt er das schreckenbange Weib;
Sie läßt es stumm geschehen, nur leise bebt ihr Leib.

Die Nachtigall schlug einsam fern hinter'm Waldes saum,
Ein Stern schoß an dem Himmel, ein Blüthlein fiel vom Baum.

Digitized by Google

Dann ward es still und stiller, nur leise haucht die Au,
Gleich Wollustthränen träufelt von Busch und Gras der Thau. —

„Nun laß mich aus zum Kampfe! Im Osten graut der Tag,
Mich lüstet sehr zu reiten in Stich und Stoß und Schlag.
Schon regt sich hinter'm Walde, mich dünkt, ein dumpfer Schall,
Das ist Rodmund der Kühne mit meinen Feinden all'."

„„Mein Herr, willst du schon gehen? Noch halt' ich dich im Arm,
Noch ist mir Mund und Wange von deinen Küssen warm.
Nein, nein, ich laß dich nimmer! Was soll mir Licht und Tag?
Mein Bräutigam will reiten in Stich und Stoß und Schlag."" —

„Herzlieb, mein Herz ist freudig! Was quält dich Angst und Schmerz?
Des Helden beste Brünne, das ist ein freudig Herz.

Nun ſchau' mir in das Auge, und ſagteſt du nicht ſo?
Warſt du nicht ſelbſt, du Holde, ſo kühn und ſchlachtenfroh?"

„„Das war in frühern Tagen, da ich Schildjungfrau war;
Nun iſt mein Muth gebrochen, mein Arm der Kräfte baar.
Sonſt zog ich mit zu Kampfe, jetzt bitt' ich, Einz'ger, bleib'!
Das weiß ich noch alleine, daß ich dein ſchwaches Weib.""

„So bleibe du im Frieden! Mich ſtählt der Liebe Kraft,
Mein Aug' iſt friſch und helle und feſt mein Lanzenſchaft.
Schau', Liebchen, wie im Oſten ein güldner Streifen loht!
Leb' wohl, als gutes Zeichen grüß' ich das Morgenroth!"

„„Und willſt du wirklich gehen, und hält dich nichts zurück, —
So folgt dir in die Schwerter dein Leben und dein Glück.

Digitized by Google

So nanntest du mich gestern, — o könnt' ich's heute sein!
Ich hab' nichts mehr auf Erden, als dich, mein Held, allein.""

Da zieht sie aus dem Schreine ihr Schwanenflügelpaar
Und drückt mit weißen Händen den güld'nen Helm in's Haar,
Sie wiegt die wucht'ge Lanze und lächelt weh und hold
Und schwingt sich um den Nacken des zieren Schildes Gold.

„„Wohl weiß ich, daß nicht Odin mein weiches Herz beseelt:
Nun mag die Liebe sühnen, was Liebe hat gefehlt!
Einst stählte er zum Kampfe der Jungfrau reinen Leib, —
Heut' mag die Liebe stählen zum Kampf ein liebend Weib!""

Er schwingt sich in das Fenster, sie küßt ihn noch einmal,
Da schickt der Tag herüber den ersten Rosenstrahl, —



Digitized by Google

Sie ruhen Lipp' an Lippe, es funkelt Helm und Schild,
Thauperlen rollen drüber und Thränen klar und mild.

„„Schon regt sich's im Palaste! Nun, Liebster, fort von hier!
Ich theile Kampf und Wunden und Schmerz und Tod mit dir.““
Das Roß scharrt wild im Sande, Herr Helgi löst den Zaum;
Schön Kara aber schwingt sich zum blauen Himmelsraum.

Wohl lastet Helm und Harnisch, wohl wird der Flug ihr schwer,
Sie läßt zur Erde fallen den erzbeschlagnen Speer:
„„Glück deinem Schwert, o Helgi! Der Schild nur ziemt für mich.
Mitkämpfen kann ich nimmer, doch schirmen möcht' ich dich!““ —

Die Sommervögel sangen im Walde allzumal,
Da sprengte König Helgi mit seinem Volk zu Thal.

Digitized by Google

Rings grünten Flur und Hügel in festlich goldnem Tag,
Ihm war's, als sollt' er reiten zu frohem Brautgelag.

Bergab in lichter Halde, da lag's mit Zelten bunt,
Da lag mit Roß und Mannen der kühne Held Rodmund.
Nun dröhnet Schild und Panzer, es braust der Schlachtgesang,
Herr Helgi stimmt mit Jubel in all' den wilden Klang:

„Wo bist du, süße Kara, du schwanenweiße Maid?
Dein denk' ich alle Stunden, am liebsten doch im Streit!
Und röthen sich vom Blute die Blumen in der Rund',
Dann denke ich der Küsse von deinem rothen Mund!

Und wenn sich Schild und Lanze in Feuerfunken bricht,
Dann denk' ich an dein Lächeln, an deiner Augen Licht!

Digitized by Google

Ha, denk' ich deines Leibes, dann werd' ich wonne-
stark,
Dann ſchlag' ich Todeshiebe, die dringen bis in's
Mark!"

Da bahnt ſich weite Gaſſe Herr Helgi durch das
Heer,
Wen einmal er getroffen, der hebt ſich nimmer-
mehr.
Die Feinde flieh'n mit Grauſen vor ſeiner Augen
Gluth,
Wildfreudig ſtürmt er fürder durch Leichen, Erz und
Blut.

Da ruft ihn vom Gewühle Rodmund in's freie
Feld:
„„Hör' auf, mein Volk zu morden! Hier wartet
dein ein Held!""
„Hab' Dank, dich ſucht' ich lange," rief Helgi freudig
drein
Und ſprengte auf den Helden ſein wiehernd Kampf-
roß ein.

Da blitzt es ſcharf und blendend, da dröhnt's wie
Wetterkrach,
Schon färbt des Feindes Ringe ein lebenswarmer
Bach.

Digitized by Google

Da springt Rodmund vom Rosse und läuft den König an
Und ringet aus dem Sattel ihn nieder auf den Plan.

Mit schmerzergrimmter Stärke er klammernd ihn umfieng,
Daß Helgi's Kraft und Athem im Ringen fast vergieng. —
Da rauschte in den Lüften ein Schwanenflügelpaar,
Es flattern Kampfgewande und Locken sonnig klar.

„Ich hör' dich, Schwanwalküre!" rief Helgi freudenkühn,
Aufstemmt er sich gewaltig, und seine Schläfen glühn.
Er ringt sich aus den Armen des Feindes wild hervor,
Dann greift er nach dem Schwerte und zückt es hoch empor. —

Doch schon flog allzunahe die Schwanenmaid heran,
Mit ihrem Schild zu decken den herzgeliebten Mann.

Digitized by Google

Da lahmen ihr die Schwingen, vom Panzererz beschwert,
Und unaufhaltsam stürzt sie in sein erhobnes Schwert.

Sie sank mit leisem Stöhnen hinab auf's grüne Land,
Herr Helgi schaut hinüber, — es starrt ihm Fuß und Hand, —
Vor seinen Augen flimmt es, er senkt das Schwert zu Thal,
Und schon fühlt er im Herzen des Feindes kühlen Stahl.

Da sank zur bleichen Buhle der bleiche Bräutigam,
Noch blickt' er ihr in's Antlitz, bis ihm der Blick verschwamm.
„Leb' wohl, mein Weib, auf Erden! Treulieb, ich danke dir!
Du theiltest Kampf und Wunden und Schmerz und Tod mit mir!" —

So liegen sie beisammen, vom heil'gen Tod vermählt,
Die Liebe hat gesühnet, was Liebe hat gefehlt.

Digitized by Google

Das ist ein friedlich Lächeln, das ihren Mund umzieht;
Des Himmels Wolken glühen. — Das ist das Karalied.

Digitized by Google

## Sinfiötli's Ende.

(Sinfjötlalok.)

Sinfiötli sprach des Morgens zu Gunther, seinem Ohm:
„Laßt uns rheinabwärts rudern! So goldig fließt der Strom.
Schnallt an die beste Klinge und nestlet Euren Schild!
Ich weiß geheime Halden, da lagert edles Wild."

Der Knabe saß am Ruder und führt' manch guten Schlag,
Dann schaut' er nach dem Schwerte, das ihm zur Seite lag:
„Herr Ohm, das Schiff ist träge, die Halde liegt noch weit:
Laßt uns die Stunde kürzen, mich lüstet sehr nach Streit.

Digitized by Google

Schaut, wie vom Waldgebirge die Sonne blutig scheint!
Weh! Lacht nicht meiner Worte, sie sind im Ernst gemeint.
Ihr freit um Schön Sigune, Sigune lieb' ich auch:
Mag denn das Schwert entscheiden! So ist es Heldenbrauch."

Herr Gunther hört mit Staunen des Jungen kühnes Wort.
„„Sollt' ich den Knaben tödten, das wär' ein leid'ger Mord!""
„Nun zaudert nicht, Herr Oheim, und blickt nicht wie im Traum!
Für zwei Lebend'ge fürder ist hier im Schiff kein Raum."

Es war in Rheinesmitte, weit ringsum Strom und Wald,
Da liefen auf einander die Helden mit Gewalt.
Der Neffe war so grimmig, dem Alten dünkt' es Scherz,
Da stieß ihn durch die Ringe der Knabe tief in's Herz.

Digitized by Google

Es taumelt blutberonnen Herr Gunther über Bord,
Wild rauſchen auf die Wogen, das Schifflein gleitet fort;
Der Knabe blickt erathmend ſtolz hin auf Strom und Land,
Dann greift er raſch zum Steuer und rudert an den Strand.

O weh, wie war der Friede von Sigmund's Hof gefloh'n,
Da ſeines Weibes Bruder erlegen ſeinem Sohn!
Wie klagte Frau Borghilde in Thränen unverwandt
Da man im Uferſande des Helden Leiche fand!

Sinfiötli kam zu Hofe. Der Vater ſtand am Thor.
Da trat aus den Gemächern Borghilde bleich hervor:
„Es bluten todte Wunden; ein Mörder kommt zu Gaſt.
Hinweg von dieſer Schwelle! Fort ohne Ruh' und Raſt!"

„„Frau Mutter, ſprach der Knabe, die Rede iſt mir leid!
Den ich beſtanden habe, der fiel in gutem Streit.

Digitized by Google

Doch biet' ich reiche Buße an Gold und klar Gestein!""
„So sei es, sprach der König, ich will dein Bürge sein."

Die Wolken wurden grauer, es dunkelte der Saal,
Da hielten sie am Hofe ein reiches Todtenmahl;
Sinfiötli sitzt beim Vater und kündet ohne Trug,
Wie er in offnem Kampfe den starken Ohm erschlug.

Borghilde hört von ferne des Stiefsohns kühnes Wort;
Grimm nagt ihr in die Seele, sie sann dem Knaben Mord.
Da mischt sie Gift zum Weine und schenkt ihm freundlich ein;
Der Held blickt in den Becher: „Wie trüb ist doch der Wein!"

Er reicht ihn seinem Vater; der trank ihn unverzagt.
Nun wird uns seltne Märe von Sigmund's Leib gesagt:
So fest und überkräftig war der gewalt'ge Held,
Daß ihn versehren mochte kein einz'ges Gift der Welt.

Digitized by Google

Er setzt den Becher nieder. Da füllt ihn noch einmal
Die Frau mit stärkern Giften und trug ihn in den Saal.
Sinfiötli sah mit Zögern die blutigtrübe Fluth,
Da rief der alte König: „Trink zu, der Trank ist gut!"

Doch wie der Held nun arglos in großen Zügen trank,
Da schwanden ihm die Sinne, daß er vom Stuhle sank;
Im Todeskrampf zerdrückt er den Becher in der Hand
Und schleudert ihn ergrimmend hoch an des Saales Wand.

Dann aber ward er stille, und stille war's im Saal,
Es schauen auf den König die Gäste allzumal;
Der hebt das Haupt des Sohnes, das Haupt ist feucht und schwer;
Dann lauscht er lang' und lange, kein Athem regt sich mehr.

Und als er sah erstorben die herrliche Gestalt,
Das schöne Aug' erloschen, die Lippe blau und kalt,

Digitized by Google

Die Wonne seines Alters verkehrt in ew'gen Schmerz,
Da brach im stummen Jammer des alten Königs Herz.

Er kost des Todten Wange, er schließt den Arm um ihn,
Er trägt ihn durch die Hallen, doch weiß er nicht wohin?
Er trägt ihn ferne Meilen nie rastend fort und fort
Und weinet keine Thräne und spricht kein einzig Wort.

So geht er bis zum Morgen und geht den ganzen Tag,
Bis daß am späten Abend die Nordsee vor ihm lag.
Er sucht nach einer Fähre hinaus in's wilde Meer, —
Da ruderte zum Lande ein Ferge schwarz und hehr.

„Gieb mir den schönen Todten! Ich harrte sein schon lang;
Ihm harfen meine Töchter trübholden Grabgesang."
Da senkte in den Nachen der König seinen Sohn
Und warf die goldne Krone dazu als Fergenlohn.

Digitized by Google

Doch starken Schwunges lenkte der Fremdling in das Meer.
„Ein sterblich Haupt, Herr König, ist meinem Schiff zu schwer;
Laß ab von deinem Todten, er ist in sichrer Hut!“
So theilt er ohne Rauschen die abendliche Fluth.

Da schwimmen aus den Tiefen die Nixen um den Kahn
Und singen süße Weisen und schweben leis voran.
Der Alte steht am Ufer, hält über's Aug' die Hand,
Bis daß im Abendrothe der Trauerzug verschwand.

Digitized by Google

## Wie Höther Nanna's Liebe gewann.

(Fragment eines epiſchen Gedichts über Balder und Höther, Saxo Grammaticus Lib. III.)

---

Wo Norwegs Burgen ſchatten in's Spiegelmeer hinaus,
Da hielt in alten Zeiten der König Gewar Haus.
Dem wuchs in ſtiller Halle ein Sproß von ſeltner Art,
Des Nordens ſchönſte Roſe, ein Mägdlein licht und zart.

Von ihrem Preiſe hallten die Lande rings umher;
Sie aber ſaß am Rocken und ſah hinaus auf's Meer
Nach Schwänen und nach Schwalben, ſo kürzte ſie die Zeit;
Fremd war ihr Welt und Leben und Lieb' und Liebesleid.



Digitized by Google

Nun kam zu Gewar's Hofe ein junger Heldenſohn,
Der war des Königs Mündel und diente um den Thron.
Von ſeiner weißen Stirne quoll weiches Lockengold,
Er wußte ſüße Weiſen, ihm waren Elfen hold.

Er ſang von allem Sehnen, von Hoffnung, Luſt und Schmerz,
Als wäre ſeine Harfe ein tönend Menſchenherz.
Sein Lied erhob am Morgen die Träumer aus der Ruh'
Und ſchloß am ſpäten Abend ſchlafloſe Augen zu.

Einſt ſaß er vor dem Schloſſe und hielt getreue Wacht,
Es klangen ſeine Lieder ſehnſüchtig durch die Nacht;
Waldvöglein wurden munter und ſchlugen hell darein,
Vom ſüßen Schall erwachte des Königs Töchterlein.

Sie trat an's hohe Fenſter und lauſchte lang' und lang',
Mit unſichtbaren Fäden umwand ſie der Geſang;
Ihr Auge ſchwamm in Thränen, ihr Herz in ſel'ger Qual,
Da fühlte ſich ſo einſam das Kind zum erſten Mal.

Digitized by Google

Sie spähte nach dem Sänger durch's duft'ge Dämmerlicht;
Er sah ihr Antlitz leuchten, sie aber sah ihn nicht;
Doch immer holder tönte der mächt'ge Wundersang,
Bis er wie Geisterflüstern in's Morgenroth verklang.

Gekommen war die Sonne, die Jungfrau stand und sann,
Ihr brach in Lust und Sehnen der Minne Morgen an.
Es kommen oft im Frühling die Veilchen über Nacht,
Doch schneller siegt im Herzen lenzjunger Liebe Macht.

Oft sah sie seitdem lauschend hinab im Mondenlicht;
Ob sie vergebens lauschte, verbürgt die Märe nicht.
Doch nie erschien der Sänger, sie hörte nur das Lied,
Und bebte, wenn es nahte, und klagte, wenn es schied.

Sie ahnte, daß sie liebte, doch wußte sie nicht wen?
Da war's um ihre Ruhe und leichten Sinn geschehn.
Vom Wachen und vom Weinen ward ihr die Wange bleich:
„Ach, dürft' ich ihn nur schauen, wie wär' ich wonnereich!"

Da sprach zu ihr die Mutter: „„Was quälet dich für Noth?
Verbirg nicht deine Augen! Sie sind vom Weinen roth.
Was feiert deine Spindel, mein fleißig Töchterlein?
Sprich! oder soll der Mutter dein Leid verborgen sein?““

Da sprach das Kind erröthend: „Mir wird der Tag so lang;
Könnt' ich die Zeit nur kürzen mit Harfe und Gesang!
Nichts hör' ich als die Brandung und Möveuschrei und Sturm,
Nur Vögel seh' ich fliegen um den verlass'nen Thurm.“

Da lächelte die Mutter: „„Und ist das all' dein Leid?
Sonst deuchte dir's so fröhlich in dieser Einsamkeit;
Doch willst du Harfen lernen, frei steht dir Wunsch und Wahl!
Viel weise Sänger wandeln durch König Gewar's Saal.““

Da führte man die Skalden zum Wettgesang herein,
Der Liederkönig sollte schön Nanna's Meister sein.

Digitized by Google

Das Kind saß bei der Mutter und schaute niederwärts,
Um Freyja's Hülfe flehte ihr angstbewegtes Herz.

Nun huben an die Sänger den ernsten Wettgesang,
Doch harrte sie vergebens der lieben Stimme Klang;
Sie flüstert zu der Mutter mit bangem Angesicht:
„Unsanft sind diese Weisen, die Meister will ich nicht."

Da klang vom Strand herüber ein süßer Harfenschall,
Die Jungfrau schrak zusammen, die Meister lauschten all';
Bald taucht das Lied wie Schwäne in wonnig weiche Fluth,
Bald schwingt es sich wie Adler hinauf in Wolkengluth.

Da sprach die kluge Mutter: „„Ist dir das Lied bekannt?
Das ist der junge Höther, der harft am Meeresstrand.""
Die Jungfrau sprach: „Frau Mutter, dies Lied hat sanften Klang;
Doch lernt man's nicht vom Hören, es ist gar schwer und lang."

Digitized by Google

„„Drum soll's der Herr dich lehren, ich merke euer Spiel!
Mich dünkt, daß dir am Sänger nicht bloß sein Lied gefiel.““
Da schwor das Kind mit Thränen: „Ich hab' ihn nie geseh'n!“
„„Wohlan denn, sprach die Mutter, so mag es jetzt geschehn!““

Wie nun der junge Degen gar herrlich vor sie trat,
Wie sie ihn von der Mutter zum Meister sich erbat,
Wie er sie singen lehrte zu holdem Harfenklang, —
Wollt' ich das Alles künden, die Weile würd' euch lang.

Denn gleich bleibt sich die Minne, wo sie auch blühen mag.
Sie saßen auf dem Söller beisammen manchen Tag;
Und ob sie fleißig waren, fragt bei den Schwalben an!
Vielleicht, daß sie euch künden, was ich nicht wissen kann. — —

Digitized by Google

## Albwin der Longobarde.

(Paul. Diac. Lib. I & II.)

### 1) Kunemund's Tod.

Es lag zur Dämmerstunde ein Nebel auf dem Land,
Da rief Albwin der König nach seinem Streitgewand:
„Wacht auf, ihr kühnen Träumer! Ein Frühhauch weht im Tann."
Da waffnet in den Zelten sich mancher stattliche Mann.

Der König springt zu Rosse, er stößt in's gold'ne Horn;
Ihm blitzt im blauen Auge schwertheller Heldenzorn.
„Heut' soll ein Rosenfrühling sprießen aus dem Schnee!
Heut' schaffen wir den Bräuten der stolzen Gepiden Weh'!"

Digitized by Google

Dreimal dröhnt in der Ferne Kunemundes Schild.
Es rücken festgeschlossen die Heere ins Gefild;
Walkürenrosse schnauben, die Geier werden wach,
Speerzischen tönt im Sturme und starker Helme Krach.

„Heut' sollst du mir erstreiten, mein graues Hünenschwert,
Die schönste Maid auf Erden, die je ein Held begehrt!
Zwei Dinge will ich lieben, so lang' mein Lenz mir lacht:
Ein nacktes Schwert am Tage, ein nacktes Weib bei Nacht!"

An diesem Wintermorgen da fiel manch guter Streich,
Da lag unter'm Schilde gar Mancher stumm und bleich;
Die tapfersten Gepiden deckten schon den Grund,
Da stieß auf König Albwin der finstre Kunemund.

„„Zurück, flaumbärt'ger Knabe! Längst klagt beim Reihentanz
Um den entlauf'nen Hämmling die Kais'rin von Byzanz;

Zurück zum Putzgemache! Sonst treibt dich, eitler Geck,
Mein umgekehrter Speerschaft vom Kampf der Männer hinweg.""

„Was schiltst du, Neidauge, daß mich der Tag entzückt?
Daß ich mit Gold und Purpur festlich mich geschmückt? —
Hochzeit will ich halten, — that dir's kein Traumbild kund?
Hochzeit mit deiner Tochter, der schönen Rosamund!

Ihr bräutlich Haupt wird krönen mein grüner Siegeskranz,
Euer Todtenfeuer leuchtet uns zum Tanz;
Mit deines Zeltes Schätzen sag' ich dem Sänger Dank,
Lachend aus deinem Schädel schlürf' ich den Minnetrank!"

Kein Wort sprach der Gepide, die Streitaxt warf er wild,
Zerschmettert stob zu Boden des jungen Königs Schild.

Digitized by Google

Albwin hob sich im Sattel, und seine Lanze flog,
Als sich zu neuem Wurfe der König rückwärts bog.

Tief durch die Kehle wühlte leis krachend sich der Speer, —
Blut brach aus seinem Munde und Röcheln dumpf und schwer;
Noch einmal irrt sein Auge verdämmernd durch die Schlacht, —
Dann löscht den letzten Schimmer die morgenlose Nacht.

Hoch über den Gefall'nen gieng Albwin's stolzer Lauf,
Die Helden der Gepiden schrieen jammernd auf;
Dann fochten sie im Schweigen, und sanken auf den Grund
Mit offnen Herzenswunden und mit geschloss'nem Mund.

In's Zelt stürmt König Albwin, am Boden kniet die Maid,
Aus ihrem holden Blicke thränet frisches Leid.
„„Trittst du so herrlich vor mich, sühnlos verhaßter Mann?
Was bluten deine Hände? O rühre mich nicht an!““

Digitized by Google

„Mein Lieb, vergiß die Todten! Sie trifft dein Jammer nicht:
Hoch über Wunsch und Mitleid wandeln sie im Licht; —
Uns aber hält die Sehnsucht das Herz noch lebenswarm,
Drum faſſ' ich, Heißersehnte, dich jubelnd in den Arm!"

Er zwang ihr kräftig Sträuben, er warf sie auf sein Roß,
Durchritt mit stolzem Lächeln den goldbelad'nen Troß:
„Laßt von der schlechten Beute! Verstreut sie in den Strom!
Schärft eure stumpfen Schwerter, und folget mir nach Rom!" —

Nacht war's, auf's Lager senkte der Held sein schönes Weib,
Unter warme Decken schmiegte sich ihr Leib. —
Und draußen lag die Haide im dunst'gen Mondenlicht,
Schneeflocken deckten leise der Todten Angesicht.

Digitized by Google

### 2) Longobardenzug.

Hoch auf dem Königsberge steht Albwin und sein Heer;
Die tiefen Thäler grünen, und ferne blaut das Meer.
Es steh'n die bärt'gen Helden wundernd festgebannt
Und spähen aus den Helmen begierlich in das Land.

Wie Murmeln fernen Donners tos't es durch die Reih'n,
Wolfshäute flattern stürmisch und Aexte blitzen drein.
Hoch oben steht der König im goldnen Sonnenstrahl
Und schleudert seine Lanze hinab in's stille Thal.

„Italien, Heldenwirthin, schließ' deine Kästen auf!
Es kommen aus den Bergen neue Gäste zu Hauf'.
Sie hieben breite Straßen im unbetretnen Tann,
Mit ihnen ziehen Adler, Lawinen stäuben voran.

Digitized by Google

Ostern ist im Lande, so rüste Kranz und Mai'n!
Hier kommt manch durst'ger Zecher für deinen süßen Wein;
Sie heischen, was da blühet, was reift auf Halm und Stamm;
Hier kommt für deine Töchter manch wilder Bräutigam!

Italien, Heldenwittwe, was senkst du stumm dein Haupt?
Hat nicht die narb'ge Stirne der Lenz dir neu umlaubt?
Das Schwert fraß deine Söhne und Pest und Hungertod, —
Ich bringe frische Männer, und Männer sind dir noth!

Dich drängen feige Räuber, — ich bringe Schutz und Recht,
Und deinen Ruhm verjünget ein königlich Geschlecht.
Mein bist du, Land der Sehnsucht! Weh' dem, der dich begehrt!
Weh' dem, der deinen Namen auf meinem Schild nicht ehrt!"

Digitized by Google

Nun dröhnet im Gedränge gepreßter Waffen Klang,
Die Helden klimmen jauchzend hinab den Felsenhang;
Doch unten in den Dörfern stürmen die Glocken schon,
Auf allen Straßen fliehet verstörtes Volk davon.

Digitized by Google

### 3) Das Siegesfest.

Im alten Schloß von Berne, in König Dietrich's Saal,
Da hielt Albwin mit Prangen sein nächtig Siegesmahl;
Die Tafel glänzt vom Golde, das er dem Feind geraubt,
Italiens Krone trägt er hoch auf dem stolzen Haupt.

Und ringsum an den Wänden, da steh'n in langen Reih'n
Kunstreiche Kandelaber mit schwankem Lampenschein,
Steh'n weiße Götterbilder, auf ihr ambrosisch Haar
Stülpt lachend seinen Stierhelm der trunkene Barbar.

Wohl flimmt in Albwin's Krone des Kreuzes milder Stern,
Doch hört er noch beim Mahle Wodan's Loblied gern;

Digitized by Google

Und lieber als von Buße und gläub'ger Christen Noth
Hört er von Rachekämpfen und kühner Recken Tod.

In samischen Schaalen kreiset des Weines dunkle Fluth,
Entflammt der Helden Wangen mit ungewohnter Gluth,
Und rauher, todeswilder braust der Hünensang; —
Da wirft Albwin den Becher die weite Halle entlang:

„Ihr Schenken und ihr Läufer, ich sag' euch schlimmen Dank;
Wißt ihr, woraus am ersten Siegesfest ich trank?
Die köstlichste der Schaalen, heut' kreist sie wohl mit Fug:
Kunemundes Schädel, der einstens Krone trug."

Da holten sie die Schaale und füllten sie in Hast;
Sie war am weißen Rande in reines Gold gefaßt.
Der König schlürfte langsam, die Helden sangen fort,
Dann blickt' er in die Schaale und sprach ein spöttisch Wort:

Digitized by Google

„Wär' nicht dein Haß ertödtet, du felsenhart Gebein,
Wie gern in Gift und Galle verkehrteſt du mir den Wein!"
Laut jubelten die Helden, der Trank gieng in der Rund',
Da trat auf die Schwelle die Königin Roſamund.

Ihr Auge wurde finſter, ihr Antlitz wurde blaß, —
War es der Schmerz der Tochter? War es des Vaters Haß?
„Welch' ſchwarze Norne wandelt zum Freudenthor herein?
Reicht ihr die Ehrenſchaale und heißt ſie freundlich ſein!"

Da ſchritt langſamen Ganges die Herrin durch den Saal:
„„Unzeitig iſt das Scherzen, mein König und Gemahl!
Du magſt den Todten ſchmähen, er war dein grimmſter Feind, —
Doch nicht vor meinem Auge, das täglich ihn beweint.""

Der König fuhr vom Sitze: „Was raubte dir ſein Tod,
Das ich mit reichen Händen nicht tauſendfach dir bot?



Digitized by Google

Dem Schwert verfiel dein Leben, dem lüsternen Knecht dein Leib, —
Jetzt rühmen dich die Völker als König Albwin's Weib.

Verrath ist dieser Starrsinn und Schmähung dies Geflenn!
Fühlst du dich noch als Sklavin, wohlan, so sei es denn!
Vor deines Herren Waffen erbebt das Capitol, —
Nun beug' dich, nimm die Schaale und trinke auf sein Wohl!"

Glanzleeren Auges starrt sie regungslos ihn an,
Nach seinem Speere zuckte der sinnverwirrte Mann;
Sie sah ihn mordesfinster, zornschnaubend vor sich steh'n,
Da sprach sie dumpf: „„Der Wille des Herren soll geschehn.""

Ein wortlos wildes Murmeln aus ihren Lippen brach, —
Kein Menschenohr erfaßte, was Kunemund's Tochter sprach;

Digitized by Google

Dann ward ihr Antlitz ruhig, sie neigt' sich dem Gemahl
Und schritt, wie sie gekommen, langsam aus dem Saal.



Digitized by Google

### 4) Helmichis und Peregar.

Es ſitzt im Blüthengarten zu ſtiller Mittagsſtund'
Beim lockigen Helmichis die ſchöne Roſamund;
Er drückt ihr leis die Hände, ſie ſchweigt und wehrt ihm nicht,
Da ſtürzt er vor ihr nieder mit glühendem Angeſicht.

„O willſt du endlich hören, du ſtummes Götterbild,
Das Leid, das überſtrömend aus meinem Herzen quillt?
Und weckt mein Wort das Unheil, das lange mich bedroht,
So laß dies Wort mich ſprechen und ſchick' mich in den Tod!

Du weißt es nicht, welch' glänzend Elend mich umfieng,
Wie ich an deinen Augen mit ſtillem Flehen hieng;
Was weiß die heit're Sonne vom nächt'gen Erdenleid? —
Du giengſt an mir vorüber in ſtolzer Herrlichkeit.

Digitized by Google

Nun aber ist dein Antlitz von Gram und Sorgen bleich,
Nun bist du selber elend, — und wir sind beide gleich;
Und stieß dein Glück mich von dir, du hohe Prachtgestalt,
So lockt dein Schmerz mich wieder mit rührender Gewalt.

O können Menschenwaffen wehren deinem Harm,
Hier ist ein Herz voll Liebe und hier ein junger Arm!
Mein leidgewohntes Auge, dich kann's nicht trauern seh'n,
Dein Wille ist mein Leben! Nun sprich, was soll geschehn?"

Sie blickte ihm halblächelnd in's Auge unverwandt,
Zerpflückte stumm den Schleier in ihrer weißen Hand,
Dann beugte sie sich langsam zu des Jünglings Ohr
Und sprach: „„Albwin muß sterben!"" Helmichis fuhr empor.

„Was sinnst du Ungeheures, vor dem mein Herz erschrickt?
Weh', in welchen Jammer ist all' mein Thun verstrickt!

Kaum wagt' ich es zu pochen an meines Glückes Thor,
So tritt als finstrer Pförtner der Meuchelmord davor."

Die Herrin hebt die Stirne, und ihre Wangen glüh'n:
„„Du träumst von meiner Minne, fürwahr, dein Herz ist kühn!
Fehlt dir vielleicht ein Werber, so denke an dein Schwert;
Ich glaube, Rosamunde ist eines Kampfes werth.""

Da beugt sich auf ihn nieder das wunderschöne Weib,
In trunk'nem Muth umschlingt er den königlichen Leib,
Aufblüht in seinem Herzen der blut'gen Worte Saat, —
Da war sein Loos gefallen, und er beschwor die That.

Nun faßt ihn sorglich blickend die Herrin bei der Hand:
„„Kein Einzelner hält jemals dem Unbesiegten Stand;

Digitized by Google

Mir banget für dein Leben, drum, Jüngling, hör' mich an:
Erwähle zum Genossen dir einen starken Mann.""

Da sprach der Held erröthend: „Deucht dir mein Muth so klein?
Dich Hohe zu erwerben, vollbring' ich's wohl allein!"
Sie aber bat ihn lange, bis er besänftigt war;
Da nannt' er ihr mit Zaudern den kühnen Peregar.

Er führt' ihn durch den Garten, — nicht weiß ich, was geschah,
Als daß vor Grimm die Herrin man Abends weinen sah;
Einsam in der Dämm'rung verschloß sie ihr Gemach
Und sann in Nacht und Schweigen furchtbaren Dingen nach.

Herr Peregar, der Degen, der liebt' ein holdes Kind,
Sie war aus Rosamundens edlem Hofgesind';
Ihm war sie ganz zu eigen, und manche sel'ge Nacht
Hat er an ihrem Herzen in Spiel und Scherz durchwacht.

Digitized by Google

Auch heut' kehrt er vom Mahle erhitzt von Wein und Sang
Und ſchleicht auf leiſen Sohlen durch den vertrauten Gang;
Mit warmem Hauch umfängt ihn das ſtille Kämmerlein
Und ſchließt in tiefes Dunkel ein ſüß Geheimniß ein.

Solch' wilde Wonnen hat ihm ihr Leib noch nie entfacht,
Die ſchlanken Glieder ſchwellen in ungewohnter Pracht;
Doch kalt ſind ihre Lippen, — ihn faßt ein fremder Schmerz, —
Und durch die harten Brüſte fühlt er kein menſchlich Herz.

„Wer biſt du, ſtummes Weſen? Von wannen nahteſt du?
Sprich, oder ſchließt den Mund dir des Grabes Siegel zu?"
Da hob ſich's aus den Kiſſen, — im trüben Mondenlicht
Erkannt' er mit Entſetzen der Königin Angeſicht.

Digitized by Google

Sie aber flüstert höhnisch: „„Du hast den Tod umarmt!
Was bist du, wenn mein Mitleid sich jetzt nicht dein erbarmt?
Ich bat dich heut' um Rache und bot dir Ehr' und Glück,
Du aber stießest schimpflich die Flehende zurück.

Ein Ruf nun, — und der König beim Trinkgelag erfährt,
Daß ihm sein bräutlich Lager ein niedrer Mann entehrt;
Zur Rückkehr in das Leben ist dir ein Weg noch frei:
Er oder du! — Nun wähle, was dir das Beste sei!““

Umsonst in Angst und Jammer des Helden Seele rang,
Der Hölle Netz zu sprengen, das tückisch ihn umschlang, —
Er gab sich ihr gefangen verzweiflungsvoll und sprach
Die harten Eidesworte mit todter Stimme nach.

Zur ſelben Stunde zechte der König noch allein,
Oed ſtanden und verlaſſen der Bänke lange Reih'n,
Fernes Wetterleuchten zuckt' in den düſtern Saal, —
Es ſprang in Albwin's Händen ſcharf klingend der Pokal.

Digitized by Google

### 5) Albwin's Ende.

O todte Schlummerschwüle im Sommernachmittag!
Die Marmorstraßen glühen, der Schnitter schläft am Hag,
Laue Wellen schleichen lautlos durch das Rohr,
Nur fern steigt in die Bläue weißes Gewölk empor.

„Was lärmt noch das Gesinde? Entweicht aus dem Palast!
Der König hält zur Stunde ersehnte Mittagsrast."
Da schwieg das Singen und Scherzen, die Saiten klangen aus,
Die Herrin wandelt einsam durch das verlass'ne Haus.

Auf Purpur lag der König, entschlafen war er kaum,
Ein Zischeln wie von Nattern hört er in halbem Traum;

Digitized by Google

Dann nahen leiſe Tritte, zwei Schwerter funkeln licht,
Da fährt der Held vom Schlummer mit zürnendem Angeſicht.

Er ſtreckt noch ſchlafestrunken nach ſeinem Schwert die Hand,
Es war mit ſtarken Schnüren geneſtelt an die Wand;
Da weckte ihn der Schrecken, er dachte an ſein Weib,
Drauf griff er nach dem Schemel und ſchirmte ſeinen Leib.

Im Düſtern und Verborgnen geſchah der ſchnöde Mord;
Es war ein wildes Ringen, und Keiner ſprach ein Wort,
Geſtampf und dumpfes Schnauben, — darauf ein ſchwerer Fall, —
Dann war es wieder ſtille, grabſtille überall.

In's Scharlachtuch verwickelt lag der gewalt'ge Mann,
Ueber die ſtolzen Glieder das Blut in Bächen rann.
Die Mörder ſtanden zögernd, doch als ſein Auge brach, —
Da vor dem todten Blicke floh'n ſie aus dem Gemach.

Digitized by Google

Nun aber tritt mit Schweigen die grimme Wittwe ein,
Ihr Blick iſt heiß wie Feuer, ihr Antlitz kalt wie Stein;
Sie fühlt nach ſeinem Herzen; das ſchweigt in blut'ger Ruh',
Da nickt ſie wohlgefällig und geht der Thüre zu.

O todte Schlummerſchwüle in Söller, Thurm und Hall',
Wie ſchläft in deiner Stille endloſen Jammers Schall! —
Eine ſatte Schlange ſonnt ſich im rothen Uferſand,
Schläfrigen Fittichs fliegen zwei Raben über's Land.

Digitized by Google

### 6) Die Rache.

Am Hofe von Ravenna regt sich geschäft'ge Hast,
Es kam zu dem Exarchen ein unverhoffter Gast,
Das schöne Weib aus Norden, die Königin Rosamund;
Da ward dem ernsten Römer ihr mächt'ger Zauber kund.

Er lag zu ihrer Linken beim Mahl auf seid'nem Pfühl,
Es plätscherten im Saale Cascaden duftig kühl,
In gold'nen Schüsseln prangte das Köstlichste der Welt,
Auf ihre Häupter bog sich ein blühend Laubenzelt.

Und lockend klang die Flöte, die Cymbel säuselte lind,
Mit knospendem Busen tanzte manch hochgeschürztes Kind.

Digitized by Google

Helmichis lag daneben; so sehr er sich bezwang,
In Schlummer wiegt den Müden der süße, fremde Klang.

Da beugt zu Rosamunden der edle Römer sich:
„Ich wollte dich bewirthen, und jetzt erlabst du mich!
Aus meinen Schaalen trinkst du nur erdgebornen Wein,
Aus deinen Augen saug' ich der Schönheit Nektar ein."

Sie neigte sich mit Lächeln und sah ihn glühend an,
Und ihr gefiel im Herzen der kräftig feine Mann;
Die strammen Glieder lagen vom Purpur halb verhüllt,
Da ward von wilder Sehnsucht ihr blühender Leib erfüllt.

Und wieder sprach Longinus: „Ist mir die Frag' erlaubt?
Wer ist der schlummernde Jüngling mit goldgelocktem Haupt?"
Da warf sie stechende Blicke nach dem Schläfer hin,
Und eine schlimme Lüge erfand ihr arger Sinn.

Digitized by Google

„„Ich ſag' dir leid'ge Dinge: Er iſt ein eitler Thor,
Durch deſſen tolles Treiben ich Thron und Reich verlor;
Er rang nach meiner Minne, mein Gatte ſchuf ihm Noth,
Da warb er einen Helfer und ſchlug den König todt.

Die Wuth der Longobarden ſtürzte ſich auf ihn;
Mich glaubte man im Bunde, ich mußte mit ihm fliehn.
Der andre Mordgeſelle floh in die weite Welt;
Er folgt mir nach und hält ſich zu meinem Hüter beſtellt.““

Da flammt des Römers Wange, er faßt ſie um den Leib:
„So ſchaff' ihn aus dem Wege und ſei mein eh'lich Weib!“
Nun glüht ihr blaues Auge in wolluſtweichem Schein:
„„Ich bin in deinen Händen, ich kann nicht ſagen Nein!““

Als aus dem tiefen Schlafe Helmichis aufgewacht,
Da lag der Saal verlaſſen in ſchaurig öder Pracht,
Im Garten tönten Lieder, der Abend war genaht;
Ihn führten Phrygerknaben in's hohe Marmorbad.

Digitized by Google

Er trat mit frischen Gliedern und heit'rem Muth hervor,
Da stand mit einem Becher die Königin am Thor:
„Nun soll uns nichts mehr scheiden! Verschläfst du unser Glück?
Trink', süßer Freund, und kehre zum Liebesfest zurück!"

Mit Freuden nahm den Becher der lustbethörte Mann
Und schaute sie beim Trinken zärtlichen Blickes an, —
Da schrak sein Herz zusammen, — im rothen Fackellicht
Sah er ein hohnverzerrtes, haßkaltes Angesicht.

„„Trink selber!"" rief er ahnend, sie faßt ein jäher Schreck, —
„„Trink! Hier ist noch die Hälfte!"" Sie blickt verstört hinweg, —
„„Trink!"" rief der Unglückselge und riß das Schwert heraus, —
Da griff sie nach dem Becher und trank ihn hastig aus.

Dann schleudert' sie ihn nieder hohnlachend in den Sand
Und streifte vor ihr Antlitz das festliche Gewand. —



Digitized by Google

Er sank auf's Haupt der Treppe, sie an der Treppe Fuß,
Sie starben ohne Sühne, sie schieden ohne Gruß. —

Und soll ich weiter künden, was ferner sich begab?
Longinus legt die Beiden zusammen in ein Grab;
Und wieder kam der Frühling und deckt in sel'ger Ruh'
Mit einem Blumenteppich Haß und Liebe zu.

* * *

Nach langen, langen Jahren irrt fern im fremden Land
Ein namenloser Bettler blind und unbekannt;
Einst schwellte seine Glieder furchtbare Heldenkraft,
Jetzt stützt den Todesmüden sein alter Lanzenschaft.

Doch will er einmal ruhen vom freudelosen Lauf,
So führt ihm die Erinn'rung ein gräßlich Bild herauf,
Ein Bild fluchtodten Glückes voll Rache, Trug und Mord, —
Und ohne Ruhe wandert der blinde Bettler fort.

Digitized by Google

## Am Ganges.

Die Nacht ſchlug über die Eb'ne
Ihr tiefblaues, goldfunkelndes Zelt,
Und hinter den heiligen Bergen im Oſten
Hebt ſich klar und dunſtlos
Der ſtrahlende Mond.
Es wiegt ſich ſein Licht
Auf den Wipfeln dichter Pandanen,
Auf den Blüthenbüſchen des Thals
Und ſchwimmt in wogenden Streifen
Auf dem leisbingleitenden Strom.
Eine Inſel ruht in den Waſſern
Nicht allzuferne den ſchweigenden Ufern,
Wandernder Schwäne ſchattiger Raſtort,
Von duftenden Ranken
Wonneheimlich umſponnen;
Es zittern die Blätter
Lautlos im lauen Hauche der Nacht,
Und einſam lockt dem Gefährten
Des Kokilaweibchens ſchmelzendes Klaglied. —



Digitized by Google

Da rauſchen die Arme des Stroms,
Und zwei nackte Menſchen ſchwimmen
Von beiden Seiten der Inſel zu.
Und ein Jüngling taucht
Zuerſt aus den Wellen,
Und ziehet an's Land
Ein athmendes Mädchen,
Und ſie grüßen ſich jubelnd
Mit Kuß und Umarmung.
Sie ſetzen ſich nieder
An's grünende Ufer,
Wo das Mondlicht hell
Durch überhängende Zweige ſcheint,
Und erzählen ſich
Vom zürnenden Vater,
Von der wachſamen Mutter, —
Und küſſen ſich lächelnd.
Im ſchwellenden Gras
Liegt des Mädchens Leib,
Und der Jüngling ſtreift ihr
Von den feuchten Gliedern
Die rinnenden Tropfen
Und preiſ't ihre Schönheit.
Er küßt ihren Nacken,
Drückt leis auf des Buſens
Goldglänzende Fülle
Und preiſ't auf's Neue

Digitized by Google

Die Pracht der Hüften,
Dazwischen Kama selbst,
Der Gott der Liebe,
Mit dunklen Farben
Seinen Bogen gemalt.
„Siehst du, Geliebte,
Im Spiegel der Bucht
Den weißen Lotos,
Wie er sich sehnend
Dem Mondlicht öffnet?
So erschließe du
Vor dem Strahl meiner Augen
Deines frischen Leibes
Duftberauschenden
Blüthenkelch!"
Und sie lächelt seines
Verzückten Stammelns,
Hebt neckisch das Haupt
Und beißt seine Lippe
Mit den kleinen Zähnen,
Daß er in stummem Ringen
Zu ihr hinabsinkt
In der Blüthenbüsche
Bergenden Schatten.
Und still ist's wieder;
Hoch über den Wassern
Rauschet der Flügelschlag fliehender Tauben,

Digitized by Google

Und fern aus dem Walde
Schallet des Tigers
Zürnendes Murren.
Aber die Liebenden
Schauen sich lange
Glühenden Auges an,
Küssen sich schweigend
Die pochenden Herzen
Und stürzen sich wieder
In's Reinigungsbad
Der heiligen Ganga.
Oed liegt nun das Eiland;
In's zerknickte Gras,
An die Stätte der Liebe,
Noch warm von des Mädchens Leib,
Legt sich im Ringe
Die schlaftrunkene Schlange;
In die Wälder des Westens versinket der Mond;
Doch des fernen Himalaya
Schneeige Kuppen
Streifet ein Strahl
Des rosigen Morgens.

Digitized by Google

## Schafara.

Im erstürmten Feindeslager
Sitzt der greise Held Schafara,
Yemen's hochgepries'ner Sänger,
Sinnend mit gesenkter Stirne.
Doch nicht auf Gesänge sinnt er,
Auf die wilden Siegesweisen,
Die er sang in stolzer Jugend;
Allzusehnig ward die Rechte
Für der Saiten zarte Regung,
Aber an dem eh'rnen Schwerte
Pochet sie mit eh'rnem Finger.
Denn der greise Held Schafara
Sinnt auf Rache, sinnt auf Strafe,
Da den einz'gen Sohn des Todfeinds
Heut' er selbst im Kampf gefangen.

Digitized by Google

Finſter winkt er ſeinen Kriegern,
Und ſie bringen einen Jüngling,
Nackt, mit rückgeſchnürten Armen,
Aber hold wie junger Frühling.
„Trittſt du vor mich, Bild des Feindes?“
Ruft der Held und ſpringt vom Sitze,
„Ha, dein Anblick brennt mein Auge
Schmerzlicher als Sand der Wüſte,
Glühender als Stich der Sonne!
Schön biſt du, ſchön wie dein Vater,
Da er unſern Stamm beſtohlen
Um die Ehre meiner Schweſter.
Flehe nicht mit feuchtem Blicke,
Denn für ſolchen Blick empfieng er
Gaſtfreundſchaft in unſ'rem Zelte,
Da er kam, ein nackter Flüchtling.
Willſt du Gnade bei mir finden,
Reiße ſelbſt aus deinem Antlitz
Dieſe reizend falſchen Züge
Und verſeng' zu Staub und Aſche
Die wollüſtig glatten Glieder!
Ferne liegt die Zeit des Frevels,
Lange Jahre blut'ger Fehde;
Herbſtlich färbt ſich meine Locke,
Doch mein Haß hat ew'gen Frühling.
Greis iſt dein verhaßter Vater,
Greis und müde wie ich ſelber,

Digitized by Google

Und sein tauber Rest von Leben
Karge Speisung meiner Rache, —
Doch da schickt er seine Jugend,
Schickt sie ganz so schön wie damals,
Als die meine er vergiftet,
Daß der That die Strafe gleiche! —
Bebst du, lächelnder Verführer,
Gastrechtschänder, Gottversluchter?
Brechen aus den Rippen will ich
Dir das Herz, das feige, blasse,
Rothe Sühneopfer schütten
Auf das Grab der armen Schwester,
Die ich einst im Zorn erschlagen.
Aber deinem Vater send' ich
Deines Hauptes blut'ge Locke!"
Also rief der Held Schafara,
Und aus dem gestickten Gürtel
Zerret er ein blitzend Messer. —
Da fliegt auf des Zeltes Vorhang,
Und gefolgt von wilden Kriegern
Stürzt herein ein junges Mädchen
Mit zerrissenen Gewanden.
Um des Jüngling's weißen Nacken
Schließt sie zärtlich ihre Arme,
Küßt sein todesscheues Antlitz,
Deckt sein Herz mit ihrem Herzen.
Doch es reißen sie die Krieger

Höhnisch lachend vor den Emir,
Der betroffen stockt und staunet.
„„Allah mit dir! Held Schafara!““
Spricht ein Mann mit blut'gem Turban,
„„Sieh', wir kommen, dieses Tages
Schönste Beute dir zu bringen,
Ein gazellenflüchtig Mädchen.
Wir ergriffen sie im Walfeld,
Wo sie im Gewühl der Leichen
Suchte des Geliebten Antlitz,
Und man nennt sie Stern von Chaibar.
Dir allein, o Held Schafara,
Ziemt es, nach des Kampfes Dunkel
Dich an diesem Glanz zu sonnen,
Dieses Leibes Wonnebecher
Auszuschlürfen bis zum Grunde.““ —
Und der Emir steckt das Messer
Langsam in den breiten Gürtel,
Glüht sie an mit dunklem Auge,
Und dann spricht er dumpf und ruhig:
„Ist der Knabe dort dein Buhle?“
Doch das Mädchen schweigt und zittert,
Und ihr feuchtes Auge flüchtet
Schüchtern zu dem nackten Jüngling,
Der von holder Scham verwirret
Lächelnd ihrem Blick begegnet, —
Und erröthend schweigen Beide.

Digitized by Google

Lange ſchaut der Held Schafara
In ihr roſenzartes Antlitz,
Und ſein Herz erfüllt Begierde.
„Habet Dank für eure Gabe,“
Alſo ſpricht er zu den Kriegern,
„Habet Dank, ich will ſie nützen,
Denn ſie frommet meiner Rache.
Führt ihn weg in ſein Gefängniß,
Bis zum Morgen ſoll er leben,
Daß ihm noch ſein keuſches Liebchen
Kann erzählen ihre Schande.“ —
So geſchah's; doch als der Jüngling
An des Zeltes Thür verſchwunden,
Sank die Jungfrau leblos nieder. —
In des Zeltes inn'rem Raume
Ließ der Held ſein Bett bereiten,
Sklaven ſprengten duft'ge Waſſer,
Ließen qualmen ſüßen Weihrauch,
Streuten Blumen der Oaſe,
Roſen, Myrthen, Hyacinthen,
Gold und Perlen auf den Teppich,
Aber auf des Lagers Polſter
Legten ſie den weichen Scharlach
Und darauf das blaſſe Mädchen,
Hängten dann hoch an die Decke
Eine blaucryſtallne Lampe,
Neigten ſich dem Herrn und giengen.

Digitized by Google

Stille war's im Zelt und draußen.
Fern nur sang ein junger Wächter
Lieder, glühend weich und sehnend,
Seinem Liebchen in der Heimath,
Und es blies der Wind der Wüste. —
Langsam trat der Held Schafara
Zu der stillen Bettgenossin,
Zog hinweg die letzte Hülle,
Die des Leibes Wunder deckte,
Und erschrak in sel'gem Staunen.
Tastend glitten seine Blicke
Ueber die gelösten Glieder,
Und sie wußten nicht, wo ruhen.
„Groß ist Allah, sprach er endlich,
Daß er hat das Weib geschaffen,
Sich zur Ehre, uns zur Wonne!"
Lange stand er unbeweglich,
Und auf seinem braunen Antlitz
Schmolz des Grimmes eh'rne Falte,
Und der nächt'ge Blitz der Augen
Ward ein träum'risch Morgenleuchten.
Denn er dachte seiner Liebe,
Glückberauschter Jugendnächte,
Dachte, wie er ebenbürtig
Solcher Schönheit lag zur Seite;
Und in tiefer Brust erwachen
Ihm die alten Lustgesänge,

Digitized by Google

Und ihm ſummt das Lied im Ohre,
Das er ſang in trunk'nem Schauen,
Als er ſo zum erſten Male
Mit wollüſtig bangem Beben
Seines Mädchens Leib enthüllte,
Und er ſprach in ſich verſunken:
„Laß mich ſchau'n, vergeh'n im Schauen!
Ich war blind, nun werd' ich ſehend,
Und ich taumle wie ein Blinder,
Dem die Augen plötzlich tagen.
Meines Himmels Pforte öffn' ich,
Und mir iſt, als ſchauten alle
Seligen aus Allah's Himmel
Neidiſch über meine Schulter.
Siehe, ſchön biſt du, und lockend
Iſt das Schmachten deiner Augen
Und der Wangen Schamerglühen!
Schön ſind deines Buſens Hügel,
Schön wie klare Marmorkuppeln
Ueber der Moſchee der Liebe,
Deren Knauf der Morgen röthet;
Schön die Wölbungen der Hüften,
Schwere, reife Wunderfrüchte;
In der Dämm'rung deines Schooßes
Schlummert eine Welt von Wonnen,
Und auf deiner Glieder Wellen
Schwankt das Schifflein meines Lebens

Hier und dort, und ſchon verſinkt es
In ein ſeliges Verderben!“ —
Alſo ſprach der Held Schafara,
Und in ſeinem Herzen rauſcht es
Wie das Sprudeln friſcher Bronnen,
Da des alten Lied's er dachte;
Und entzückt von der Erinn'rung
Und der Gegenwart der Schönheit
Beugt er ſich verlangend nieder
Zu dem regungsloſen Bilde.
Doch da fällt von ſeinem Barte
Eine eiſig graue Welle
Auf des Mädchens ſchwarze Locken, —
Und der Held erhebt ſich langſam,
Blicket ſtarr hinweg und nicket
Mit dem Haupt in tiefem Ernſte:
„Jene Zeit iſt lang' vorüber,
Jenes Lied iſt längſt verklungen,
Und ich bin ein Thor im Alter! —
Friede mit dir, Stern von Chaibar!
Deines Leibes Frühlingsblume
Mag ein Frühlingsſturm entblättern,
Nicht des Herbſtes rauher Athem.
Hab' ich nicht mein rüſtig Leben
Durchgekämpft für Ehr' und Schönheit?
Und ich ſollte nun im Alter
Meiner Jugend Werk beſchimpfen,

Digitized by Google

Meiner Jugend, deren Nachglanz
Eben noch mein Herz erwärmte? —
Jugend blühet nur für Jugend,
Und das Grab blüht für das Alter.
Ausgetrunken hab' ich längst schon
Dieser Erdenlüste Becher,
Soll ich schlürfen an der Hefe?
Ich war glücklich, mögen Andre
Glücklich sein, in kurzen Tagen
Sagen sie gleich mir: Ich war es.
Sei denn glücklich, Stern von Chaibar!"
Plötzlich wird sein Auge finster,
Und mit dumpfer Stimme spricht er:
„Spott' ich dieses Wunschs nicht selber?
Fallen wird ihr Glück mit meines
Jungen Feindes schönem Haupte,
Und erzählen wird man einstens,
Daß der greise Held Schafara
Einen Knaben hingemordet,
Um des Knaben Braut zu freien; —
Und die Männer werden klagen
Um den Knaben und das Mädchen
Und ein Spottlied sich ersinnen
Auf den greisen Narr'n Schafara." —
Und auf's Neue blitzt sein Auge,
Blitzt hinüber nach der Jungfrau,
Und von seinem Finger zieht er

Digitized by Google

Einen Ring von Gold und Demant,
Legt ihn auf die Bruſt des Mädchens,
Und nach einem langen Blicke
Spricht er mit bewegter Stimme:
„Lebe wohl, du junges Leben,
Süße Laſt des prächt'gen Lagers!
Schlummerſt du in deiner Brautnacht?
Wahrlich dir, o Luſt der Augen,
Giebt der Herr das Glück im Schlummer:
Friede mit dir, Stern von Chaibar!“ —
Vor die Zeltthür trat der Emir,
Und er rief den flinken Sklaven:
„Bringt die köſtlichſten Gefäſſe,
Bringet Myrrhen her und Narden,
Bringt die herrlichſten Gewande,
Perlenſchnüre, Ohrgehänge,
Bringet Gold, ſoviel ihr traget,
Bringet Wein im ſchweren Schlauche
Und zwei bilderſchmucke Becher, —
Stellt mir Alles vor das Lager!
Holt dann leiſe den Gefangnen,
Legt des Jünglings ſtramme Glieder
Zu des Mädchens weichem Leibe,
Weckt ſie auf mit Brautgeſängen! —
Und dann wacht bei eurem Leben,
Daß kein Menſchentritt ſie ſtöre!“ —
Alſo ſprach der Held Schafara,

Digitized by Google

Nahm den Bogen, nahm die Lanze,
Sprang auf seinen Lieblingsrenner
Ungesattelt, ungezäumet,
Und wie Sturmgewölk verschwand er
In der stummen Nacht der Wüste.

---

*

Digitized by Google

## An die Jugend.

(Widmung als Epilog.)

O Männerjugend, dir, auf deren Wangen
Zuerst der Sehnsucht weiche Thräne floß,
In deren Herz dann drängendes Verlangen
Mit schmerzerstarkten Gluthen sich ergoß,
Bis es genesend kühn sein Glück umfangen,
Und segensreif dem Leben sich erschloß, —
Dir diese Blüthen, die mit kräft'gem Hauche
Ein Lenzwind wehte vom bethauten Strauche.

Sie liegen alle, wie ich sie gefunden,
Erinn'rungszeichen einer schönen Zeit,
Die bunten Kinder wechselvoller Stunden,
Im engen Raum an einem Band gereiht.
Beim Leid von heut' ein Glück, das längst entschwunden,
Beim Glück von heut' ein längstvergess'nes Leid.
Zum Ganzen will sich das Zerstreute weben: —
In diesen Blättern keimt mein eig'nes Leben.

Digitized by Google

Drum ist mir auch, ihr scheidenden Gesänge,
Als gäb' ich selbst mich nun in fremde Hand!
Verschlingt euch bald das lärmende Gedränge
Des Dichtermarkts im deutschen Vaterland?
Dem Einen seid ihr neue, wilde Klänge,
Der Andre schilt euch abgenützten Tand,
Und Andre werden mein profanes Dichten
Mit prüdem Blick und frommem Seufzer richten.

Dir aber, Geist der Jugend, darf ich sagen,
Was knospend mir das junge Herz beschwert!
Du weißt es, wie in thatenlosen Tagen
Im eig'nen Glüh'n die Seele sich verzehrt;
Und welchen Sang dürft' ich vor dir nicht wagen,
Wenn ihn der Schönheit reiner Blick verklärt?
Im Reich der Dichtung ist die Schönheit Tugend, —
Und Priesterin der Schönheit ist die Jugend.

# Druckfehler.

S. 6 Z. 4 v. o. l. Siegend ſt. Singend.
„ 63 „ 4 v. o. l. discit ſt. disci.
„ 75 „ 9 v. o. l. Dein ſt. mein.
„ 88 „ 12 v. o. l. würd ſt. wird.
„ 94 „ 15 v. o. l. Mitewges ſt. Mit ewges.
„ 116 letzte Zeile l. eigenem ſt. eigenes.
„ 190 Z. 5 v. u. l. Hálfdanardottir ſt. Háefdanardóttir.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google